Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten

Heft 65 / Mai 2013

Impressum

Herausgeberin:
Dr. med. Claudia McKeen, Bauschweg 6, 70188 Stuttgart
Fax 0711 - 259 19 97, E-Mail: claudia@mckeen.de

Die Medizinisch-Pädagogische Konferenz erscheint viermal im Jahr in Zusammenarbeit mit dem Bund der Freien Waldorfschulen.

Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrags selbst verantwortlich.

Nachdruck einzelner Artikel ist nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Herausgeberin möglich, drei Belegexemplare werden erbeten.

Die Herausgeberin freut sich über Artikel und Zuschriften.

Abonnentenservice und Anzeigen:
Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart
Fax 0711 - 259 86 99, E-Mail: med-paed-konferenz@gmx.net

Konto: Bund der Freien Waldorfschulen e. V.
– Medizinisch-Pädagogische Konferenz – Eveline Staub Hug
Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart, Kto.-Nr. 8712400, BLZ 601 205 00
IBAN DE25 6012 0500 0008 7124 00 – BIC BFSWDE33STG

Für unsere Abonnenten in der Schweiz:
Bund der Freien Waldorfschulen e. V. – Medizinisch-Pädagogische Konferenz – Raiffeisenbank Menzingen-Neuheim, BC 81457, CH-6313 Menzingen, Kto.-Nr. 24 696.07, Postcheckkonto 60-6187-0

Der Kostenbeitrag pro Heft beträgt € 4.– zzgl. Versandkosten und wird bei den Abonnenten per Lastschrifteinzugsverfahren einmal im Jahr im Voraus abgebucht. Bei Bestellung von Einzelheften Entgelt bitte im Voraus überweisen oder in Briefmarken beilegen (Deutschland € 6.–, Ausland € 8.–).

Redaktionsschluss für das nächste Heft: 15. Juli 2013

Umschlagbild: Herkules als Bogenschütze, eine Giebelskulptur des griechischen Aphaia-Tempels, Künstler unbekannt, um 485 v. Chr., heute ausgestellt in der Münchener Glyptothek.

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten

Heft 65 – Mai 2013

Herausgeberin: Dr. Claudia McKeen

Inhalt

Claudia McKeen	Liebe Leserinnen und Leser	3
Selma Lagerlöf	Die Schrift auf dem Erdboden	5
Dietrich von Bonin/ Patrick Gutschner	Indikationen der Therapeutischen Sprachgestaltung, 2. Teil	10
Helke Mack u. a.	Der Birnbaum – die Kraft der Sprache	30
Andreas Knieß	Der Kiebitzschritt – ein heileurythmisches Kleinod	41
Elke-Maria Rischke	Die Bedeutung des kindlichen Spielens	47
Jürgen Möller	Zu den Anamnesefragen. Rudolf Steiner im 5. Vortrag des ersten Medizinerkursus	52
Michaela Glöckler	Die Entwicklung des Kindes im dritten Jahrsiebt. Zusammenfassung von vier Vorträgen auf der internationalen Kindergarten- und Schulärztetagung in Dornach	55
Oswald Sander	Von der Sommersonnenwende zum Johannis-Fest	77
Rudolf Steiner	Wirkungen der Erziehung im Lebenslauf - Freiheit und Vitalität für das ganze Leben	81

Berichte von Tagungen

Ketevan Megrelishvili	*forum Zeitfragen:* Medien- und virtuelle Welten als Herausforderung für die Entwicklung der Bewusstseinsseele	83

Ingrid Schmelzer Heileurythmie-Fortbildung zum 1. Jahrsiebt 85
Miguel da Graca Belchior IPMT (International Postgraduate Medical Training) in Cañuelas, Argentinien 86
Roswitha Rodewig Protokoll des Kindergarten- und Schulärztetreffens der Regionalgruppe West 88
Claudia McKeen Bericht vom Treffen der Kindergarten- und Schulärzte der Regionalgruppe Süd 89

Buchbesprechung

Heide Mende-Kurz Sprache statt Schnuller *(Sibylle Holbein)* 90

An den Leserkreis – aus dem Leserkreis

Peter Horton Die rennenden Jahre 91
Hans Dackweiler Plastizieren in der 11. Klasse 93

Aktuelle Informationen

- Fluor und Intelligenz 95
- Kleinkindbetreuung – qualitätsabhängiger Stress in der Krippe 96
- Rangliste des Vertrauens in Berufsgruppen 100
- Schlafmangel ändert die Genaktivität 101
- Fernseher als Spermienkiller? US-Studie wirft viele Fragen auf 101
- 50 000 vermisste Kinder 102

Tagungsankündigungen

- Fortbildung für in der Chirophonetik, Heileurythmie und Heilpädagogik Tätige und für Ärzte. 8. Juni 2013 in Hannover 104
- Friedrich von Hardenberg Institut, Forum mit Stephan Eisenhut, Soziale Strukturbildung und menschliche Bewusstseinsentwicklung. 17 Juni 2013 in Heidelberg 105
- Heileurythmie-Ausbildung: Die Polarität von Neurodermitis und Schuppenflechte, Hautkrankheiten unter tonheileurythmischen Aspekten. 30. August–1. September 2013 in Dornach 106
- Kindergarten- und Schulärztetreffen der Regionalgruppe West. 14. September 2013 in Köln 107
- Bundeskongress „Vielfalt gestalten – auf dem Weg zur Inklusion". 20.–22. September 2013 in Berlin-Kreuzberg 108
- Int. Tagung und Fortbildung für Kindergarten- und Schulärzte „Das ängstliche Kind in der Schule". 26.–30. Oktober 2013 in Dornach 110
- Medizinisch-Pädagogische Konferenz, Thementag „Das ängstliche Kind". 27. Oktober 2013 in Dornach 111
- Heileurythmie im 1. Jahrsiebt. 15./16. November 2013 in Frankfurt 111

Bestellschein 112

Liebe Leserinnen und Leser,

in seinem Werk Faust schildert Goethe, wie Faust seinem Leben eine Ende setzen will und wie das entscheidende Erlebnis, das ihn aus seiner Verzweiflung rettet und ihn vom Trinken des Giftes abhält, ja ihm für sein Leben Sinn und Freude zurückgibt, die Erinnerung an Kindheitserlebnisse ist. Im Moment, wo er die Giftschale an die Lippen setzt, erklingen von der Kirche die Glocken, die den Ostermorgen ankündigen. Er hört die Botschaft der Himmelstöne. Ihm fehlt zwar der Glaube, er fühlt sich abgetrennt von den Sphären, aus denen sie tönen, „und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt, ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben" ... Warum? Er erinnert sich an Erlebnisse und Gefühle, die er als Kind hatte:

... Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeier freies Glück;
Erinnerung hält mich jetzt mit kindlichem Gefühle
vom letzten, ernsten Schritt zurück.
O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder ...

Worauf weist Goethe hier hin? Welches Geheimnis liegt im Erinnern an Kindheitserlebnisse und Gefühle, dass es eine solche lebenspendende Kraft hat? Und welche Erinnerungen sind es, die auf die ganze Biografie ausstrahlen können?

Es ist nicht das Wieder-Hochholen von abfragbarem Wissen, es sind nicht die vielen Dinge über die Welt, die wir Kindern erklären, die sie in der Schule lernen müssen, um ein Examen zu machen, die keinen Bezug zur Wirklichkeit haben und in ihrem späteren Leben keine Bedeutung.

Es kann einen schon nachdenklich machen, wenn in der jüngst veröffentlichten UNICEF-Studie die deutschen Kinder im europäischen Vergleich diejenigen sind, denen es wirtschaftlich am besten geht, die das meiste Geld zur Verfügung haben, die bekommen können, was sie sich wünschen, denen die höheren Bildungswege offenstehen und die gleichzeitig diejenigen sind, deren subjektive Lebenszufriedenheit am geringsten ist, während zum Beispiel die griechischen Kinder in der Zufriedenheit mit ihrem Leben ganz vorne liegen (FAZ online: http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/familie/unicef-studie-deutsche-kinder-werden-ungluecklicher-12143744.html). Was fehlt den deutschen Kindern? Welche kraftgebenden Quellen an Erinnerungen fehlen ihnen? Der Soziologe Hans Bertram deutet diese Ergebnisse so, dass die Lebensunzufriedenheit ihre Wurzeln im hohen Leistungsdruck hätte, dem die

Kinder ausgesetzt seien, dass die Kinder zu wenige soziale Fähigkeiten ausbilden könnten und vor allem darin, dass ihnen die Freiräume fehlten, zu träumen und eigene Erfahrungen zu machen. Er fordert, Kindergärten und Schulen müssten sich wandeln zu Orten, wo junge Menschen als ganze Personen gesehen werden und vor allem: wo sie gerne hingehen.
Rudolf Steiner besuchte gerne die Waldorfschule und war bei vielen Feiern anwesend, wo er dann auch Ansprachen hielt an die Kinder, Eltern und Lehrer. In der Ansprache zur Abschlussfeier des zweiten Schuljahres am 11. Juni 1921 sagt er: „... Das Leben, meine lieben Kinder, wird viel von euch verlangen, das Leben wird für euch ganz besondere Voraussetzungen haben. Nun, meine lieben Kinder, eines wird euch immer Kraft geben, eines wird euch immer Sonne geben: Wenn ihr euch erinnern könnt, wie ihr hier in der Schule wart, wie ihr eure Lehrer allmählich immer lieber und lieber gewonnen habt... Wenn ihr zurückdenken könnt: Da habe ich etwas gelernt, da war einmal ein schöner Tag, da hat der Lehrer lieb zu mir gesprochen, da habe ich in der Schule eine rechte Freude gehabt – da werdet ihr wirklich eine Sonne haben, die ins Leben hineinstahlt. Wenn ihr einmal ganz alt seid und graue Haare habt, könnt ihr euch zurückerinnern, wie ihr etwas Schönes erlernt habt. Wenn ihr euch recht erinnert, wie ihr in der Schule wart, werdet ihr sehen: Das gibt Kraft, davon hat man etwas bis zu seinem Tode..." (GA 298, Rudolf Steiner in der Waldorfschule. Ansprachen für Kinder, Eltern und Lehrer).
Was Bedeutung für unser Leben hat, sind Erinnerungen, an die Stimmung unverplanter Freiräume, in denen sich Beobachtungen oder Inhalte tief mit Gefühlen verbunden haben, weil man Dinge lernte und tat nicht mit Angst oder unter Druck, sondern mit Muße, freiwillig und gerne. Momente in denen Beziehung erlebt wurde, gesehen werden vom anderen Menschen. Welche Erinnerungen nehmen unsere Kinder aus dem Kindergarten, der Schule mit? Erinnern sie sich gerne daran zurück?

Allen Lesern wünsche ich eine schöne und sonnige Sommerzeit und grüße Sie alle sehr herzlich

Claudia McKeen

Aus der Redaktion der Medizinisch-Pädagogischen Konferenz:
Ich möchte Ihnen an dieser Stelle mitteilen, dass Martina Schmidt, die seit 4 Jahren in der Redaktion der Medizinisch-Pädagogischen Konferenz mitgearbeitet und mich unterstützt hat, wegen anderer Schwerpunkte in ihren Aufgaben, sich von dieser aktiven Mitarbeit zurückzieht. Ich möchte ihr sehr herzlich für diese Zeit der Zusammenarbeit danken.

Claudia McKeen

Die Schrift auf dem Erdboden

*Selma Lagerlöf**

Dieses ist meine Gabe für die Hilfsaktion
zum Beistand von intellektuellen Flüchtlingen.
Möge diese nicht ungehört verklingen.

Die Ehebrecherin hatte ihr Urteil gehört. Sie wusste, dass sie sterben musste. Diejenigen, welche sie bei ihrem Ehebruch überrascht hatten, führten sie zum Tempel, wo sie von den Priestern und Schriftgelehrten verurteilt wurde und nach dem Gesetz Mose gesteinigt werden sollte.
Die Ehebrecherin war ein elendes, bedauernswertes Wesen. Sie stand vor ihren Richtern in zerrissenen Kleidern, mit blauen Flecken im Gesicht von Stößen und Schlägen, fast halb tot schon jetzt. Sie machte keinen Versuch, sich zu entschuldigen, sondern war ganz still. Sie wehrte sich auch nicht, als die Männer, welche mit ihr zum Heiligtum gekommen waren, sie stießen und hinschleppten zu dem Platz, wohin sie nach dem Urteil geschafft werden sollte.
Obwohl sie sehr zerknirscht aussah, bebte ihr Inneres vor Zorn und Hass. Irgendwelche Reue fühlte sie nicht. Ihr Mann war hart zu ihr gewesen, hatte sie geschlagen, hatte sie leiden und sich halb tot arbeiten lassen und hatte ihr niemals ein gutes Wort gegeben. Sie war ihm keine Treue schuldig. Die Frauen der Nachbarschaft, welche wussten, was sie durchzustehen hatte, wunderten sich darüber, dass sie so geduldig und demütig gewesen war und niemals versucht hatte, Böses mit Bösem zu vergelten.
Auf einmal stieß sie doch einen gellenden Schrei aus und warf sich zurück. Sie war zu sich gekommen und hatte erkannt, wohin man sie führte. Schon als Kind hatte sie davon flüstern gehört, dass es in Jerusalems Tempel einen Ort gab, den niemand freiwillig betrat. Es war ein enger rechteckiger Garten mit schwarzem Erdboden, und er war abgegrenzt von Mauern und gewaltigen Steinblöcken. Da gab es keinen Opferaltar, keine Vogelbauer für Tauben, keinen Tisch an dem die Makler verkauften und rechneten; es gab nur einen großen Steinhaufen. Gewöhnliche Steine, wie man sie überall auf dem Feld findet, grauweiß und von der Größe eines Männerkopfes. Sie hatte niemals diesen Platz gesehen, aber jetzt als sich ein weites Tor öffnete und sie plötzlich den Hügel grauweißer Steine vor sich sah, wusste sie, wohin man sie geführt hatte.
Jedes Mal, wenn sie früher im Leben von diesem leeren Garten, wo die Frauen nach dem Gesetz ihren Ehebruch sühnen sollten, vernommen

* Übersetzt von U. Stürzinger

hatte, war sie von Schauder erfasst worden. Schlimmer als die Hölle war er ihr vorgekommen, und nun wurde sie selbst dahin geführt. Aber was half es, dass sie schrie und sich dagegen sperrte? Die Männer zogen sie mit kräftigem Ruck durch das Tor, aber sie kümmerten sich nicht darum, sie aufrecht zu halten, sondern ließen sie auf den Erdboden fallen. Sie kroch in eine Ecke und lag dort hilflos und bedauernswert, die Blicke voll Entsetzen auf den Steinhügel gerichtet, wie wenn alles Schreckliche, was sie kannte, von diesem ausginge.

Aber trotz dieser schrecklichen Angst war im Herzen der Frau noch ein anderer Aufruhr. Wütender Hass und lodernder Zorn wühlten in ihr und hinderten sie, ihre eigene Schuld zu erkennen. Wenn sie hätte sprechen können, würde sie nicht um Erbarmen gefleht oder um Verzeihung gebeten haben, nein, sie würde den rasenden Männern ihre eigene größere Schuld vorgeworfen und die Strafe des Himmels auf sie herabgefleht haben.

Jedoch, sie war nicht fähig, an etwas anderes als an die Steine zu denken, und wusste nicht, woher der Mann gekommen war, welcher plötzlich vor dem Steinhaufen stand. Hatte er schon in dem Garten gesessen, als sie kam, oder war er einer von den Neugierigen, welche ihr aus dem großen Tempelhof nachgefolgt waren?

Warum stellte er sich zwischen sie und die Steine? Was will er hier? War er es vielleicht, welcher beginnen würde?

Es war ein großer, schlanker Mann, gekleidet in schwarzen Rock und Mantel. Das Haar fiel in weichen Locken auf die Schultern. Das Angesicht war schön, aber durchfurcht von schmerzlichen Falten um Augen und Mund. Sie hatte ihn bestimmt noch nie gesehen. „Gegen dich hab ich mich doch nicht versündigt. Warum willst du mich verurteilen?", dachte sie. Dass er gekommen war, ihr zu helfen, fiel ihr nicht ein zu denken. Trotzdem geschah etwas mit ihr, seit sie ihn gesehen hatte. Der Druck auf ihrem Herzen begann zu weichen, und ihr erregtes Atmen wurde ruhiger.

Die anderen aus dem Viertel, ihr Mann, ihr Vater und ihr Bruder, welche sie hergeführt hatten, um sie zu töten, wurden einen Augenblick in ihrem Eifer unterbrochen. Eine Menge Männer, welche tagsüber betend oder in Andacht und heilige Gespräche versunken im Tempel geweilt hatten, waren ihnen in den Garten gefolgt. Einer von ihnen gab den Befehl, mit der Aburteilung zu warten. Dabei hörte die Sünderin ein rasches Flüstern hinter sich. Sie vernahm etwas wie: Lasst uns ihn erproben, er ist ja der Prophet aus Nazareth. Wir wollen den Zufall benutzen und hören, ob er sich erdreistet, das Gesetz Moses zu verneinen.

Dabei sah das Weib, wie zwei von den Schriftgelehrten, zwei alte Männer mit weißen Bärten und in pelzbesetzten Mänteln, zu dem schwarzgekleideten Fremden gingen und sich verneigten:
„Meister", sagte der eine von ihnen, „dieses Weib ist auf frischer Tat beim Ehebruch ertappt worden. Nun befiehlt das Gesetz Moses, dass sie gesteinigt werden soll. Was sagst du dazu?" Da schaute er, welchen sie Meister genannt hatten, auf, und als er sie alle, die da standen, die beiden Fragenden, den Vater, den Mann und den Bruder, die Männer aus der Stadt, Schriftgelehrten und Pharisäer angeblickt hatte, bückte er sich und schrieb mit dem Finger in die Erde, wie wenn er es nicht für nötig erachtete, die Frage zu beantworten. Als aber die Schriftgelehrten ihn drängten, stand er auf und sprach zu ihnen: „Wer frei von Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf sie."
Als die Männer das hörten, lachten sie laut. Was war das für eine Antwort? Wenn solches zur Regel würde, müsste ja jeder Verbrecher straffrei bleiben.
Die Ehebrecherin seufzte leise. Gegen ihr besseres Wissen hatte sie von dem Fremden ein rettendes Wort erwartet. Nun, als sie verstand, dass alle Hoffnung vorbei war, senkte sie den Kopf und krümmte sich zusammen, jeden Augenblick den Steinregen erwartend, während die Männer ihre Mäntel abwarfen und die Kleider hochschürzten. Der Fremde blieb ruhig an derselben Stelle, und es sah aus, als ob er keinen Anteil an dem Geschehen nähme. Er hatte sich wieder zur Erde geneigt und schrieb.
Der Erste, welcher sich dem Steinhaufen näherte, war der Vater der Ehebrecherin. Er fühlte sich als Familienoberhaupt am meisten getroffen. Als er sich bückte, um einen Stein aufzuheben, sah er etwas seitwärts auf den Boden. Und da las er, vielleicht nicht in Buchstaben, aber deutlich und verständlich, die Geschichte von einem schrecklichen Mord, den er vor vielen Jahren begangen und der nie aufgeklärt worden war. Bei diesem Anblick erschrak er so furchtbar, dass er in besinnungsloser Eile, ohne seinen Mantel aufzunehmen, davonstürzte. Da beeilte sich der Bruder seines Vaters Benehmen, welches er für die törichte Schwäche eines alten Mannes zu seinem Kind hielt, gutzumachen. Doch als er sich bückte, den Stein aufzuheben, den er der ehrlosen Schwester zugedacht hatte, sah auch er die Schrift auf der Erde. Er sah geschrieben, vielleicht nicht in Buchstaben, aber gut lesbar und verständlich, von einer Tat, die er in jugendlichem Übermut an einem Heiligtum begangen und die ihn, wenn sie bekannt wurde, seiner Mitbürgerrechte berauben würde. Ihn ergriff wahnwitzige Angst. Er versuchte die Schrift auf der Erde mit seinen Füßen auszulöschen, aber sie blieb klar und deutlich sichtbar.

Da stürzte auch er davon, alle zur Seite schleudernd, die sich ihm in den Weg stellten.
Die Ehebrecherin kroch ein wenig hervor aus ihrer Ecke. Das Haar hing ihr wild ins Gesicht. Sie strich es zurück und versuchte, die zerrissenen Kleider zu ordnen. Nun war es ihr Mann, welcher hervortrat. Im höchsten Grade aufgebracht über des Vaters und des Bruders Schwachheit, beugte er sich nieder zu den Steinen. Sein ganzes Wesen war erfüllt von Rachedurst. Er konnte sich nichts Lustvolleres denken, als selber seine Frau zu töten. Aber da schlugen ihm, lodernden Flammen gleich, die Schriftzüge entgegen. Sie erzählten von einer Verschwörung gegen den römischen Prokurator, in welche er verwickelt war. Zur Unzeit bekannt, würde sie ihn ans Kreuz bringen. Er reckte sich auf; als kluger Mann nahm er eine mitleidige Miene an und zurücktretend tat er so, als ob er dann auch nicht verurteilen wollte. Dann eilte er davon.
Die Schriftgelehrten, welche zu dem Meister gesprochen hatten, waren verwundert und erschreckt und eilten nach vorn, nicht um nach den Steinen zu greifen, sondern um zu sehen, was auf der Erde stand und diese mächtige Wirkung ausübte. Da sah der eine von den einflussreichen Männern geschrieben, dass er einst ohne Erlaubnis die Grenzsteine zwischen seinem und des Nachbars Acker versetzt hatte, der andere wurde an seine Veruntreuung von Mündelgeldern erinnert. Sie machten beide eine tiefe Verbeugung vor dem Meister, legten ihre Gesichter in würdige Falten und verließen in guter Haltung den Ort.
Als diese Männer, welche mit als Richter gewirkt hatten, hinweggingen, setzte sich die Ehebrecherin ein wenig aufrecht. Neuer Mut erfasste sie. Sie erkannte nur dunkel, was da geschehen war, aber sie verstand, dass sie gerettet werden sollte, ja vielleicht schon gerettet war. Ihr ganzer Körper bebte, und sie hätte tanzen mögen. Doch noch war sie nicht ganz ohne Gefahr, denn nun drängten die anderen Anwesenden nach vorn, um die Steine zu ergreifen und das Urteil zu vollziehen. Aber einer nach dem anderen fuhr zurück nach einem Blick zum Erdboden.
Statt nach den Steinen zu greifen, eilten sie totenbleich und angstbebend mit hochgezogenen Schultern davon.
Als keiner mehr von ihnen da war, stand die Ehebrecherin aufgerichtet da. Ihre Augen glänzten, und die vorher graubleichen Wangen waren gerötet. Noch blieb sie ruhig, denn das war ja nicht genug mit der Freude über ihre Rettung. Sie hatte ja auch die Niederlage ihrer Feinde und deren Demütigung erleben dürfen, und nun war sie außer sich in dem süßen Gefühl der Rache. Sie möchte tanzen an diesem verfluchten Ort, tanzen vor diesen Steinen, mit denen sie gerechterweise getötet werden

sollte. Noch tanzte sie nicht. Aber sie lachte auf in ihrem Wahnwitz, und ihr Körper wiegte sich in tänzerischer Stellung.
Da bewegte sich der Meister und sah sie an. „Wo sind die anderen, hat dich keiner verurteilt?", fragte er. „Herr, keiner", antwortete sie. Zugleich dachte sie, dass sie ihre Freude nicht länger zurückhalten könnte, dass sie tanzen müsste. Aber der Meister sah sie noch immer an. Er sah die ungezügelte Freude in ihr. Er sah, dass sie keine Reue über ihre Sünden empfand. Und er sah, dass sie erfüllt war von Hass und Schadenfreude und von des Fleisches Begierde.
Sie wusste, dass er dies alles sah, und sie verlor die Lust zu tanzen. Sie bekam Angst vor dem Mann, welcher sie gerettet hatte. Sie sah ihn von himmlischem Licht umstrahlt, und sie fürchtete sich sehr. Sie glaubte, dass nun er sie richten wollte. Das würde ein strengeres Urteil geben als vorher, weil dieser Mensch das Recht hatte, ihre Sünde zu verabscheuen. Mitten in ihrer tiefen Zerknirschung hörte sie ihn sagen: „Dann verurteile ich dich auch nicht. Geh und sündige hinfort nicht mehr."
Als diese gnade- und liebevollen Worte über dem Weib gesprochen wurden, geschah in ihrer Seele ein großes Wunder. Ein kleiner Funke wurde entzündet, ein zarter Strahl der himmlischen Herrlichkeit schlich sich dort ein. Der breitete sich aus, langsam, in vielen Tagen und Nächten, unter Angst und Zweifel. Manchmal wünschte sie, dass er sterben möchte, weil sie sich nicht würdig fühlte für einen solchen Gast. Aber dieser konnte nicht sterben. Er schrieb vielmehr in ihr Herz eine unauslöschliche Schrift von der Furchtbarkeit der Sünde und der Schönheit der Vergebung, bis das arme, irregeführte Menschenkind ganz von Herrlichkeit durchleuchtet war.

Indikationen der Therapeutischen Sprachgestaltung, 2. Teil *

Dietrich von Bonin
Patrick Gutschner

Im Beitrag „Wirkprinzipien der Therapeutischen Sprachgestaltung" werden deren Wirkungen nach acht Grundprinzipien gegliedert dargestellt. Im vorliegenden Teil behandeln wir typische Indikationen für diese Fachrichtung der anthroposophischen Kunsttherapie und begründen diese in kurzer Übersicht aus den Wirkprinzipien. Zum Verständnis ist deshalb die Kenntnis des vorangehenden Artikels hilfreich (Medizinisch-Pädagogische Konferenz 64/2013). Ebenfalls wird die Bereitschaft des Lesers zur Auseinandersetzung mit den Grundlagen der anthroposophischen Menschenkunde vorausgesetzt. Die Autoren sind sich bewusst, dass die Ausführungen im Interesse der Übersichtlichkeit aphoristischen Charakter haben.
Die folgenden acht Kapitel stehen je unter dem Titel eines Wirkprinzips, gefolgt von einer Aufzählung typischer Indikationen und kurzen Ausführungen zu diesen. Die Zuordnung ist als Strukturprinzip zu verstehen und weist auf die häufigste und erfolgreichste Wirkungsmöglichkeit der Therapeutischen Sprachgestaltung bezüglich des betreffenden Krankheitsbildes hin. Je nach individueller Situation werden in der Therapie verschiedene Wirkungsarten kombiniert.

1. Gliedern um zu verbinden – Wirkungen der Sprachlaute im Körper

Asthma, Augenerkrankungen (bes. Maculadegeneration), Colon irritabile, Colitis ulcerosa, Dysmenorrhoe, Entzündliche Krankheiten der oberen Luftwege, Sprach- und Sprechstörungen (Dyslalie, Stottern, Sprachentwicklungsverzögerung, -störung, auch im Rahmen von Behinderungen), vegetative Atemstörungen

1.1 Einleitung

Im Sprechen drückt sich der ganze Mensch aus. Dementsprechend kann von der Gesamtheit aller sprachlichen Äußerungen ausgehend eine differenzierte sprachtherapeutische Anamnese und Diagnose erhoben werden, welche die ärztliche Diagnose ergänzt und erweitert (1). Zunächst fällt der Umgang eines Menschen mit den beiden univer-

* 1. Teil in Medizinisch-Pädagogischer Konferenz 64/2013

sellen Grundkräften Strahlen und Formen ins Auge. Diese Kräfte des Astralleibes gestalten den Ätherleib und über ihn die körperliche Form. Gesundheit besteht im immer neu zu erringenden Gleichgewicht zwischen diesen beiden Kräften (2, 3).
In der Sprache treten beide universelle Grundkräfte in Form der aus dem Inneren des Menschen strahlenden Vokale einerseits und der formenden Konsonanten andererseits auf.
Bei der kunsttherapeutischen Betrachtung von Krankheitstendenzen ist es sinnvoll, sich klar zu werden, ob ein Ungleichgewicht beider Kräfte noch vor allem im Seelischen liegt, sich schon auf der funktionellen Ebene abbildet oder schlussendlich zur Krankheit im medizinischen Sinn geworden ist. Die Sprachäußerungen eines Menschen offenbaren das Zusammenspiel beider Kräfte besonders auf der seelischen und funktionellen Ebene. Dadurch sind sie eine große Hilfe bei der Beurteilung dieses Gleichgewichts in Astralleib und Ätherleib.
Im Atemstoß, der den Vokal ergreift, liegt die Strahlkraft des unteren Pols, die sich zur klangvollen Sprachäußerung verdichtet, wenn genügend konsonantische Formkraft ihr entgegensteht.

1.2 Allgemeine Schwäche des Formpols

Jede Schwächung des oberen Formpols, sei sie durch Müdigkeit, Erschöpfung oder auch Alkoholabusus usw. bedingt, wird am fehlenden Gleichgewicht der beiden Kräfte im Sprechen deutlich. In solchen Situationen klingt die Stimme hauchig, farblos oder schwächlich, die Artikulation wirkt verwaschen – jedenfalls in der Tendenz. Bei Jugendlichen oder jungen Erwachsenen ist der Formpol meistens noch nicht grundsätzlich geschwächt, aber durch Lebensführung und starke Gefühle in seiner Wirksamkeit beeinträchtigt. Seelisch äußern sich solche Menschen oft als warme und angenehme Begleiter, deren Inneres aber nicht selten in verzweifelter, ohnmächtiger Auflehnung gegen die Einseitigkeit blockiert ist. Angst und Ohnmachtsgefühle werden durch Anpassungsverhalten betäubt. Dem Ich fehlt es noch an Entwicklung und Übersicht, um eine Besserung herbeizuführen.
Hier wirken besonders günstig die Artikulations- und Geläufigkeitsübungen der Sprachgestaltung nach dem Wirkprinzip des Gliederns und Rekombinierens, Verbindens. Sie rufen die Formkräfte auf und stellen sie dem Ich neu zur Verfügung. Als Folge der neu gewonnenen Souveränität und Übersicht können betroffene Patienten oft fällige Lebensentscheidungen oder Verhaltensänderungen in die Hand nehmen, die vorher unmöglich schienen (4).

1.3 Übergriffe des Formpols in den Stoffwechselpol

Stottern, Asthma bronchiale, Magendruck, Magenübersäuerung bis zur Gastritis, Colitis ulcerosa, rezidivierende Cystitis, Menstruationskrämpfe

Eine weitere Steigerung der gleichen Dynamik entsteht, wenn die oberen, bewusstseinsnahen Kräfte des Astralleibes in unbewusste Organtätigkeiten drängen. Diese Situation ist häufig eine Folge unverarbeiteter Schockerlebnisse. Der in Anspruch genommene Astralleib reagiert mit halbbewusster Spannung und Abwehr. Bildlich könnte von einer „freien", nicht-organgebundenen Astralität gesprochen werden, die nicht im bewussten Dialog mit dem Ich ihren Ausgleich findet, sondern vagabundierend über das Nervensystem auf verschiedene Erfolgsorgane zugreift. Von den günstig auf Therapeutische Sprachgestaltung ansprechenden Störungen und Krankheiten gehören in dieses Bild in absteigender (topografisch) Reihenfolge: Stottern, Asthma bronchiale, Magendruck, Magenübersäuerung bis zur Gastritis. Weiter Störungen des Unterleibes wie Colitis ulcerosa, Menstruationskrämpfe usw. Durch bewährte Übungen kann hier die überschüssig in die Organe drängende bewusste Astralität des Formpols gestalterisch ergriffen und in schöpferischer Tätigkeit über die Ausatmung entlassen werden. In der Folge beruhigt und reguliert sich die Organtätigkeit, weil der Ätherleib wieder stärker durch den unbewussten, kosmisch orientierten Teil des Astralleibes impulsiert wird (5). Je nach Situation (akute Krämpfe) findet auch das Wirkprinzip des ungemischten Zusammenschwingens über die Atmung Anwendung.

1.4 Geschwächte Aufbaukräfte, Fatigue, Erschöpfung

Vokale und Konsonanten wirken unmittelbar im Sprachorganismus, der hier als funktionelle Einheit aus Atem- und Artikulationsorganen mit den angegliederten Resonanzräumen der oberen Atemwege verstanden wird. Mittelbar wirkt das Sprechen auf den ganzen menschlichen Organismus. Vom Gesichtspunkt der Wesensglieder aus gesehen, taucht beim bewussten Sprechen der Laute und Lautverbindungen das wache Ich-Bewusstsein aufmerksam als astraler Impuls in die Gesetze des Ätherleibes ein und benutzt ihn wie ein Werkzeug. Dieser Vorgang vollzieht sich unbewusst und gewinnt an Kraft durch fühlendes, bewusstes Artikulieren. Bei dieser Tätigkeit greift das Ich demnach gesetzmäßig ordnend auf dem Weg über Astralleib und Ätherleib in den physischen Körper ein. Dadurch verbindet es sich mit der aufbauenden Tätigkeit der Ich-Organisation. Abbauend wäre ein direktes Eingreifen des Ichs ins Physische oder ein solches von Astralleib und Ich, wie es Rudolf Steiner

im Vortrag: „Der unsichtbare Mensch in uns" darstellt (6). Aus diesem Blickwinkel wird verständlich, warum sorgfältige Sprach-Gestaltung gerade auch bei Erschöpfungszuständen besonders wirksam sein kann, während jede normale Unterhaltung in solchen Fällen erschöpfend wirkt. Hier kann es günstig sein, ein übermäßiges Mitteilungsbedürfnis in gestaltetes Sprechen umzulenken.

1.5 Entzündungen der oberen Luftwege

In den erweiterten Sprachwerkzeugen selber (Lunge, Bronchien, Kehlkopf, Rachen, Mundraum, Stirn- und Nebenhöhlen) entfalten geeignete Lautkombinationen in sinnvoller Anwendung eine lokale entzündungshemmende Wirkung. In dieser Indikation liegt ein Wirkungsunterschied zur eher im Stoffwechsel-Gliedmaßen-System ansetzenden Heileurythmie, deren Übungen bei Entzündungsvorgängen kontraindiziert sein können. Besonders chronifizierte, subakute Entzündungsprozesse der oberen Luftwege und eine erhöhte Anfälligkeit können durch Therapeutische Sprachgestaltung günstig beeinflusst werden und ergänzen sinnvoll die medikamentöse Therapie.

1.6 Phonetische Störungen, Dyslalien – z. B. Lispeln (Sigmatismus)

bei welchen einer oder mehrere Sprachlaute ersetzt, ausgelassen oder falsch gebildet werden, behandelt die Therapeutische Sprachgestaltung über das Sprechen spezifischer Silbenkombinationen, bei denen die Artikulationsstelle zuerst durch das Üben benachbarter Laute gestärkt wird und anschließend erst die Korrektur des Lautes erfolgt. In vielen Fällen ist die Störung Ausdruck eines Ungleichgewichts der Kräfte von Astralleib und Ätherleib im ganzen Kind. In solchen Fällen kommen zusätzlich andere Wirkprinzipien oder die Heileurythmie in Betracht. Bei phonologischen Störungen muss mit dem zweiten Wirkprinzip des Lauschens begonnen werden.

1.7 Funktionelle Stimmstörungen

sind sehr oft auf ein Ungleichgewicht zwischen Atmung und Artikulation zurückzuführen und dort zu korrigieren. Oft ist die Artikulationskraft nicht stark genug, um den nervösen und angespannten Atem genügend zu formen, oder der Atem stellt der Stimme zu wenig Klangmaterial zur Verfügung. Die Therapie besteht im Verankern der Atmung durch Konsonanten wie K, F, P oder D im Energiezentrum des Unterbauchs und im formenden Stützen der Stimme durch diese und weitere

Konsonanten. Zusätzlich wird die Aufmerksamkeit im Sinne des zweiten Wirkprinzips auf ein lauschendes Wahrnehmen der eigenen Stimme gelenkt. Organisch bedingte Stimmstörungen werden in Zusammenarbeit mit dem behandelnden Arzt therapiert.

1.8 Kropf, Hyper- und Hypothyreose

Eine besondere Stellung nimmt die von Rudolf Steiner gegen Schilddrüsenstörungen gegebene Übung: „An Angegebenes sieh innig hin…" ein. Ihre Wirkungsweise ist an anderer Stelle (7, S. 106) umfassend kommentiert worden und gehört beispielhaft in das erste Wirkprinzip der Korrektur gestörter Prozesse durch das klingende Sprechen geeigneter Lautkombinationen. Als Bauprinzip herrschen die Vokale A, E und I vor, die in ihrer natürlichen Reihenfolge im Sprachansatz (A-E-I) wiederholt zum Klingen gebracht und durch geeignete Konsonanten gefestigt werden. Die Übung gipfelt in einem langen Satz, in welchem der Luftlaut R das E als einzigen Vokal immer wiederholt bewegt. Die meisten Worte enden dann in einem Stoßlaut, wie zum Beispiel in: „Rede". Damit befestigt sich das vom R belebte E wiederum an seinem richtigen Ansatzort im Sprachwerkzeug; Ordnung entsteht.

1.9 Maculadegeneration

Die Augen sind, im wahrsten Sinne des Wortes, ein nahe liegendes Organgebiet für sprachliche Wirkungen. Sie erweisen sich in besonderem Masse empfindlich für Schwächungen des oberen Formpols, sei es durch das Altern oder durch die einseitig die Nerven-Sinnes-Prozesse überreizende moderne Lebensführung und Kulturentwicklung. Hier kann die belebende und formende Wirkung verschiedener Sprachübungen insbesondere statuserhaltend oder prophylaktisch eingesetzt werden. Die systematische Ausarbeitung dieser Therapiemöglichkeit verdanken wir der Augenärztin Dr. med. Erika Hammer (8, S. 118).

2. Ins Lauschen führen – Belebung der Sprachsinne

Burn-out, onkologische Erkrankungen, phonologische Sprachstörungen, Stimmstörungen, Stressreaktionen, Tinnitus

2.1 Burn-out, onkologische Erkrankungen, Stressreaktionen

Viele Menschen leben einseitig im Sehsinn und bleiben damit eher an der Oberfläche der Dinge haften. Ihre Innenwelt besteht aus Bildern, die stumm bleiben. Solches innere Verstummen begünstigt und begleitet

viele psychosomatische Störungen und Krankheitsbilder, ist ein Mensch in dieser Lage doch auch für die eigene innere Stimme taub, die in feiner Art Lust und Unlust, Bereitschaft und Verweigerung, Freude und Leid erklingen lässt. Die mangelnde Selbstwahrnehmung kann sich, neben den Sprachsinnen, auch oft auf die mit ihnen eng verbundenen basalen Sinne, Tastsinn, Lebenssinn und Gleichgewichtssinn erstrecken. Hier ließe sich das bekannte Bibelzitat als therapeutisches Motto abwandeln in: „Höre deinen Nächsten wie dich selbst". Die dafür notwendige Aufmerksamkeit geht leicht im Strudel äußerer Anforderungen unter. Als Folge „verbrennt" der aus der Niere frei werdende, strahlkräftige Astralleib in überschießender Tätigkeit die Lebenskräfte, da dem Ich die Zügel entglitten sind. Hier sind insbesondere auch geistige Inhalte, welche im Sinne des achten Wirkprinzips über die Sprache vermittelt werden können von therapeutischer Bedeutung.
Lauschen auf die Klänge in Sprache und Poesie, auf die Bewegung der Lautverbindungen, löst innere Bewegung, Aktivierung des Lautsinnes im Hören aus und kann zu größerer Aufmerksamkeit gegenüber der eigenen inneren Stimme und jener der Mitmenschen verhelfen. Ein so erwachtes, neues Zu-Hören kann umfassende Achtsamkeit (Mindfulness) gegenüber dem Leben einleiten, die eine zentrale Voraussetzung für Genesung und Gesundheit bildet und eine wichtige Rolle bei der Prävention und Therapie großer Zeitkrankheiten wie Krebs spielt.

2.2 Stimmstörungen

Gleichzeitig bildet die aktive Hinwendung zum Lauschen auch die Grundlage für ein gesundes Verhältnis zur eigenen Stimme, die wahrgenommen und mithilfe der Konsonanten in behutsamer Arbeit „gestellt", erweitert und zum Schwingen und Durchklingen des Körpers gebracht werden kann. Daraus ergibt sich ein unmittelbarer Bezug zum ersten Wirkprinzip, mit welchem dieses zweite eng korrespondiert. Hören ist geistiges Einatmen. Wo der Bezug zum Lauschen verloren geht, fehlt es auch an einer Einatmungsqualität, welche die lichtdurchflutete Luft wirklich zum Erlebnis bringt und eine wesentliche Grundlage erfolgreicher Stimmtherapie bildet.

2.3 Tinnitus

Der Tinnitus-Patient hat es schwer, von sich selber abzusehen bzw. „wegzuhören" und leidet am erzwungenen Selbst-Erleben. Das Ohr als Organ der Hingabe an die Umwelt wendet sich nach innen und vermittelt oder erzeugt Geräusche eigener Körpermodalitäten, welche die

Klänge der Welt übertönen. Dieses Zurückgeworfensein auf die eigene Wesenheit, die Tendenz zum seelischen Eigenbrötlersein, macht den Tinnitus-Patienten zum Gefangenen seiner selbst. Oft kann die Störung auch als missglückter, stressbedingter Selbstregulationsversuch aufgefasst werden. In dem Maße, in dem sich der Mensch trotz der quälenden Ohrgeräusche der Welt zuwendet, lernt er jene teilweise zu überhören. Dazu ist die behutsame Arbeit mit der eigenen Stimme, als Begegnung mit sich selbst eine therapeutische Möglichkeit, die schon dargestellt und begründet wurde (8, S. 83).

3. Ungemischtes Zusammenschwingen – Stärkung der rhythmischen Koordination

Asthma bronchiale, vegetative Atemstörungen, Epilepsie, Hypertonie, kardiale Arrhythmien, koronare Herzkrankheit, nervöse Herzbeschwerden, onkologische Erkrankungen, Stottern, Stressreaktionen, Traumata

3.1 Asthma bronchiale

Bei dieser Krankheit ist das übergriffige Zusammenwirken der oberen und unteren Kräfte nach zwei Richtungen besonders deutlich. Einerseits greift die Dynamik des oberen Pols zu stark auf die Bronchien zu und verengt diese krampfartig, andererseits kommt es zur entzündlichen Reaktion der Schleimhäute, bei welcher der Stoffwechselpol sich zu stark der luftzugewandten Bronchien bemächtigt. Folgerichtig setzt die schulmedizinische Therapie bei beiden Symptomen an mit Bronchodilatatoren und inhalierten Corticosteroiden. Das Fehlen eines „ungemischten Zusammenschwingens" in der Ein- und Ausatmung, bei welcher der Astralleib sich abwechselnd intensiver mit dem Ätherleib verbinden würde und ihn wieder losließe, ist direkt greifbar. Der Astralleib wirkt ängstlich-übererregt und prägt seine Dynamik der grenzbildenden Schleimhaut auf, deren Schutzfunktion gegen Allergene geschwächt wird.
In dieser Situation muss vom Ich aus immer wieder in die verselbständigte Atemdynamik eingegriffen werden, was zu Beginn der Therapie nicht ohne das Modell des Therapeuten möglich ist. Die Empfehlung Steiners „bewusst zu atmen" (9, S. 203ff.) wird mithilfe von Sprachübungen und Texten verwirklicht. Aus dem Bereich des ersten Wirkprinzips eignet sich besonders der Vokal A in verschiedenen Kombinationen. Weiter sollte die fast immer vorliegende symptomverstärkende

Tendenz zur Hyperventilation mittels atemverlängernder Texte und Lautkombinationen bekämpft und ein harmonisches Verhältnis zwischen Ein- und Ausatmung durch ausatmungsbetonte Verszeilen (>3 Versfüße) erreicht werden.

3.2 Epilepsie

Bei der Epilepsie stauen sich gemäß Rudolf Steiner Astralleib und Ich in einem oder mehreren Organen. Während schulmedizinisch betrachtet, die irreguläre elektrische Erregungsausbreitung im Gehirn für das Entstehen der Anfälle alleine verantwortlich ist, seien jeweils verschiedene Organe mit einer spezifischen Undurchlässigkeit ursächlich beteiligt. Es sei die Verbindung zu einem der vier Elemente Erde, Wasser, Luft, Wärme besonders betroffen. In Fällen, wo die oberen Wesensglieder nur erschwert eine Beziehung zum Luftelement aufbauen können, seien Atemübungen geeignet.

„Für die eigentlichen Bewusstseinstrübungen, die auftreten, aber ohne, dass der Betreffende starke Übelkeit hat, sind dann sorgfältig regulierte Atemübungen nicht schlecht, um die Verbindung mit der Luft herzustellen" (10).

Diese Angabe deckt sich mit klinischen Beobachtungen aus der Praxis der Therapeutischen Sprachgestaltung. Dort, wo die Betroffenen in der Lage sind, die dem Anfall oder der Absenz vorausgehenden Stadien innerer Spannung bis hin zur Aura zu beobachten, konnten im richtigen Augenblick eingesetzte, atemregulierende Sprachübungen Anfälle verhindern (8, S. 96). Gleiches gilt für Bewusstseinstrübungen, z. B. im Rahmen eines vom Temporallappen des Großhirns ausgehenden Anfallsleidens.

3.3 Hypertonie

Bei der essentiellen Hypertonie greifen beim Aufwachen Astralleib und Ich des oberen Formpols zu stark in die Blutgefäße ein, die als feinste Ausgestaltung des Stoffwechselpols aufgefasst werden können (11). Die regulierende Mitte, das „ätherische Zwerchfell", als welches Rudolf Steiner die Atemtätigkeit bezeichnete (12, S. 331), ist nicht in der Lage, die Tätigkeit der beiden Pole genügend auseinanderzuhalten bzw. ihre Tätigkeiten zu vermitteln. Wiederum wirken ausatmungsbetonte Vokalübungen, besonders mit O und U blutdrucksenkend, die durch den Hexameter als Kardinalrhythmus der Mitte ergänzt werden.

3.4 Nervöse Herzbeschwerden, kardiale Arrhythmien und koronare Herzkrankheit

sind gleichermaßen Ausdruck des gestörten Gleichgewichts zwischen Atem- und Herzrhythmus, der sich nicht mehr gegen die Überlastung durch den einen oder anderen Pol ausgleichend behaupten kann. Selbstverständlich ist es günstig, die Problematik schon im rein funktionellen Stadium zu erfassen, wo das belastete Herz noch unmittelbar auf die Verstärkung der Vagotonie durch atemvertiefende und -beruhigende Sprachübungen anspricht. Eine solche Intensivierung der Rhythmizität kann unmittelbar an einer Verstärkung der respiratorischen Sinusarrhythmie abgelesen werden. Aber auch in Fällen organischer Veränderungen wird die Atemvertiefung und -beruhigung, z. B. durch Hexameter-Nachsprechen, als entlastend und wohltuend empfunden und kann zur Verminderung der Symptomatik beitragen.

3.5 Krebs

Wenn die Dynamik des Formpols in Folge einer anhaltenden Schwächung des rhythmischen Systems vollständig in den Bereich des ausstrahlenden Stoffwechselpols durchbricht, kommt es zu schweren, organzerstörenden Erkrankungen. Beim Krebs macht sich so eine ganz dem Bewusstsein entzogene Dynamik des Formpols am falschen Ort geltend. Rudolf Steiner spricht von der Bildung eines Sinnesorgans an falscher Stelle (9, S. 316). Durch die Chronomedizin konnte bei Krebspatienten sowohl in der Vorgeschichte als auch im akuten Stadium eine Störung rhythmischer Prozesse nachgewiesen werden (13). Dementsprechend finden vor allem inhaltlich auf die Patienten abgestimmte, rhythmische Texte in der Therapie Krebserkrankter ihre häufige Anwendung. Auf diese Weise erfolgt eine Kombination des rhythmischen Wirkprinzips über die Atmung mit jenem der Ich-Erkraftung durch Poesie. Vertiefende Ausführungen zur Therapie Krebserkrankter durch Therapeutische Sprachgestaltung findet sich in (14).

3.6 Stottern

An diesem Phänomen kann in einer weniger existenziellen, aber die Betroffenen dennoch oft schwer belastenden Form, das irreguläre Zusammenwirken des Formpols mit dem ausstrahlenden Pol direkt am Sprechen beobachtet werden. Sprechen ist gedankentragender Willensimpuls. Insofern muss beim Sprechen fortwährend ein Gleichgewicht zwischen Sprechimpuls und Gedankenentwurf herrschen.

Sobald der Sprechimpuls dominiert, tritt eine erhöhte Spannung auf und durch das Fehlen von Gedankeninhalt (Poltern) oder eine antizipierte Sprechblockade (Stottern) kommt es zu unrhythmischen Unterbrüchen im Sprachfluss. Der Beitrag der Therapeutischen Sprachgestaltung zur Therapie des Stotterns liegt unter anderem im Erzeugen stotterfreier Sprecherlebnisse, die besonders bei Kindern entscheidend zur Verbesserung beitragen können. Bei älteren Jugendlichen und Erwachsenen wird zusätzlich zur Entmystifizierung des Stottervorgangs selber und zum Erwerb erfolgreicher Stotterkontrolle das direkte Modifizieren der Redeunflüssigkeit (z. B. nach van Riper) geübt.

3.7 Posttraumatische Belastungsstörung

Eine zentrale Problematik dieser Störung besteht darin, dass das auslösende Ereignis nicht wirklich vergessen werden kann. Im Flashback kommt es zur quälenden Wiederkehr belastender Erinnerungsbilder und vor allem der begleitenden Gefühle. Während beim Gesunden das vegetative Nervensystem für die klare Trennung des bewussten vom unbewussten Seelenleben sorgt, wurde hier durch das traumatisierende Ereignis die Grenze durchbrochen und bleibt verletzt. Diese seelische Problematik äußert sich oft in einem gestörten Atemrhythmus. Gelingt es durch rhythmisches Sprechen den Atem wieder zu normalisieren, so kann dieser seine Rolle als „ätherisches Zwerchfell" (12, S. 331) wieder besser wahrnehmen und zum gesunden Auseinanderhalten der bewussten und unbewussten Anteile des inneren Lebens beitragen. Weiter kommen in der Therapie Elemente des fünften Wirkprinzips zur Anwendung.

3.8 Neurasthenische Konstitution

Beim heutigen Menschen tendieren aufsteigende Erinnerungsbilder immer dazu, bis zur Vorstellung zu gerinnen, um damit der Verarbeitung durch den Verstand zugänglich zu werden (siehe die ausführliche Darstellung des Zusammenhanges in (8)).
Rezitation (hier als Fachterminus im Gegensatz zu Deklamation verwendet (15, S. 41) hält diese bis zum Kopf aufsteigende und zu Vorstellungen ablähmende Erinnerungstätigkeit quasi „im rhythmischen System auf". Rezitation ist deshalb besonders günstig für den Neurastheniker (12, S. 42), dessen Erinnerungen fortwährend zur Vorstellung drängen und die Abbauprozesse des Nervensystems verstärken. Er lernt seine inneren Bildinhalte im rhythmischen System zurückzuhalten und die aufsteigenden Erinnerungsbilder statt als Vorstellungen mithilfe rhythmischer Dichtung oder eigener kreativer

Darstellung zu gestalten. In der Folge verbessern sich Symptome wie Kopfweh, Sinusitis usw. bei Menschen mit entsprechender Konstitution. Weiter finden gezielte Lautübungen (siehe erstes Wirkprinzip) mit G, K, H, und F erfolgreich Anwendung, um die Atmung besser an das Energiezentrum im Unterbauch anzubinden und Symptomen wie Völlegefühl, Darmträgheit, Meteorismus usw. entgegenzuwirken.

4. Eingliederung in die Schwerkraft – Wirkungen des Fünfkampfs

Begleittherapie bei Psychosen, Entwicklungs- und Reifestörungen bei Jugendlichen

4.1 Psychosen

Akute Psychosen sind der Behandlung durch Therapeutische Sprachgestaltung in der Regel nicht zugänglich. Dennoch erwies sich die inkarnierende Wirkung der verschiedenen Disziplinen des 5-Kampfes als günstige unterstützende Therapieform, vor allem im stationären Setting. Bei der Psychose lösen sich Teile des unbewusst in den Organen wirksamen, unteren Teils des Astralleibes und je nach Situation auch ätherische Bildekräfte aus dem Organ los und drängen über die Bewusstseinsschwelle. Damit lösen sie unfreiwillige und für das Bewusstsein nicht verkraftbare Imaginationen oder Inspirationen aus. Die griechische Gymnastik verankert in besonderer Weise das Ich im Körper und verbindet es gleichzeitig mit den objektiven Kräften der Außenwelt wie Schwerkraft, Wärme usw. Diese Verbindung wirkt stark Ich-orientierend. Es ist sowohl eine Stärkung des bewussten Ichs, als auch mittelbar eine Verbesserung der Organtätigkeit möglich.

4.2 Entwicklungs- und Reifestörungen Jugendlicher

Mit Einsetzen der Pubertät stürmen starke Kräfte aus dem Stoffwechsel-Gliedmaßen-System mit seinen „wie von außen eingesetzten Sexualorganen" auf das jugendliche Bewusstsein ein. Das Ich hat seine Kräfte in der Zeit zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife vom Kopfpol ins Stoffwechsel-Gliedmaßen-System „eingekoppelt" (16) und wird dort von innen nach außen tätig. Dem entspricht die Notwendigkeit einer freudigen und kraftvollen Welt-Zuwendung bis hin zu deren Stoffen und Kräften, aber auch die Gefahr zu starker Bindung und Abhängigkeit. Hier können die 5 griechischen Disziplinen einen großen Beitrag zur

harmonischen Entwicklung und zur Korrektur gestörter Reifeprozesse leisten, indem sie durchaus bis zur physischen Erschöpfung führen sollen und zu sinnvollem Kräftemessen anleiten. Solches entspricht vor allem bei männlichen Jugendlichen einer altersgemäßen Notwendigkeit.

5. Ausdruck verleihen, Äußerung ordnen – sechs Grundgesten der Sprache

Drogen- und Alkoholabusus, generalisierte Angststörung, Lebenskrisen, neurotische Störungen, Partnerschaftskrisen, Phobien, soziale Abhängigkeit

5.1 Einführung

Wie aus der Beschreibung des Wirkprinzips deutlich wurde, ist es möglich, alle seelischen Äußerungen des Menschen nach sechs Grundkräften zu ordnen, deren Bedeutung weit über die ursprüngliche Darstellung Rudolf Steiners hinausreicht und es ermöglicht, seelische Störungen und Krankheiten nach sechs inneren „Landschaften" zu ordnen. Dabei gliedern sich diese Grundempfindungen in drei große Polaritäten: Wirksam - Bedächtig/Tastend - Wegschleudernd/Hinströmend (Sympathisch)/Abgegrenzt (Zurückziehend auf sich selbst). Diese Empfindungen treten im Kontakt mit der Umgebung auf. Jede der sechs Empfindungen kann deshalb für sich in eine Spannung zwischen dominierender Extraversion oder Introversion kommen. So entstehen seelische Extrembereiche, denen die bekannten psychischen Störungen zuzuordnen sind und therapeutisch zugänglich werden. Dies wird im Folgenden für ausgewählte Störungen durchgeführt, ohne dass es an dieser Stelle möglich wäre, das gesamte Konzept ausführlicher darzustellen.

5.2 Wirksam

Diese Geste gehört zur großen Polarität der am stärksten leibgebundenen, willenshaft auftretenden Empfindungen. Das Individuum wirkt oder empfindet sich als bewirkt. Dominiert die Außenwelt oder andere Menschen, so sieht sich das Individuum in seiner Wirksamkeit durch äußere Wirksamkeiten bedroht oder infrage gestellt. Eine mögliche Folge sind Phobien, objekt- oder situationsbezogene Angstzustände. Auf der polaren Gegenseite steht eine pathologisch übersteigerte Selbstwirksamkeit, die sich zu diktatorischem Verhalten und paranoiden Zuständen steigern kann. Therapeutisch geht es darum, die

Geste selber zu durchfühlen und eine gesunde Eigenwirksamkeit im Ausgleich mit dem Umfeld zu erreichen.

5.3 Zentriert (bedächtig)

Auch diese Empfindungslandschaft ist willensbezogen und nahe dem Ätherleib. Droht die Außenwelt den Menschen zu überwältigen, so äußert sich dies mit unbestimmter Furcht vor äußeren Kräften, die zu einer übertriebenen Schutzgeste und Lähmung der Seele führen (im Unterschied zur phobischen Fixiertheit auf Bestimmtes). Weiter gehört die Depression in dieses Gebiet. Das Seelische ist „am Körper gehalten, gebunden". Bei der bipolaren Störung kommt es zum Wechsel zwischen übersteigerter Wirksamkeit (siehe 5.2) und pathologischem An-sich-Halten. Die Bedächtigkeit steigert sich zur Aktionsunfähigkeit. Therapeutisch kommt vorzugsweise eine andere große Polarität, jene der Hinwendung - Abgrenzung zum Einsatz mit dem Ziel, den Betroffenen ihre Eigenwirksamkeit zurückzugeben.

5.4 Tastend

Diese Gefühlsregion ist zusammen mit ihrem großen Gegenüber, der Antipathie, das eigentliche Gebiet der Empfindungsseele. Ihre Einseitigkeiten sind heftig und zahllos, lassen sich aber durch das hier vorgestellte Konzept sinnvoll ordnen. Steigert sich die nach außen tastende Gebärde (Tasten gegen Widerstände) übermäßig, so entsteht das Bild der histrionischen Störung mit der typischen Beteiligung des Umfeldes durch das hohe „Ansteckungspotenzial" dieser Störung, woraus sich auch das Phänomen der Massenhysterie erklären lässt. Im Kontakt mit der Umwelt führt diese Geste in Übersteigerung auch ins Gebiet von Sucht und Abhängigkeit. Das Suchen ohne Zentrum in der eigenen Person, im Ich, richtet sich auf äußere oder körpereigene (Hormone) Substanzen, deren Genuss nur kurzfristig zum Rausch führt, da diese Polarität in sich selbst keine Befriedigung finden kann. Alles Flehen, alle suchende Not urständen in diesem Seelenbezirk. Auch hier liegt die Therapie immer in der Hilfe, Betroffene in eine andere große Seelenlandschaft, oft echte Wirksamkeit und Bedächtigkeit, zu führen.

5.5 Wegschleudernd (antipathisch)

Übermäßiges Tasten ruft in der eignen Person oder im Gegenüber unweigerlich die große Gegengeste der wegschleudernden Antipathie hervor. Deren Vereinseitigung gegenüber der Außenwelt lässt das Bild von Angst und Hass entstehen, die als zwei Äußerungen derselben inneren Lage zu

gelten haben. Angst (im Gegensatz zur Furcht) steigt aus dem eigenen Inneren auf und führt zu Ablehnung, Verweigerung und Aggression. Insgesamt entsteht hier das große Bild der neurotischen Phänomene, die auf einem verselbständigten, nicht erkannten und nicht anerkannten Seelenkomplex vergangener Ursache beruhen. In der Therapie (und Selbsttherapie) tut auch hier eine andere Gestenwelt not, strömende, empathische Hinwendung und das zu erringende Stehen auf dem eignen Grund. Rudolf Steiners Hinweise zur bewussten Arbeit mit diesen Gesten führen hier zu einer sinnvollen therapeutischen Gebärdenarbeit im Sinne der im ersten Teil beschriebenen Schritte.

5.6 Hinströmend (sympathisch)

Die Gebärdenlandschaft der letzten großen Polarität ist dem Bewusstsein näher. Ihre gewohnheitsmäßige Ausübung reift erst als Frucht von Lebenserfahrung und innerer Arbeit. Dementsprechend finden sich hier weniger krankmachende Abweichungen als in den vorigen Gebieten. Im Kontakt mit der Außenwelt kann sie zu Burn-out und Erschöpfung führen, wenn der Kontakt zu sich selbst nicht immer wieder aufgebaut wird. Dies geschieht durch die Ausübung der gegenüberliegenden Kraft der Abgrenzung, therapeutisch auch mit Rollenspiel oder Textarbeit. Auf der anderen Seite dieser Landschaft liegt eine übermäßige, selbstberührende Wendung zu sich selbst, meist aus einem so empfundenen Zuwendungsdefizit.

5.7 Distanziert (zurückziehend auf sich selbst)

Auch diesem bewusstseinsnahen Gebiet lassen sich keine schweren seelischen Störungen zuordnen. Dominiert das Zurückziehen auf sich selbst gegen außen, so entwickelt sich eine stets in Vorsicht vor möglichen Belastungen des eigenen inneren Milieus lebende Haltung. Seien es unverträgliche Nahrungsmittel, Handystrahlungen, soziale Kontakte; alles muss unter den Gesichtspunkt der Zuträglichkeit für die eigene Person gestellt werden. Diese tendiert zur Vereinsamung und entwickelt immer weitere Empfindlichkeiten. Hilfreich wirkt die große Gegenkraft der Sympathie oder Empathie, welche das notwendige Geschwister jener Gebärde ist. Im Bezug zur Innenwelt steht die übermäßig abgrenzende Gebärde in Zusammenhang mit rechthaberischem Verhalten bis hin zur Prozessiersucht.

6. Spannung verleihen und Zurechtrücken – gestaltetes Sprechen kräftigt den Astralleib

Erschöpfungszustände, Fatigue, hysteriforme Störungen, Somatisierungsstörungen, Panikstörung

6.1 Erschöpfungszustände, Fatigue

Schon das vorige Wirkprinzip stand unter dem inneren Gesetz der Polarität, welche den Astralleib regiert. Eine solche erscheint dort aber nur mittelbar, Gegenstand sind die jeweiligen Gebärden. Das sechste Wirkprinzip stellt die Arbeit mit Polaritäten innerhalb der Sprache als solches ins Zentrum. Bleibt der Astralleib wegen Krankheit oder Lebenskrisen längere Zeit ohne genügende Dynamisierung durch bewusste Ich-Tätigkeit, so kann er seine natürliche Spannung im Kraftfeld von Gegensätzen teilweise verlieren. In der Folge fehlt es auch dem Ätherleib an Impulsen und der physische Leib unterliegt verstärkt der Schwere. Diese Situation findet sich häufig nach längerer übermäßiger Inanspruchnahme der Seelen- und Lebenskräfte, aber auch bei Jugendlichen ohne genügende Herausforderung durch das Leben. Die – zuerst notwendige – Schonung begünstigt eine Chronifizierung der Situation. Eine solche Komponente findet sich bei fast allen chronischen Krankheiten und hindert den Ätherleib daran, dauerhaft gesundend einwirken zu können, da u. a. durch den sekundären Krankheitsgewinn der Astralleib dem Ätherleib immer wieder neue Krankheitsimpulse gibt (17). In solchen Situationen kann die Therapeutische Sprachgestaltung dem Astralleib vom Ich her in besonderem Maße Impulse und Inhalte geben, sodass dieser seine Erfüllung nicht in der Krankheit suchen muss, sondern neue Motive schöpfen kann. Rudolf Steiner verordnete einem Patienten mit Erschöpfungszustand nach einer Lungentuberkulose einerseits häufiges Liegen auch am Tag und andererseits die inkarnierende Sprachübung Richtig recht rechnen … (6, 7). In dieser Verordnung wird die Anwendung polarer Therapieelemente, Ruhe und Aktivität, erkennbar. Der Atem – als physischer Träger des Astralleibes – sollte bei dieser Übung „von möglichst weit unten heraufgeholt" und sprechend in der Ausatmung gestaltet werden. Er bemerkte noch, der Astralleib müsse „zurechtgerückt werden", er sei viel zu schwach geworden (6, 7).

6.2 Hysteriforme Störungen, Somatisierungsstörungen

lassen sich als Emotions- und Vorstellungskomplexe verstehen, die aus dem Stoffwechselsystem des Menschen und den Reproduktionsorganen

als übergreifende Kraftwirkung heraufdrängen und besonders die Gefühls- und Willenstätigkeit beeinflussen. Im Wachbewusstsein finden sich Handlungsmotive und Emotionen, die zur unmittelbaren Umsetzung tendieren und ihren Träger und oft auch die Umwelt zu Mitspielern machen. Deklamatorische Dichtung (15, S. 42) lebt zwischen den Polaritäten von Schwere und Leichte, Licht und Finsternis. Therapeutisch angewendet kann sie das Hereinschießen des Gedankens bis in einen Tat-Impuls unterbrechen und ihn in Ich-durchfeuertes Sprechen verwandeln, wie es typisch in der nordischen Stabreimdichtung zum Ausdruck kommt. Dieses Wirkprinzip konfrontiert und stellt unrechtmäßig in den Kopfpol hereinwirkende Einflüsse des Stoffwechsels an ihren Platz. So kommt es besonders bei hysterischer Konstitution im Sinne der Anthroposophischen Medizin (12, S. 41) zur Anwendung.

6.3 Panikstörung

Die Panikstörung manifestiert sich als Durchbruch einer sonst in der Körpergestaltung gebundenen Kraft des Astralleibes ins Bewusstsein. Sie ist häufig von Todesangst begleitet, da hier eine Dynamik beginnt, die sonst nur mit dem Tod eintritt: Der Astralleib löst sich (wenn auch nur geringfügig) aus seiner Tätigkeit im Stoffwechselsystem. Die frei werdenden Kraftkomplexe erscheinen im Bewusstsein des Patienten und lösen massive Angst mit allen hormonellen und vegetativen Symptomen aus. In der Therapie hat sich der Einsatz starker Übungen mit direktem Körperbezug, Stimmkrafteinsatz und dem positiven Erleben der eigenen aggressiven Stärke bewährt. Unmittelbar anschließend wechselt die Therapie dann zu einem intensiv innerlich beruhigenden Text im Sinne des dritten Wirkprinzips.

7.1 Störungen in der Wärmeverteilung zwischen Zentrum und Peripherie

Störungen in der Wärmeverteilung zwischen Zentrum und Peripherie, Überwachheit - Schläfrigkeit, Inkarnationsschwäche

Beim Gesunden schwingt die Wärmeverteilung circadian zwischen einer leistungsorientierten Durchwärmung der Muskeln am Tag und einer aufbauorientierten stärkeren Organdurchblutung im Schlaf. Dies hängt mit der im Nerven-Sinnes-Pol tagsüber punkthaft inkarnierten Ich-Organisation zusammen, die sich im Schlaf mit oberenm Pol des Astralleibes vom Kopf löst. Dieses Schwingen kann auf verschiedene Arten gestört sein.

Je konzentrierter die Ich-Zentralisierung im wachenden oberen Pol ist, umso stärker erfolgt als Reaktion eine periphere Durchwärmung der Gliedmaßen. Häufig kommt es vor allem bei neurasthenischer Konstitution (12, S. 42) zu Störungen dieser oberen Ich-Tätigkeit durch Ablenkungen, übermäßige Sinnesreize oder konstitutionelle Schwäche. Diese Situation wird als Disstress erlebt. Der Patient lebt reagierend statt agierend und somit stärker im Astralleib als im bewussten Ich.
Die Folge einer solchen Dezentralisierung des oberen Pols der Ich-Organisation ist ein reaktives Zusammenziehen der peripheren, im unteren Menschen wirksamen Ich-Organisation, da beide immer polar zueinander wirken und Einflüsse auf den einen Pol im anderen immer die gegenteilige Folge hervorrufen. Betroffene klagen über Krampfneigung, kalte Hände usw. und im späteren Verlauf können Krankheiten wie die rheumatoide Arthritis auftreten.
In solchen Situationen ist der sprachliche Weg nach innen, vom lauten Sprechen über mehrere Stadien bis zum rein inneren Sprechen eine wesentliche therapeutische Möglichkeit. Ihre Wirksamkeit steigert sich durch Anwendungen mit bewusster Gestaltung der Atempause.

7.2 Überwachheit - Schläfrigkeit, Inkarnationsstörungen

Das siebente Wirkprinzip verdeutlicht auch die Indikation der Therapeutischen Sprachgestaltung bei anderen Inkarnationsstörungen des Ichs, die sich oft in gestörtem Einschlafen oder Aufwachen manifestieren. Dabei stehen Aufwachstörungen, die sich durch Schläfrigkeit und Bewusstseinstrübungen äußern, im Vordergrund. Schläfrigkeit im hier gemeinten Sinne entsteht als herabgedämpfte Vigilität, Weltzugewandtheit des oberen Pols der Ich-Organisation in Denken, Fühlen und Wollen, bei gleichzeitiger Steigerung der unbewussten Regenerationstätigkeiten des Körpers. Therapeutisch relevant wird sie erst bei unfreiwilliger Dominanz jener Tätigkeiten. Das Ich als Regulator dieser Prozesse kann aufgerufen werden durch alle Übungen mit Einbezug der Gliedmaßen, gemäß dem ersten, vierten und fünften Wirkprinzip. Hier muss aber die Tätigkeit nicht primär nach außen gerichtet sein, sondern zu verstärktem Selbsterleben in den tätigen Gliedmaßen führen. Die anschließende Reflexion des Erlebten hilft, die Bewusstseinskraft des oberen Pols bis in alle Glieder zu führen, aber anschließend wieder zurück an den zentralen Bewußtseinsort zu lenken.

8. Aufrichten des Inneren – die Erkraftung des Ichs durch Poesie

Chronische Krankheiten, Krisenintervention, Neuorientierung, onkologische Erkrankungen, palliative Therapie

8.1 Chronische Krankheiten

Die Situation chronisch Erkrankter wurde – vom Blickwinkel des Astralleibes aus – beim sechsten Wirkprinzip erwähnt. Dieses kann Wesentliches zur Erkraftung des Seelenleibes leisten. Dennoch entsteht keine dauerhafte Besserung, wenn nicht der Mensch selber, sein Ich, die Zügel wieder in die Hand nimmt. Dieses Ziel kann durch eine nicht-intellektuelle inhaltliche Orientierung, wie sie gute Poesie vermittelt, angestrebt und erreicht werden. Gelingt es, das „richtige" Gedicht für einen Menschen und seine Situation zu finden, so vermag dieses als Stütze des Ichs auch in schwieriger Lage große Dienste zu leisten.

8.2 Krisenintervention, Neuorientierung

In jeder Krise, sei sie durch biografische Ereignisse oder Krankheit ausgelöst, wird das integrierende Ich in seiner Kraft herausgefordert, was sich im drohenden Auseinanderfallen äußerer und innerer Strukturen äußert. Sei es die verlorene Tagesstruktur, chaotisierte Körperrhythmen wie Tag-Nacht, Atmung oder Verdauung, immer wird die Therapie darauf abzielen, die verlorene integrative Autonomie des Patienten zu unterstützen. Oft sind gute Gedichte eigentliche Manifeste erfolgreicher Krisenbewältigung und können als Wegweiser für das eigene, geschwächte Ich in Krise und Umbruch dienen.

8.3 Onkologische Erkrankungen

Jede Krebsdiagnose konfrontiert mit dem möglichen Ende des eigenen Lebens und löst eine Krise im Sinne des oben Gesagten aus. Der Angriff auf das Leben erfolgt auf verschiedensten Ebenen und wird durch notwendige, massiv eingreifende Therapien akzentuiert. In der Therapeutischen Sprachgestaltung kommen neben dem achten Wirkprinzip je nach Situation auch verschiedene andere der vorstehend beschriebenen Möglichkeiten zur Anwendung (14). Die eigene Stimme als zentraler Ausdruck der Persönlichkeit bildet einen Arbeitsschwerpunkt im Sinne des ersten Wirkprinzips. Auch ein neues Hören kann angestrebt und mit Dankbarkeit aufgegriffen werden. Häufig findet sich vor der

Manifestation der Krankheit eine schwere Beeinträchtigung innerer oder äußerer Lebensrhythmen (13). Diese Situation kann durch rhythmische Dichtung und Betonung der Ausatmung verbessert werden. So individuell wie die jeweilige Lebenssituation ist, muss auch die Wahl der therapeutischen Mittel ganz auf den Einzelfall bezogen sein.

8.4 Palliative Therapie

Am Ende des Lebens zählt nicht mehr die Aktivierung oder ein therapeutischer Aktionismus. Hier wenden sich die gewöhnlichen sprachgestalterischen Mittel um und begleiten mit einfachen laut- oder rhythmusgemäßen Berührungen oder dem Sprechen geeigneter Texte auf den Weg des Lösens. Die Wahl der geeigneten Inhalte und Mittel erfolgt ganz aus der Wahrnehmung des begleiteten Menschen, oft auch auf nonverbaler Ebene.

Literatur

1. Von Bonin D.: Zur systematischen Anamnese in der Therapeutischen Sprachgestaltung. Der Merkurstab 2010; 63 (3): 253–259
2. Steiner R.: Geistige Zusammenhänge in der Gestaltung des menschlichen Organismus. GA 218. 3. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1992: 78
3. Von der Heide P.: Therapie mit geistig-seelischen Mitteln. Persephone Arbeitsberichte der Medizinischen Sektion. Dornach: Verlag am Goetheanum, 1997
4. Räuschel D., von Bonin D.: Therapeutische Sprachgestaltung bei einer Patientin mit Diabetes mellitus. Der Merkurstab 2010; 63 (3): 260–265
5. Von Bonin D., Cysarz D., Frühwirth M., Lackner H., Moser M., Heusser P.: Wirkungen von Sprachtherapie auf die kardiorespiratorische Interaktion. Teil 2: Menschenkundliche Gesichtspunkte. Der Merkurstab 2005; 58 (3): 185–196
6. Steiner R.: Erdenwissen und Himmelserkenntnis. GA 221. 3. ergänzte Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1998: 80
7. Von Bonin D.: Materialien zur Therapeutischen Sprachgestaltung. Persephone Arbeitsberichte der Medizinischen Sektion. Dornach: Verlag am Goetheanum, 2008
8. Denjean B., von Bonin D.: Therapeutische Sprachgestaltung. 2. Auflage Stuttgart: Urachhaus, 2003
9. Steiner R.: Physiologisch-therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft. GA 314. 3. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1989
10. Steiner R.: Heilpädagogischer Kurs. GA 317. 8. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1993: 53

11. Steiner R.: Rhythmen im Kosmos und im Menschenwesen. GA 350. 3. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1991: 252ff.
12. Steiner R.: Geisteswissenschaft und Medizin. GA 312. 7. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1999
13. Moser M. et al.: Cancer and Rhythm. Cancer Causes Control. 2006 May; 17 (4): 483–7
14. Von Bonin D.: Denjean-von Stryk B.: Therapeutische Sprachgestaltung in der Onkologie. In: V. Fintelmann (Hrsg.). Loseblattwerk Onkologie. Stuttgart: Johannes M. Mayer Verlag, 2002
15. Steiner R.: Die Kunst der Rezitation und Deklamation. GA 281. 3. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1987
16. Steiner R.: Geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte zur Therapie. GA 313. 5. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 2001: 75
17. Steiner R.: Die Offenbarungen des Karma. GA 120. 8. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 1992: 99ff.

Der Birnbaum – die Kraft der Sprache
Eine Analyse zur therapeutischen Wirksamkeit*

Helke Mack, Constanze Godfrey, Gerda Turek, Eva Grobbink-Mademann, Brigitte Scholz

Die Therapeutische Sprachgestaltung ist in ihrer Therapieform der Anthroposophischen Medizin zugehörig. Durch ihre Wirkprinzipien kann sie im medizinischen und heilpädagogischen Bereich für viele Indikationen gezielt eingesetzt werden. Der salutogenetische Prozess wird gestärkt. Die Selbstheilungskräfte werden angeregt.

Vorwort von Stefan Görnitz

Mit der vorliegenden Arbeit haben die Autoren einen Schatz gehoben, der uns heute dazu auffordert, bewusst zu ergreifen, was als gewöhnliches Volksgut angesehen wird. Der Birnbaum mit seinen Verästelungen und seinem Leben steht gewissermaßen bildhaft vor uns. Dieses wunderbare Gedicht vermittelt durch Reim, Wiederholung und Rhythmus Freude und Sinnhaftigkeit.
Die Birne ist Sinnbild der Fruchtbarkeit im Geistigen. (Der Apfel hingegen Sinnbild der Fruchtbarkeit im Irdischen.) Die Birne also birgt geistige Potenz. Die Sprache nährt nicht nur wie die Birne das Geistige im Menschen, sondern befruchtet auch das Irdische mit Geistigem. Sie ist somit irdisch gewordene Geistigkeit.
Durch das wiederholte und gestaltete Sprechen dieses Gedichtes werden im Sprechenden Fähigkeiten ausgebildet und entwickelt, die einen Schatz (nicht nur) für dieses Leben und seine Entwicklung darstellen. Solcherart gestaltetes, d.h., bewusst ergriffenes Sprechen, regt salutogenetische Prozesse an. Über die Atmungsregulierung im gesunden Sprechakt wird, insbesondere bei Kindern im zweiten Jahrsiebt, die Ausbildung des mittleren Menschen gefördert. Darüber hinaus die Metamorphose der unteren und mittleren Sinne hin zu den höheren Sinnen: Hörsinn, Wortsinn, Denksinn bis hin zum Ich-Sinn.
So wünsche ich freudige Erlebnisse bei der Begegnung und Erarbeitung dieses Schatzes im Sinne goethesche Aufforderung:

Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.

---

* Der Inhalt dieser Betrachtung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Er ist auf dem Hintergrund und den Erfahrungen der Therapeutischen Sprachgestaltung entstanden (Anmerkung der Autoren).

Der Birnbaum

Dies ist ein die Natur beschreibender Text. Er ist aufgrund seiner Bildhaftigkeit, der überschaubaren Struktur, seiner Wiederholungsformen und der Rhythmen ein klassischer, vielfältiger therapeutischer Text. Er ist lebensnah und zum Vor-Bild geeignet.
Der Mensch benötigt ein Bild. Er benötigt Bilder, um die Sprache erlernen und verstehen zu können. Er erwirbt in diesem Fall die Erfahrung des realen Baumes, um diesen als Begriff verinnerlichen und wiedergeben zu können.

Rudolf Steiner sagt:

> „Was haben die Menschen noch für ein Gefühl
> von dem, was in dem Worte drinnen liegt? –
> Jedes Wort, das ohne Bildlichkeit erlebt wird,
> ist eigentlich eine innerliche Krankheitsursache.
> Die zivilisierte Menschheit von heute leidet
> chronisch an demjenigen, was das abstrakte
> Sprechen-Lernen, das nicht mehr bildliche
> Empfinden der Worte in ihr bewirkt."
>
> *GA 315, 3. Vortrag vom 14. April 1921*

Der Birnbaum (Volksgut)

Droben auf grüner Waldheid,
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.

Was ist an diesem Baum?
Ein wunderschöner Stamm.
Stamm an dem Baum,
Baum in der Erd.

Droben auf grüner Waldheid,
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.

Was ist an diesem Stamm?
Ein wunderschöner Ast.
Ast an dem Stamm,
Stamm an dem Baum,
Baum in der Erd.

Droben auf grüner Waldheid,
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.

Was ist an diesem Ast?
Ein wunderschöner Zweig.
Zweig an dem Ast,
Ast an dem Stamm,
Stamm an dem Baum,
Baum in der Erd.

Droben auf grüner Waldheid,
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.

Was ist an diesem Zweig?
Ein wunderschönes Nest.
Nest an dem Zweig,
Zweig an dem Ast,
Ast an dem Stamm,
Stamm an dem Baum,
Baum in der Erd.

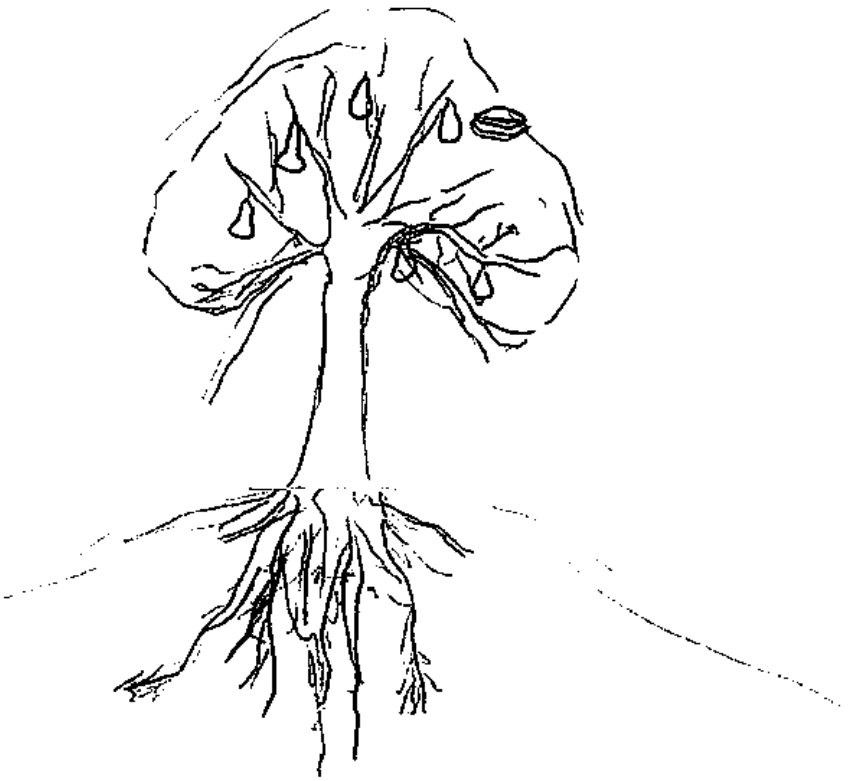
Droben auf grüner Waldheid,
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.

Was ist in diesem Nest?
Ein wunderschönes Ei.
Ei in dem Nest,
Nest an dem Zweig,
Zweig an dem Ast,
Ast an dem Stamm,
Stamm an dem Baum,
Baum in der Erd.

Droben auf grüner Waldheid,
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.

Was ist in diesem Ei,
Ein wunderschöner Vogel.
Vogel in dem Ei,
Ei in dem Nest,
Nest an dem Zweig,
Zweig an dem Ast,
Ast an dem Stamm,
Stamm an dem Baum,
Baum in der Erd.

Droben auf grüner Waldheid,
da steht ein schöner Birnbaum,
schöner Birnbaum trägt Laub.



1. Der Baum als Urbild

„... Denk an die Bäume, an ihre Art zu wachsen. Denk daran, dass ein Baum mit einer großen Krone und wenig Wurzeln beim ersten Windstoß umgerissen wird, während bei einem Baum mit vielen Wurzeln und kleiner Krone die Säfte nicht richtig fließen. Wurzeln und Krone müssen gleichermaßen wachsen, du musst in den Dingen und über den Dingen sein, nur so wirst du Schatten und Schutz bieten können, nur so wirst du zur rechten Jahreszeit blühen und Früchte tragen können."

Susanna Tamar: Geh wohin dein Herz dich trägt

Das Bildhafte des Baumes gehört wie die Luft in unser tägliches Leben. Der Baum ist unser aller Lebenselixier. In jedem Lebensalter genießen wir seinen Anblick. Er lässt uns staunen, schenkt uns Freude, dient uns als Heilkraft, Nahrung und Sauerstoff. Er sichert jedes Leben auf unserem Planeten. Mit seiner mächtigen Krone, den ausladenden Zweigen, dem dicken Stamm und seinem unermesslichen Wurzelwerk ist er fest mit der Erde verbunden. Seine Symbolkraft ist sprichwörtlich:

Wie ein Baum so will ich werden,
kräftig wurzeln in der Erden,
gerade wachsen in die Höh'
bis das Licht der Sonn' ich seh.

Irmgard Mancke

In vielen Kulturen haben verschiedene Baumarten eine besondere Bedeutung. Auch ihre Blätter, Zweige und Früchte dienen Mensch und Tier. In alten Kulturen wurden Bäume oder Haine als Sitz der Götter oder anderer übernatürlicher Wesen verehrt. So spielt der Baum in den Mythen der Völker auch als Lebensbaum eine Rolle. Der Baum als das Symbol für die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Er wird von Geisteswissenschaftlern und Philosophen als Baum der Erkenntnis in den Einweihungsritualen benannt. In der Bibel werden Bäume als „Fruchttragende" erwähnt (Moses Genesis 3:7).
In unserem Sprachgebrauch finden sich tief verwurzelte Bilder: Wir sprechen vom Stamm-Baum mit seinen Verästelungen, von Bodenständigkeit und vom Verwurzelt-Sein. Beim Bild des Baumes ist uns der Laubbaum mit seiner ausladenden mächtigen Krone vor Augen. Der Umfang und die Größe der Krone spiegeln das Wurzelwerk wider. Der Baum ist ein Symbol für den Menschen in seiner Entwicklung. Er liefert uns Erkenntnisse über zeitliche Zusammenhänge. In seinem Wandel erleben wir den Jahreskreislauf. Seine Jahresringe erzählen von vergangenen Zeiten, von seinem Wachstum und von seiner erlebten Geschichte. Der Duden online berichtet zum Wort „Baum": „Boum aus dem Mittelhochdeutschen, Althochdeutschen, dessen Herkunft ungeklärt ist."
Das Mysterium um die Herkunft des Wortes „Baum" konnten wir trotz intensiver Suche nicht zufriedenstellend klären.

Der Baum

Zu fällen einen schönen Baum,
braucht's eine viertel Stunde kaum.
Zu wachsen, bis man ihn bewundert,
braucht er, bedenkt es, ein Jahrhundert.

Eugen Roth

2. Die Lautbildung fördert die Sprachkompetenz

Die *lebendig gesprochenen Laute* werden zum *bildhaft erlebten Wort.* Der Buchstabe dagegen ist das gedruckte Schriftzeichen. Wir unterscheiden Vokale und Konsonanten. In unserer Sprache verbindet sich immer das *Seelische der Vokale und das Plastische der Konsonanten zu einem Wort.* Die Innenwelt und die Außenwelt werden im Wort zusammengeführt. Der gefühlte Vokal trifft auf den die Welt plastizierenden Konsonanten. Mit jedem Laut, mit jedem Wort werden die verschiedenen Wesensbereiche im Menschen angesprochen.
Im Physischen wird mit dem Laut die Muskelfunktion aktiviert.
Im Ätherischen, in der Lebendigkeit des Lautes wirkt der wärmende Atem im Menschen. Das Bild des Lautes vermittelt die seelischen Empfindungen. Das Ich ergreift, das Ich begreift das Wort. Es ist begriffen.
Mit den Vokalen äußern wir uns in dem Bereich des Fühlens. Die Vokale drücken unsere Innenwelt aus.

A	ist das Staunen.
E	bringt die Erkenntnis.
I	Das Ich ist im Licht.
O	ich bin im Umkreis.
U	Die Suche im Urgrund.
AU	für Aurum, die Sonne.
EI	für die natürliche Liebeskraft.

Ernst Jünger beschreibt die Vokale als den vergänglichen Stoff des Wortes, in dem die Farbe ruhe. Durch den Konsonanten, sagt er, sei die Zeichnung gegeben (Ernst Jünger: Geheimnisse der Sprache, Vittorio-Klostermann-Verlag 1963).

> Das Wort ist das Ende der Wege Gottes
> Und der Anfang der Wege des Menschen.
>
> *Thomas von Aquin*

Lassen Sie uns hier die Laute **B, AU, M** und weitere wichtige Vokale und Konsonanten aus dem Text des Birnbaums beschreiben.

B – Der Laut B ist ein Lippenlaut. Er bildet nach innen eine Mundhöhle, er bedingt den Mundschluss, er stärkt die Lippenmuskeln. Der geschlossene Mundraum wird als hüllender und wärmender Innenraum wahrgenommen. Der Laut B wirkt Form gebend, bergend, erdend auf den Menschen.

AU – Der Doppellaut AU ist der Weg durch das Gewölbe des Gaumens. Das Allumfassende. Er umfasst den Bogen vom hintersten zu dem vordersten Vokal in der Mundhöhle. Er geht durch das ganze kosmische Sprachgewölbe hindurch. Die Fünfheit der Vokale lebt im AU. Alle seelischen Vokal-Qualitäten schwingen im AU mit.

M – Der Laut M findet mit seinem weichen Lippenschluss die Mitte des Menschen. Er formt den Innenraum, die Mundhöhle von oben und unten, von vorne und hinten. Das Schließen der Lippen hilft, die eigene Mitte zu finden und zur Konzentration zu kommen. Am Wortende, wie bei **Baum** und **Stamm**, entsteht eine harmonische Ruhe.

AUM – Das Urwort aus dem Sanskrit, das Mantra AUM ist seit alters her für seine Heilkraft bekannt.

BAUM – als Symbol für den ganzen Menschen.

Weitere wichtige Konsonanten sind **D, L und W.**

D – Im Laut D lebt das Du. Durch den Widerstand des Anstoßens, stößt die Zungenspitze an den harten Gaumen (papilla incisiva). Sie bildet in einer räumlichen Bewegung den Sprachraum. Das D durchdringt denkend die Dinge. Es erwacht am anderen Menschen durch das Du. Konsonantenverbindungen wie RD - DR werden geübt, *Erd - Droben*. Das D als Aus- und Anlaut, hilft zur verständlicheren Lautbildung, es dient der guten Artikulation.

L – Im L lebt die Lebendigkeit. Rudolf Steiner beschreibt das L als:

> „Das allen Dingen und Wesen innewohnende Schöpferische und Gestaltende, die die Materie überwindende Formkraft. Ausgleich zwischen Form und Bewegung."

Die Formkraft des L bildet die Zungenbewegung. Die Zungenspitze wird an die obere Zahnreihe, an den harten Gaumen geführt. Das L bildet den Anlaut, den „Antlitzlaut" zu dem Wort LAUB, in dem wir auch wieder AU und B haben. In der Lautfolge LAUB wird der fließende Weg über das Gaumengewölbe geführt und findet im B seinen wärmenden, hüllenden Abschluss. Unsere therapeutische Erfahrung zeigt, dass das L den Speichelfluss reguliert.

W – Das W als bewegliche Hülle wird zwischen den festen oberen Schneidezähnen und der empfindlichen weichen Unterlippe gebildet. Der obere feste Schädel kommt mit dem unteren beweglichen Kiefer zusammen. Der Gedankenpol greift in den Handlungs-Willens-Pol.

Zwischen Gedanken und Handeln/Wille entsteht die Frage: *„Was ist an diesem Baum?"* Die offene Frage *„Was ist.. ?"* impulsiert und erweitert den Weg.

3. Das Sprachverständnis und der Wortschatz

Über die sich wiederholende Frage im Text *„Was ist an.. ?"* wird ein Staunen angeregt. Diese seelische Tätigkeit ist die Voraussetzung für die Erweiterung des Wortschatzes, für das Erüben des Sprachverständnisses und der Regeln der Grammatik. Die Frage- und Antwortsätze führen zum Dialog. Sie fordern die Aufmerksamkeit für das innere und äußere Hören (Sprachverständnis). Die wiederkehrenden Frage- und Antwortsätze schulen Satzverständnis und Satzgedächtnis. Durch das wiederholende Üben wird das Wortbild erneut ergriffen und damit die individuelle Merkfähigkeit unterstützt. Die Verbindung von wärmendem Atem und seelischer Tätigkeit verleibt das Wort dem Gedächtnis ein. Das Ich kann darauf zurückgreifen.

4. Die Wiederholungen sind willensbildend

Das Bild des Baumes kann auf den physischen Leib übertragen werden. Durch seine gesprochenen vielfältigen und häufigen Wiederholungen wirkt er kräftigend und aufrichtend auf die menschliche Gestalt. In diesem Text finden sich verschiedene Wiederholungsformen:

A. Die einfache Wiederholung: *„Droben auf grüner Waldheid, da steht ein schöner Birnbaum, schöner Birnbaum trägt Laub."*
Einfache Wiederholungen stärken das Gefühl. Das freudige Wiedererkennen von erkannten Wortbildern gibt Sicherheit und stärkt die Lebenskraft im Menschen.

B. Wiederholungen in Frageform: *„Was ist an diesem Baum?"*
Die echt empfundene Fragestellung und das Staunen als therapeutische Qualität eröffnen den Raum zum Dialog.

C. Die Rückwärtswiederholung: *„Vogel in dem Ei, Ei in dem Nest, Nest an dem Zweig, Zweig an dem Ast, Ast an dem Stamm, Stamm an dem Baum, Baum in der Erd."*
Besonders die Umkehrung, das wortweise Rückwärtssprechen lassen innehalten. Die Tätigkeit der Richtungsänderung regen die gesundenden Wechselwirkungen zwischen Lebenskraft und seelischer Kraft an. Die Selbstheilungskräfte und die ICH- Präsenz werden gestärkt.

D. Das letzte Wort wird das erste Wort: *„Stamm an dem **Baum, Baum** in der Erd"*
Die gesprochene Umkehrung des letzten Wortes, das zum ersten Wort wird – *Stamm an dem **Baum, Baum** in der Erd*– entspricht dem Willensbereich. Das Ich und die seelischen Kräfte werden gestärkt und der Bewegungsmensch wird geordnet.

E. Der Refrain: Jeder weiteren Strophe in diesem Gedicht wird das nächste Detailbild hinzugefügt – Ast, Zweig, Nest, Ei, Vogel. Gleichzeitig rundet der Refrain bei jeder Hinzufügung zum Ganzen ab. Dieses Ganze überträgt sich auf den Menschen. Der Mensch erlebt sich in seiner Ganzheit bis hin zu seinen Wurzeln. Als Therapeuten haben wir den ganzen Menschen im Blick. Wiederholungen sind die Grundlage für das Lernen. Oft fordern die Kinder und Jugendlichen von sich aus die Wiederholungen ein. Sie spüren die aufbauende Kraft der Sprache. Die Freude an den Wiederholungen und das Erkennen drückt sich in ihrer hüpfenden Seele aus, die den physischen Leib ergreift. Es wird zum Können.

5. Die Rhythmen verstärken und unterstützen die Sprechfreude

Unsere Lebensprozesse bauen auf Rhythmen auf. Sie sind maßgebend für die Bewegungsentwicklung und eine gute Atemführung. Das physische, psychische und geistige Wohlbefinden des Menschen wird vom Rhythmus bestimmt.
Der tragende Rhythmus im Birnbaum-Gedicht ist der Choriambus:
(_ // _ lang kurz kurz lang)... *Stamm an dem Baum, Baum in der Erde.*
Die Längen in der Sprache wärmen und weiten den Atem. Sie führen zur Ruhe. Der Mensch fühlt sich geerdet, gleich den Wurzeln des Baumes. Zwischen dem zweifachen Halt der Längen liegt die Leichtigkeit der Kürzen. Die Kürzen in ihrem Gegensatz zu den Längen sind belebend. Der choriambische Wechsel zwischen kurz und lang stellt ein lebendiges, waches und geordnetes Gleichgewicht her. Dies ist besonders geeignet für Kinder, die geringen Bezug zum Raum haben und deren Orientierung gestärkt werden muss. Auch für die Aufrichtekraft bei schlaksigen Kindern und Jugendlichen ist dieser Rhythmus sehr ordnend. Die Freude am Sprechen des Choriambus drückt sich bis in die Mimik und Gestik aus.

6. Schulung der Sinneswahrnehmung

Das genaue Betrachten und Eintauchen durch erlebtes Sprechen in die Bilder des Textes führt zur Verdichtung und harmonisiert die Wesensglieder des Menschen. Die Sprache begleitet, ja sie führt die Sinne, auch die Augen, zum klaren Blick: vom schnellen Eindruck des ganzen Baumes in die Genauigkeit, in die Ordnung von Stamm, Ast, Zweig, Nest, Ei, Vogel und wieder zurück *„in die Erde"*.
Durch das wache Vor- und Rückwärtssprechen des Textes ist die Raumwahrnehmung mit ihren Bezügen zu den verschiedenen Sinnen aktiv. Das phonologische und grammatische Bewusstsein wird geschult. Mit dem Sprechen werden alle Sinne des Menschen angeregt.

Die zwölf Sinne nach Rudolf Steiner,
interpretiert für die Therapeutische Sprachgestaltung:

Tastsinn	Spüren der Zungenlage, spüren des Mundinnenraumes, Bodenkontakt der Füße, verstärkte Selbstwahrnehmung, Zentrierung
Lebenssinn	veränderte Befindlichkeit, Rhythmisierung der Atmung
Eigen-Bewegungs-Sinn	Bewegung der Sprechwerkzeuge, Kehlkopfbewegung, Raumergreifung
Gleichgewichtssinn	eigene Aufrichte spüren, Symmetrie finden
Geruchsinn	deutlichere Geruchswahrnehmung von Mensch und Raum
Geschmacksinn	die Qualität der Laute im Mundraum schmecken
Gesichtsinn/Sehsinn	die Blickrichtung unterstützt den Weg der Sprache im Raum
Wärmesinn	durch Eigenaktivität warme Hände/Füße bekommen, Wärme als Atemprozess, Begeisterung, Durchglühung, äußere und innere Wärme
Hörsinn	Aufnehmen können vom anderen, Nachlauschen des Selbstgesprochenen
Wortsinn	Bilder erleben, Begriffe haben, Beziehungen herstellen
Denksinn	Einheit von Inhalt und Ausdruck
Ichsinn	über die Nachahmung aufnehmen können, Wahrnehmungsschulung, Erkennen des Individuellen

7. Stärkung der Persönlichkeitsentwicklung

Mit Kindern von unterschiedlichstem Entwicklungsstand kann „Der Birnbaum" ab dem 7. bis 12. Lebensjahr erarbeitet werden.
Die Wachheit des Ich führt durch das organische Tätigsein der Wesensglieder in die Gegenwart, ja in die Geistesgegenwart. Durch gesundendes Wiederholen werden die aufrechte Gestalt und die Selbstentwicklungskräfte angeregt und gestärkt. Alle Wesensglieder sind angesprochen. Der ganze Mensch wird durchgestaltet. Die sprechende, aber auch die zuhörende Persönlichkeit steht da im Bilde des Birnbaumes. Er gibt ihr Halt. Erdhaftigkeit und Wärme verbinden sich zur Lebenskraft. Der Prozess wird zum Lebensbaum.

Nachwort

Fünf therapeutische Sprachgestalterinnen treffen sich mehrmals im Jahr in München zum Arbeits- und Erfahrungsaustausch. Sie haben langjährige Praxis in der heilpädagogischen Arbeit mit Menschen aller Altersstufen. Ihre immer wiederkehrende Frage: „Was wirkt in diesem Text?" ließ sie zu dem bekannten Gedicht: „Der Birnbaum" greifen, um an diesem die therapeutische Wirksamkeit herauszuarbeiten und aufzuzeigen.

Sprich
lieber Freund
ich weiß
du kannst zaubern

Mach aus der Welt
ein Wort

Dein Wort
ist eine Welt

Rose Ausländer

Der Kiebitzschritt – ein heileurythmisches Kleinod

Zusammenfassung einer Monografie

Andreas Knieß

Die Heileurythmistin Barbara Claudel-Happ hat im Auftrag des Vereins „Mensch und Medizin e. V.", Hamburg, eine umfangreiche Arbeit im Sinne einer Einzelfalldokumentation vorgelegt, welche die besonderen Möglichkeiten der heileurythmischen Anwendung des sog. Kiebitzschrittes hervorhebt. Neben der Darstellung einer eher typischen Biografie eines Patienten mit zahlreichen und erheblichen Entwicklungsstörungen imponiert insbesondere die Beschreibung des gemeinsamen Ringens hin zu einer Gesundung. Außerdem wurde in vorbildlicher Weise der Weg von der Symptomatik zu Therapiefindung i. S. einer anthroposophischen Menschenkunde mit umfangreichen Literaturhinweisen versehen, die sowohl dem mit der Materie weniger Vertrauten, als auch speziell Interessierten eine Quelle zum Selbststudium sein dürfte.

Im Mittelpunkt der Darstellung steht ein heute 17-jähriger junger Mann, der im Alter von 5 Jahren zusammen mit vier Geschwistern (später wurden noch drei Brüder und Schwestern geboren) über einen Jugendamtsbeschluss einem anthroposophisch-geführten Kinderheim in Norddeutschland zugewiesen wurde. Nachbarn hatten sich in großer Sorge an öffentliche Stellen gewandt, weil es in der Familie, die überaus zurückgezogen lebte, immer wieder zu heftigen Streitereien gekommen war. Tatsächlich fanden die Behördenvertreter fünf Kinder im Alter von einem bis 7 Jahren vor (die älteste Schwester war schon vor einigen Jahren zur Großmutter übergesiedelt), die in völlig verwahrlostem Zustand praktisch ohne jedes Spielzeug und Mobiliar „aufwuchsen"; auch die hygienischen Verhältnisse waren erschreckend. Am schlimmsten aber imponierte der seelische und allgemeine Entwicklungszustand der Kinder, die einerseits völlig verängstigt, andererseits eklatanteste Entwicklungsstörungen praktisch aller menschlicher Befähigungen aufwiesen.

Der damals 5-jährige Junge war z. B. nicht in der Lage, sich verbal verständlich auszudrücken. Auch konnte er wegen erheblicher Gleichgewichtsstörungen kaum frei stehen, war extrem hörsensibel und schlug bei jedem lauteren Geräusch schützend die Hände über den Kopf. Praktisch jeder Eindruck von außen verbreitete Angst und Schrecken, und die Reaktion war Rückzug auf allen Ebenen. Eine permanent gebückte Haltung mit merkwürdig tief abgesenktem Haupt war die Folge. Ein Auge-Auge-Kontakt war unmöglich.

Als positives „Interessensgebiet" fiel lediglich das Essen auf, wobei er einen absolut unnatürlichen „Appetit" entwickelt hatte, der immer wieder zu schweren vegetativen Verdauungsstörungen führte. Dann gab es noch eine gewisse Freude am Schmecken, teilweise auch am Riechen, und an Vögelchen oder Häschen, wenn er sie im Garten sah. Eine geradezu wollüstige Freude hatte er an Unfällen, Waldbränden usf.
Neben den überall auftretenden Angstsymptomatiken war sonst nur Teilnahmslosigkeit zu konstatieren; er hatte überhaupt keine Beziehung zu menschlichen oder sachlichen Inhalten oder Werten, alles war ihm gleichgültig. Selbst Geschenke (z. B. das lange vermisste Spielzeug) wurden ohne jegliche Stimmungshinweise, die Verpackungen zerreißend, innerhalb kürzester Zeit komplett zerstört. Er hatte schwerste Schlafstörungen, geprägt von stereotyp wiederkehrenden Albträumen.
Seine sozialen Bezüge waren im Wesentlichen geprägt von Selbstschutz, Abschottung und überwiegend dumpfem „In-sich-Hocken"; er war völlig unfähig zu irgendeiner Form von „normaler" Begegnung und mied jede Nähe oder körperlichen Kontakt. Aber schon im Alter von 8 Jahren nötigte er jüngere Kinder, vor seinen Augen in eine Zimmerecke zu urinieren.
Im Körperlichen war er klein, schlank, hatte dunkelblonde Haare, die bereits in diesem zarten Alter dicht auch Brust und Extremitäten bedeckten, die Stirn war niedrig, der Kopf insgesamt eher groß, die Augen hervortretend. Seine Hände und Füße waren klein, völlig ungeformt und kalt, er benutzte sie wenig und war insgesamt auffallend ungeschickt; insbesondere bei Beinen und Füßen zeigten sich die elementarsten Störungen der basalen Sinnesentwicklung (Tasten, Lebenssinn, Gleichgewicht und Bewegung). Sein Gang war hölzern, geradezu, als ob er auf Säulen liefe, schwerfällig und sehr verlangsamt.
Dies galt auch für seine Sprache, die einerseits sehr rau, andererseits aber von eigentümlich hoher und ausgeprägt monotoner Tonlage war. Er sprach leise mit einem erschreckend geringen Wortschatz, oft stockend, insgesamt nur sehr schwer verständlich. Es war sowieso nicht seine Sache, sich zu äußern. Und wenn er dann in seltenen Fällen sprach, wurde deutlich, dass er überhaupt kein Verhältnis zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausgebildet hatte. Alle Ereignisse mischten sich inhaltlich und zeitlich munter, sodass seinen Gedanken- und Sprachgängen nur schwer gefolgt werden konnte. Die größte Problematik für ihn war neben den Ängsten und Albträumen das schlechte Erinnern.
Insgesamt hatte man also einen Menschen vor sich, der eigentlich nur in sich brütete, überhaupt keine Willensimpulse zeigte (außer beim Essen), sich praktisch für nichts interessierte und somit keinerlei Teilhabe hatte am üblichen Leben. Allerdings war die offenkundige „Stumpfsinnigkeit",

die durchaus „schwachsinnige" Züge trug, begleitet von einer eigentümlichen Hypersensitivität. Dies betraf nicht nur das akustische System, sondern irgendwie war er durch die frühkindlichen Umwelteinflüsse immer in höchstem Maße merkwürdig stark beeinflussbar, allerdings zu Beginn seiner Betreuung im Kinderheim fast ausschließlich im negativen Sinn.

In seinem 11. Lebensjahr begannen exhibitionistische bzw. sexuell übergriffliche Symptomatiken, die begleitet waren von exzessiven und dann eben auch öffentlich durchgeführten Selbstbefriedigungspraktiken. Dies war der Anlass, den sogenannten Kiebitzsprung als heileurythmische Einzelübung im Sinne einer spezifischen therapeutischen Intervention zu beginnen. Im Sinne der anthroposophischen Menschenkunde beschreibt Rudolf Steiner, wie diese Heileurythmieübung „gerade in der Zeit der Geschlechtsreife... außerordentlich regulierend wirken" kann auf das Verhältnis zwischen dem Nerven-Sinnes- und dem ganzen Stoffwechsel-Gliedmaßen-Organismus, im Wesentlichen aber „regulierend auf das Vordringliche des Sexuallebens".

Bei dieser Übung ist die zusammenhängende Ausführung von Arm- und Beintätigkeit eine enorme Herausforderung gerade für einen Menschen mit schwersten Koordinations- und sensomotorischen Störungen. Dabei haben beide Bewegungselemente noch grundunterschiedliche zusätzliche Qualitäten: die kräftig rhythmisch-springende, ja geradezu pulsierend Bewegung der Beine ist wie ein vor Begeisterung loderndes Wort zu einem entsprechenden Seelenerlebnis. Dabei bewegen sich beide Hände ruhig, ja geradezu ruhig-atmend und zugleich voller Interesse tastend durch diese Empfindungswelt. Was die Sache dann aber noch deutlich erschwert, aber eben auch erst vervollständigt, ist bei all dem Springen und Bewegen das absolut ruhig-getragene Haupt, das also wie sinnend die gesamte Sache „beschaut"!

Im harmonischen Wechselspiel dieser dreigegliederten Tätigkeiten liegt der wesentliche Heilimpuls dieser Übung. Um diese Herausforderungen zu meistern waren insbesondere in den ersten Jahren stab- und rhythmische heileurythmische Behandlungen zusätzlich notwendig, die aber ihrerseits wieder neue Interessensgebiete beim Patienten freilegten und Entwicklungen förderten, die sonst wahrscheinlich unmöglich geblieben wären (s. u.: Tanzen und ähnliches).

Außerdem ist mit dem Laut M unweigerlich das Beüben der Befähigung des Sich-Einfühlens verbunden, wobei dies dem Laut entsprechend sowohl für die Um- als auch für die Eigenwelt gilt.

Und nicht zuletzt ist der Kiebitzsprung eine Übung, die in ihrem Wesen eine ganz eigene Heiterkeit und Lebensbejahung als Qualität

beinhaltet – im tiefsten Innern war der Patient eigentlich nie lebensverneinend. So erlernte er alsbald einem offensichtlich tiefen inneren Bedürfnis entsprechend der Umwelt liebevoll zu begegnen. Ein Teil seiner humorvollen Seite offenbarte sich in einer eigentümlich „geschickten", ja geradezu humoresken Möglichkeit, sich vor jedweder Art von Anstrengung geschickt zu „drücken". Entsprechend war auch immer ein guter Zugang zu ihm möglich, wenn man ihn selbst humorvoll, allerdings fein dosiert, aus der scheuen Reserve lockte.

Barbara Claudel-Happ beschreibt dann die Hürden und Klippen des weiteren Therapieverlaufes, und man kann schon erstaunt sein, wie der Patient diese Übungen bis zu einer gewissen Kunstfertigkeit umsetzen lernt. Ihre gut zwanzigjährige Erfahrung mit dieser heileurythmischen Übung ist sicherlich außerordentlich hilfreich, und die einmal gefundene therapeutische Evidenz und Effektivität muss sie ebenso wie den Patienten bestärkt haben, treu und beharrlich die mühevolle Arbeit durchzuführen. Am Ende ihrer Darstellungen beschreibt sie die Früchte dieser Arbeit am Kiebitzschritt und wie sich völlig neue Befähigungen und auch liebevollste Seelenmöglichkeiten offenbarten.

Besonders aufschlussreich ist, wie sie die verschiedenen Symptomatiken anthroposophisch-menschenkundlich einzuordnen versucht, um daraus therapeutische Konsequenzen abzuleiten. Dabei begründet sie ihre Intentionen, in dem sie die anthroposophisch-menschenkundlichen pathophysiologischen Vorgänge beschreibt.

Zum einen ist die generalisierte sensomotorische Entwicklungsstörung zu sehen, die formal zunächst überwiegend die sogenannten basalen Sinne betrifft. Während, vermutlich ausgelöst durch die Lebensverhältnisse in der Primärfamilie, Teile der Sinne des oberen Menschen (im Sinne einer Hypersensitivität) wie Hören und Schmecken (sowie Riechen) sich übermäßig ausgebildet haben. Seine Umweltorientierung ist insgesamt nicht nach außen orientiert (Ausnahme Essen und wenige andere ihm Lust bereitende Eindrücke und Erlebnisse). Das eigene Ich ist wie in-sich-gestaut in der eigenen dumpfen Leiblichkeit des unteren Menschen – im oberen Menschen kommt es kaum „über sich hinaus". Dafür „verkrampft" immer mehr das Seelische in der leiblichen Organisation und verdichtet sie zusehends.

Zum anderen ist der Patient überhaupt nicht in der Lage, sich anzustrengen oder in irgendeiner Form durch Üben oder zielgeführtes Erstreben einer Sache sich selbst vorübergehend Mühsal oder gar Schmerz abzuringen. Auch kann er nichts wagen, kein Risiko eingehen, keinen „Schritt nach vorne" gehen – es sei denn, irgendein Begleiter hilft ihm mehr oder weniger direkt „zu seinem Glück". Und dieses „Kämpfen" und Überwinden von (eigenen) Widerständen gehört ja mit zu den

entscheidensten Verstärkern einer letztendlich unabhängigen und freiheitlichen Persönlichkeitsentwicklung. Kurzum: Sein Ich ist gar nicht in der Lage, die selbst erzeugte Leiblichkeit sinnhaft zu nutzen. Alles stockt. Das ist seine wesentlichste Pathologie! Diese massiven Hemmnisse: sich selbst eben nicht in der Welt ausleben und sich zugleich im eigensten Inneren nicht recht betätigen zu können, also auch das eigene Selbst nicht wirklich erleben zu können, tauchen somit leicht nachvollziehbar ubiquitär in den verschiedensten Symptomatiken auf.
Neben der Heileurythmiebehandlung ist in der Studie ein zweites, sehr bedeutsames Vorgehen im Sinne eines wahrhaft dialogischen Therapieprinzips, wie „zwischen den Zeilen" auftretend festgehalten: Barbara Claudel-Happ schafft es den jugendlichen Patienten dort „abzuholen", wo er selber „ist". Es gibt ja beispielsweise das Phänomen der Hypersensitivität (z. B. Ohr, Geschmack), das immerhin verbunden ist mit einem positiven Daseinsgefühl (Appetit und teilweise akustische Inhalte); die sich hier – und im Essen quasi „substanziell" zeigende Verbindung zur Welt – musste unbedingt aufgegriffen, transformiert werden. Es sind hier überraschenderweise nicht musikalische oder sprachliche Elemente, die ihn aufhorchen lassen, sondern malerische! Er sah die von Barbara Claudel-Happ gemalten und immer wieder neu entstehenden Bilder im Therapieraum und wollte das auch können und bat sie daher, bei ihr lernen zu dürfen. So geschah es, dass er allmählich auch einen zunehmend unbelasteteren Umgang mit Farben und später Formen entwickelte. Im Alter von 15 Jahren ist er so erstmals (sic!) in der Lage, Zeichnungen und Malereien anzufertigen, die er mit großer Liebe zum Detail zeichnet und oft sehr feinsinnig koloriert. Dadurch wird letztendlich sogar aus dem Jungen ein aufmerksamer Beobachter der Schönheiten der Natur, die er so auch mit innerer Anteilnahme aufnehmen und reproduzieren kann, und der gerne von seinen Erlebnissen lernt, Mitteilungen zu machen.
Dieses „Spezialvermögen" des Akustischen lässt sich, wie aufgezeigt wird, weiter „ausbauen" durch regelmäßigen Tanzunterricht; auch hier zeigte sich beim Patienten, durch beharrliches Suchen seitens der Heileurythmistin nach weiteren, ergänzend ihn vielleicht jetzt interessierenden neuen Lebensfeldern, ein Betätigungsfeld, das ihn mit größter Freude stetig übend (besonders latein-amerikanische Tänze gefallen ihm!) aktiv werden lässt. Gibt es einen besseren therapeutischen „Kunstgrif", seine o. g. schweren konstitutionellen und krankhaften Entwicklungen umfassend zu behandeln?!
Ähnlich ist es mit der Sprache: Alles, was damit zu tun hat, bleibt für den Patienten schwierig. Aber es stellt sich heraus, dass er mit eigentümlicher

Stringenz Gedichte auswendig lernen möchte (man denke an seine extremen Erinnerungsschwierigkeiten). Es scheint ein absolut unmögliches Sehnen zu sein; das Üben dauert Monate. Doch immer dann, wenn er ein Gedicht vortrug, führte das zu besonders ausgeprägt positiven Erlebnissen; sein Selbstwertgefühl wuchs in besonderem Maße.
Schlussendlich führten diese Übungen dazu, dass er seine deutlich vorhandenen körperlichen Kräfte auch sinnhaft umzusetzen in der Lage ist, z. B. bei gärtnerischer oder bäuerlicher Arbeit (das ist die Frucht, seine Sinne und damit die Liebe zur Natur zu eröffnen). Geschwindigkeit ist nach wie vor nicht seine Kernkompetenz – aber alle ihn umgebenden Menschen haben damit auch ihren Frieden geschlossen, weil vor allen Dingen ein „Bonmot" von ihm selbst wie ein geflügeltes Wort hier heilend wirksam ist, entstanden an der sicherlich eher gereizten Frage eines Betreuers an ihn: „Was kannst du eigentlich überhaupt schnell?" – Antwort: „Ich werde schnell müde!"
Durch die genannten heileurythmischen und ergänzenden Therapiemaßnahmen konnte die äußerst schwierige Konstitution des eigenen Ich und die damit zusammenhängende bzw. resultierende einseitige Expression des Seelischen in Richtung sexueller Aktivität und Grenzüberschreitungen deutlich gebessert werden. Der mittlerweile fast erwachsene Patient lebt nach wie vor in einer Kinder- und Jugendhilfe-Einrichtung, in der er sich weiterentwickeln konnte; er benötigt zwar weiterhin Begleitung durch sozial- und heilpädagogische Fachkräfte, kann aber durch diesen Betreuungsrahmen den eigenen Alltag mittels klar vorgegebener Strukturen weitgehend selbst und zur eigenen Zufriedenheit erfüllen. Am liebsten würde er diese Art der Einrichtung gar nicht mehr verlassen wollen, weil sie ihm beste weitere Möglichkeiten von Förderung und Schutz zugleich vermittelt.
Leser, die sich durch diese Kurzfassung angeregt und interessiert fühlen und sich noch mehr beschäftigen möchten mit dem Thema Kiebitzschritt und Heilpädagogik, können die Originalarbeit mit zahlreichen Literaturhinweisen kostenlos anfordern bei: Verein Mensch und Medizin e. V., Sülldorfer Landstraße 13, 22587 Hamburg.

Die Bedeutung des kindlichen Spielens*

Elke-Maria Rischke

Es sind drei Schritte, durch die wir uns als Menschen ins Leben hineinbegeben: das Spielen, das Lernen, das Arbeiten. Hauptsächlich spielt das Kind im Kindergartenalter. Das Lernen vollzieht sich in besonders starkem Maße in der Schul- und Ausbildungszeit, das Arbeiten dominiert in den langen Jahren des Berufslebens. Diese Schritte lassen sich folgendermaßen unterscheiden: Das Spiel ist nicht zweckgebunden wie die Arbeit. Und während die Arbeit erst ihren Sinn erfüllt, wenn sie ins soziale Leben hineinwirkt, ist das Spiel des kleinen Kindes ganz auf es selbst bezogen. Das Kind verleibt sich im wörtlichen Sinne Gesetzmäßigkeiten und Eigenschaften der Welt ein, indem es seine Erlebnisse nachspielt und in vielfältigen Wiederholungen variiert. Es ist zunächst ein „Nehmender" und in diesem Sinne berechtigter Egoist. Wer sich in der Kindheit viel aneignen konnte, kann im späteren Leben zum Gebenden im besten Sinne werden. Das Lernen, zwischen Spiel und Arbeit stehend, ist sowohl zweckgebunden als auch selbstbezogen. Denn selbst, wenn das Kind für den Lehrer lernt, kommt doch das Gelernte nicht dem Lehrer, sondern dem Kind zugute. Es entfaltet im Lernen Kräfte und in ihm liegende Möglichkeiten, weitet sich und sammelt „Schätze".

Zwar sind Spielen, Lernen und Arbeiten sehr unterschiedliche Lebensqualitäten, doch lassen sie sich im menschlichen Lebenslauf nicht streng voneinander trennen. Am deutlichsten zeigt sich dies beim Lernen. Auch wenn das eigentliche Element des Kindes das Spielen ist, vollzieht es doch vom ersten Tag an Lernprozesse. Das Lernen ist etwas, das – wenn es gut geht – das gesamte menschliche Leben bis zum letzten Atemzug durchzieht, zumindest durchziehen kann. In der Phase, in der das Lernen überwiegt, kann man vielleicht sagen, dass das Kind vor allen Dingen das Lernen erlernt, wenn man ihm ermöglicht, seinem Interesse zu folgen und Antworten auf die ihm wichtigen Fragen selbst zu entdecken. Bei sorgfältigem Beobachten kann man bemerken, dass auch das Element der Arbeit den gesamten menschlichen Lebenslauf durchzieht. Wenn wir sehen, mit welcher Ernsthaftigkeit sich der Säugling dem Erkunden seiner selbst und der Umgebung, das Kind dem Spiel hingibt, sich nicht durch Misserfolge entmutigen lässt, sondern so lange wieder und wieder versucht, ausprobiert, bis es schafft, was es erreichen

* Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion aus „Erziehungskunst" 8/2002

will, so liegt darin durchaus etwas vom Wesen und der Ernsthaftigkeit der Arbeit. Wir könnten auch sagen: Die Arbeit des kleinen Kindes ist das Spielen, wie wir vom Schulkind und Lernenden sagen können, die Arbeit des Schülers ist das Lernen.

Nun können wir uns fragen, ob auch das Element des Spielens den gesamten Lebenslauf durchzieht oder, ob der Mensch diese Qualität, je älter er wird, völlig hinter sich lässt. Ist man „erwachsen", wenn man nicht mehr spielt? – Um zu verstehen, was diesbezüglich u. a. das Wesen des Spielens ausmacht, können wir uns Folgendes verdeutlichen. Das Spiel des Kindes durchläuft entwicklungsmäßig bis etwa zum siebten Lebensjahr verschiedenartige Phasen. Zunächst ist es der eigene Leib, den der Säugling entdeckt, erkundet: die Hände, Finger, Beine, Füße, Laute..., die verschiedenen Möglichkeiten innerhalb seiner Bewegungsentwicklung (Stufe 1). In der Vielfalt der Variationen, die sich steigern, je sicherer und zielgerichteter das Kind seinen Körper handhaben lernt, kann man bereits ein charakteristisches Element des Spielens erkennen. Das gilt auch für das Erkunden der Gegenstände und ihrer Funktionen: Welche Falten bilden sich in einem Tuch, wie klingt es, wenn der Schneebesen, der Kochlöffel auf den Topf, den Fußboden klopft, wie geht eine Tür, eine Schublade auf und zu, wie fließt das Wasser über die Hand, rutscht die Seife im Waschbecken, wie schmecken alle Dinge?...alles wird wieder und wieder auf verschiedene Art neu erlebt, neu entdeckt (Stufe 2). Hat das Kind auf diese Weise reiche Erfahrungen gemacht, so schiebt sich jene Phase hinein, in der das Interesse daran wach wird, wie der Erwachsene mit all den Gegenständen umgeht, die es zuvor auf seine eigene Weise kennen gelernt hat. Das ist eine Zeit, die dem Erwachsenen viel Geduld abverlangt, denn das Kind will unbedingt denselben Besen, Lappen, Rührlöffel...anfassen wie der Erwachsene. Ein noch so gleich aussehendes Ersatzstück nimmt das Kind meist nicht an (Stufe 3). Auf diese Weise be-greift, er-fasst das Kind sinnvolle Arbeitsabläufe, es erlebt, dass die Dinge, die es kennengelernt hat, in einem sinnvollen Zusammenhang stehen und alles einen sinngemäßen Platz hat. Es lernt in seinem Umkreis die „Ordnung der Welt" kennen und hält sie auch eifrig ein, trägt die Schuhe, die der heimkommende Vater an der Türe abgestreift hat, an ihren Platz, die Jacke zur Garderobe... Die Ordnung, für die nun ein Bewusstsein erwacht ist, will es auch betätigen. Wer es als Erwachsener schwer hat, Ordnung zu halten, wird das Kind dieses Lebensalters beneiden. Bliebe es aber in dieser Entwicklungsphase stehen, so wäre es zum zwanghaften Pedanten verurteilt. Dass dies nicht geschieht, verdanken wir der Fantasie, die um das dritte Lebensjahr,

meist zusammen mit dem Ich-Sagen, mit elementarer Kraft aufblüht und den Raum ermöglicht, in dem das kindliche Spiel seine eigentliche Ausgestaltung erfahren kann.
Das Kind, das Gesetzmäßigkeiten und Ordnungen kennen und anwenden gelernt hat, kommt nun in die Lage, mit Gesetzmäßigkeiten und Ordnungen zu spielen. Frei von allen Bindungen und jeglicher Logik, erzählt es das „Blaue vom Himmel herab" und erfindet Spielinhalte und Kombinationen, auf die wir Erwachsenen nur mit größter Mühe verfallen würden. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist der Ausspruch eines vierjährigen Kindes, das „Maroni mit Fleischzucker in zierlichen Farben" kochte (Stufe 4). Hat das Kind die Möglichkeit, diese Phase durch die Fantasie freilassendes Spielzeug, wie Rudolf Steiner es mit der Knüpfpuppe andeutet, in reichem Maße etwa zwei Jahre lang zu durchleben, so zeigt sich, dass sein Spiel auch noch reich und an Möglichkeiten unbegrenzt bleibt, wenn um das fünfte Jahr die Vorstellungskräfte erwachen und sich damit in das fantasiereiche Spiel sinnvolle, dem Leben abgeschaute Zusammenhänge eingliedern. Vollzog sich vorher das eigentliche Spiel unzusammenhängend mit vielen Spielsachen für unser Wahrnehmen im Chaos und überwiegend in der Fantasiewelt des Kindes, so erhalten die Spiele jetzt Themen: Bäcker, Handwerker, Friseur...Sie werden immer folgerichtiger vollzogen, und die Inhalte treten in die Sichtbarkeit. Geräte, die jeweils dazu gebraucht werden, stellen die Kinder aus dem oben angedeuteten Spielmaterial her, teilweise kompliziert und funktionstüchtig. Die Kinder werden gezielt erfinderisch, was auf der vorangehenden Stufe noch nicht möglich war. Das „vorsintflutliche" Spielzeug, wie es manchmal abschätzig bezeichnet wird, verwandeln die Kinder auch in top-moderne Geräte (Stufe 5). Die Erfahrung zeigt, je reicher die Kinder vor dem fünften Lebensjahr mit den Gesetzmäßigkeiten frei spielen konnten, umso lebendiger ist das Spiel vom fünften Jahr bis zur individuellen Schulreife. Schulfähig wären Kinder auch schon früher; leiblich und seelisch ausgereift sind sie u.a. dann, wenn sie sich die Fähigkeit, Fantasie zielgerichtet zu gebrauchen und einzusetzen, so einverleibt haben, dass sie für das weitere Leben unverlierbarer Besitz bleibt. Es handelt sich um die Fähigkeit, auf die Notwendigkeiten, die das Schicksal stellt, nicht nur zu reagieren, sondern sie zu überhöhen, aus den Gegebenheiten ein Besseres, Schöneres, Menschenwürdigeres zu machen, schöpferisch in allen Lebensbereichen zu agieren.
Auf der Stufe des Lernens zeichnet sich die Qualität des Spielens durch die Entdeckerfreude und die Einfälle aus, die zu dem gegebenen

Lernstoff aus eigenem Antrieb Verschönerndes, Bereicherndes hinzufügen. – Im Arbeitsleben bewahrt das Element des Spielens nicht nur vor grauer Eintönigkeit, sondern gibt dem Leben die eigentliche Frische, Freude, Leichtigkeit. Dazu gehören die kleinen beziehungsvollen Aufmerksamkeiten, durch die selbst ein steriles Büro den Hauch des Menschlichen erfährt. Je freilassender das Spielzeug war, mit dem das Kind gespielt und reiche Welten hervorgezaubert hat, umso weniger bedarf es später eines großen äußeren Aufwandes, um mit Kleinstem den für viele grauen Alltag zu durchlichten, das Leben lebenswert zu machen. Auch Erfindungen und wissenschaftliche Entdeckungen geschehen größtenteils durch Gedankenspiele oder spielerisches Experimentieren, keinesfalls durch krampfhaftes Suchen.

Auf die oben gestellte Frage: Durchzieht auch das Spiel den gesamten menschlichen Lebenslauf, können wir die Antwort folgendermaßen differenzieren: Bis zum Erwachen der Fantasie zwischen dem zweieinhalb bis dritten Lebensjahr sind Spielen, Lernen und Arbeiten zu einer Einheit verflochten. Die Art, wie das Kind seinen Leib, die Dinge und ihre Funktionen erkundet, trägt die Elemente des Spielens, Lernens und Arbeitens zu gleichen Anteilen in sich. Zwischen dem dritten und siebten Jahr hat das Spielen seinen Höhepunkt, der eine Quellkraft in sich birgt, von der Glück oder Unglück, innere Armut oder seelischer Reichtum im weiteren Lebenslauf des Menschen wesentlich abhängig ist. Bedenkt man zudem, dass diese kostbare und entscheidende Zeit nur drei bis vier Jahre währt, wird man als Eltern und Kindergärtnerin aufgerufen, immer wieder neu zu überdenken, was man wann dem Kind als Spielzeug anbietet. Anregungen dazu findet man in Rudolf Steiners Schrift „Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft" und in fast allen seinen pädagogischen Kursen, die er für Lehrer gehalten hat.

Zum anderen gilt es, gründlich zu unterscheiden zwischen wirklich „freiem Spiel" und „Beschäftigungen", die als Basteln, Weben, Nähen usw. oftmals programmmäßig angeboten werden. Das heißt nicht, dass den Kindern diese Tätigkeiten vorenthalten werden sollen. Sobald sie solche Betätigungen aus Nachahmung selber suchen oder sich diese als Notwendigkeit aus dem Spielverlauf heraus ergeben, sollen sie auch unbedingt diese Erlebnisse haben. Doch sollten sie nicht so viel Raum einnehmen, dass das freie Spiel dadurch in den Hintergrund tritt (Stufe 6). Man kann erleben, dass gerade Kinder, die es nicht leicht haben, in ein schöpferisches Spiel zu kommen, sich gerne in Beschäftigungen flüchten, die ihnen vorschreiben, was zu tun ist. Das kann durchaus auch einmal eine hilfreiche Brücke sein, doch ist es eine Aufgabe für den das Kind

begleitenden Erwachsenen, gerade solchen Kindern einen Weg ins freie Spiel zu bahnen. Gelingt dies, so zeigt sich, dass die Kinder ihr gesundes Selbstvertrauen im eigenen schöpferischen Tätigsein finden, statt vom Lob der Erwachsenen oder von vorzeigbaren Dingen abhängig zu sein, die doch letztlich mehr oder weniger Surrogate sind. Beschäftigungen im üblichen Sinne haben ihre Berechtigung und erfüllen ihren Sinn im Schulalter. Das ist die Zeit, in der die Kinder sich gerne Regeln und Gesetze geben, die sie einhalten wollen, wo sie gerne Vorgegebenem folgen, falls sie auch da die Möglichkeit haben, das Vorgegebene zu verändern, zu variieren, ein Eigenes, Unverwechselbares daraus entstehen zu lassen. Darin liegt die Fähigkeit beschlossen, auch aus seinem Leben ein eigenes, unverwechselbares zu machen, zu leben, statt gelebt zu werden. Im Hinblick darauf kann auch deutlich werden, was es für das gesamte Leben bedeutet, wann ein Kind eingeschult wird, wie viel Lebensraum für die Entfaltung jener menschlichen Fähigkeit bleibt, von der Friedrich Schiller sagt: „Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt."

Der Merkurstab

Zeitschrift für Anthroposophische Medizin

- **Originalia**
- **Praxis Anthroposophische Medizin**
- **Anthroposophische Arzneimittel**
- **Initiativen und Berichte**
- **Rezensionen**

Herausgeber: Medizinische Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland e. V.

- Abonnements: Der Merkurstab
Kladower Damm 221, D-14089 Berlin
Fon 030/36501-463, Fax 030/36 803891
Sprachbox 030/36501-372
redaktion@merkurstab.de
Jahresabo: € 80,– / Studenten: € 25,–
www.merkurstab.de

Zu den Anamnesefragen

Rudolf Steiner im 5. Vortrag des ersten Medizinerkursus („Geisteswissenschaft und Medizin")

Jürgen Möller

Die sogenannten Anamnesefragen wurden von Rudolf Steiner gegeben, um durch deren Beantwortung Aufschluss zu bekommen, ob die höheren Wesensglieder („Ich" und astralischer Leib) schwach oder stark die ätherische und physische Organisation ergreifen.

Rudolf Steiner erwartete offenbar von den Ärzten nicht, dass sie hellsichtig werden, denn die Anamnesefragen sind zur Klärung eines so scheinbar einfachen Tatbestandes „zu schwach oder zu stark inkarniert" aufgestellt. Gerade auch für solche Ärzte, die nicht mit der Therapie warten wollen bis sie hellsichtig geworden sind (d. h. für alle Ärzte?). Sie dienen auch zur Überprüfung der sich aus anderen Quellen ergebenden Diagnose. Dabei erkenne ich nicht das Ich und den Astralleib, sondern nur deren Intensität des Eingreifens, also indirekt.

Das heißt: Da ich geisteswissenschaftlich nicht so geschult bin, um sicher eine Diagnose nach dem „Wesen" zu stellen, suche ich nach Hilfsmitteln zur Bestätigung oder Widerlegung meiner geisteswissenschaftlichen Hypothesen. Denn auch der übersinnliche Weg ist nicht irrtumsfrei (Gefahr des sich Verspekulierens). Rudolf Steiner: „Der Naturforscher darf dem Geistesforscher gehörig auf die Finger klopfen", wenn die äußeren Tatsachen der geisteswissenschaftlichen Diagnose widersprechen.

Der sicherste Weg zur Diagnose (und damit zur Therapie) ist eine unvoreingenommene Phänomenologie, Liebe zum Detail – und ein geisteswissenschaftlich bewusster Einblick bis in die Tiefe der Intuition. Wenn das nicht gegeben ist, bietet sich Folgendes:

Man tastet sich an von Rudolf Steiners geisteswissenschaftlich geschilderte Situationen und Signaturen heran, z. B. bei Kindern (schwefelarm/schwefelreich, Epilepsie/Hysterie) und übt sich daran innerlich. Dazu gehören auch Betrachtungen nach dem dreigliedrigen oder viergliedrigen Menschen, an denen die Urteilskraft und der übersinnliche Zugang geübt werden. (Dies könnte man „ideell hellsichtig werden" nennen, d. h., ich nehme die Wesensglieder nicht wahr, versuche sie aber so exakt wie möglich in ihren Wirkungen zu erleben.)

Ein Schritt, um die geisteswissenschaftliche Aussage „zu schwach oder zu stark inkarniert?" zu überprüfen, ist der Umgang mit den Anamnesefragen. Im 5. Vortrag von „Geisteswissenschaft und Medizin"

werden wir von Rudolf Steiner detailliert an die Hand genommen. Die Angaben des Vortrages halten einer wissenschaftlichen (statistischen) Überprüfung stand: Dr. Manfred Weckenmann, Filderklinik, hat dies im „Merkurstab" gezeigt (Heft 3/96 enthält eine Zusammenfassung seiner statistischen Untersuchungen.) Die eigene Beobachtung, dass die Angaben oft diskordant, d. h. nicht im gleichen Sinne beantwortet werden, kommt auch oft vor (z. B. jemand hat Salzhunger, was für starkes Eingreifen des Ich und des Astralleibs spricht, träumt aber auch viel, was für das Gegenteil spricht). Solche gemischten Antwortmuster waren aber deutlich weniger als „zufällig" zu erwarten.

Schlüsselfragen	Eingreifen der höheren in die niederen Wesensglieder	
	schwach	stark
Schlecht schlafen	ja	gelegentlich, nein
Träumen	ja	sehr selten, nein
Geschmacksbedürfnis	süß	salzig
Sich zur Tätigkeit aufraffen müssen (Trägheit)	ja	nein
Sehtüchtigkeit	kurzsichtig	weitsichtig
Schwindel	nein	ja
Stuhlgang	Obstipation	normal
Karies Neigung	?	?
Neigung zum Schwitzen	ja	nein
Gestalt	?	?
Wachstumsschub	früh gewachsen	lange klein geblieben

Die wichtigsten Fragen

Alter: Frage nach dem physischen Leib: Gestalt.
Gestalt: Frage nach Gestaltwandel, Zahnwechsel, wann schnell gewachsen (Ätherleib).
Traumleben: (Astralleib) Lebhaftigkeit: Hinweis auf eine zu schwache Inkarnation. Aber wir träumen immer, wissen es oft nicht mehr.
Fleißig oder träge: wobei Fleiß bedeutet, den Leib zu ergreifen. „Der Träge ist eigentlich ein schlafender Mensch".

Sehtüchtigkeit: Der Kurzsichtige hat eine gewisse Zurückhaltung von Ich und Astralleib gegenüber dem physischen Leib.
Zähne: ihre Entwicklung, Kariesneigung.
Verlangen nach Nahrungsmittel: Salzhunger bedeutet eine starke Affinität der oberen mit den unteren Wesensgliedern. Ratio: Salzzufuhr um Auflösung in Gang zu setzen und das Absetzen von Salzen rückgängig zu machen: Selbstheilung!! Süß-Verlangen bei zu schwachem Inkarniert-Sein als Selbstheilungsversuch.
Schwindel: Sowohl Dreh- als auch Höhenschwindel weist auf zu starkes Inkarniert-Sein. Ratio: Das Seelische ist sehr mit der Wahrnehmung verbunden und wird „mitgerissen".

Die Fragen sind sehr wegweisend, ohne psychologisch „verdächtig" zu sein und geben einen recht zuverlässigen Einblick in den Inkarnationszustand, auf die Frage, ob der Mensch „zu stark oder zu schwach" inkarniert ist. Der Weg ist durch „übersinnliche Ergrübelungen" (Hahnemann) relativ stark irrtumsbelastet. Zum Beispiel ging ich lange davon aus, dass Kinder mit dem sogenannten Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivitätssyndrom (ADHS) stark inkarniert seien. Die Anwendung der Anamnesefragen belehrte mich eines Besseren und überzeugte mich ausnahmslos vom Gegenteil.
Die Methode hilft unsere Diagnose zu vertiefen und Vermutungen über die Stärke oder Schwäche der Inkarnation zu bestätigen oder zu widerlegen.

Literatur

Rudolf Steiner	Geisteswissenschaft und Medizin, Vortrag vom 25. März 1920, Dornach (GA 312)
Samuel Hahnemann	Organon der Heilkunst (1842)
Manfred Weckenmann	Merkurstab 3/1996

Die Entwicklung des Kindes im dritten Jahrsiebt

Michaela Glöckler

Zusammenfassung von vier Vorträgen an der internationalen Kindergarten- und Schulärztetagung im Oktober 2012 in Dornach

Bei der alljährlichen Internationalen Kindergarten- und Schulärztetagung wurden in den letzten zwei Jahren die Entwicklungsphasen der ersten zwei Jahrsiebte und ihre Pädagogik bearbeitet. Die Vorträge wurden in den Nummern 58/2011 und 61/2012 der Medizinisch-Pädagogischen Konferenz abgedruckt. Im Folgenden werden die Morgenvorträge von Michaela Glöckler zur Entwicklung und Lehrplanphysiologie des 3. Jahrsiebts leicht gekürzt und bearbeitet von Claudia McKeen wiedergegeben. Der Duktus des gesprochenen Wortes wurde beibehalten.

Zusammenarbeit von Arzt und Lehrer

Es war in alten Zeiten,
Da lebte in der Eingeweihten Seelen
Kraftvoll der Gedanke,
Dass krank von Natur ein jeglicher Mensch sei.
Und Erziehen ward angesehen
Gleich dem Heilprozess,
Der dem Kinde mit dem Reifen
Die Gesundheit zugleich erbrachte
Für des Lebens vollendetes Menschsein.

Dieser Spruch wird von Rudolf Steiner im März 1924 in einem Rundbrief für die „Jungmediziner" gegeben. In diesem Rundbrief fordert er die jungen Ärzte auf, sich mit den Erziehern und Lehrern zusammenzutun und für die Gesundheit der Menschen zu sorgen. Rudolf Steiner sprach immer wieder über eine solche Verbindung, ja Durchdringung des Arztberufes mit dem Erzieher- und Lehrerberuf. Er sagte, der Arzt der Zukunft werde ein Lehrer in Gesundheit sein; der Lehrer der Zukunft werde seine Schüler „leise heilen".

Der Erzieher und Lehrer ist als „leiser Arzt" anzusehen, weil er täglich für die Gesundheit der Kinder, seiner Schüler sorgt. Dieser Bereich, in dem sich beides durchdringt, führt uns heute hier zusammen: Es geht

aber nicht nur um die Gesundheit des Einzelnen oder um die Gesundheit eines Kindergarten- oder Schulorganismus oder eines Elternhauses, sondern es geht um die gesunde Entwicklung der ganzen Menschheit – darum, dass die Menschheitsentwicklung als solche gesund weitergehen kann. Gesund bedeutet in diesem Zusammenhang „menschlich", und krank bedeutet „natürlich, naturgegeben". Die Natur macht aus dem Menschen ein Naturwesen. Die Gesellschaft macht aus dem Menschen ein gesetzmäßig handelndes Wesen, heute würde man sagen, ein sozialisiertes Wesen. Ein freies Wesen kann er nur selbst aus sich machen. So lesen wir es in der Philosophie der Freiheit. Wir sind krank von Natur aus im Hinblick auf das Soziale und das individuell frei selbstbestimmt Menschliche. Das geht von Natur aus nicht, das gibt die Natur nicht her, und insofern sind wir von Natur aus krank. Wir brauchen Sozialisation, wir brauchen Individualisation.
Alles Menschliche ist kulturell errungen und nicht naturgegeben. Das zu begreifen ist die wichtigste Aufgabe. Es geht beim Erziehen und Unterrichten nicht darum, Wissen zu vermitteln, sondern darum, Beziehung zu schaffen zum Lehrer.

An der Schwelle zu einer neuen Identität

An der Schwelle zur Oberstufe, an dieser kritischen Schwelle in der Pubertät, fühlt der Jugendliche, wie sein Willen erlahmt und er überhaupt keine Lust hat, weiterzumachen wie bisher. Er hat vielmehr Lust, Dinge zu tun, die die Erwachsenen nicht gutheißen. Wenn Schüler in einer solchen Situation auf die Autorität oder den Lehrplan verwiesen werden, wenn Disziplin zum Selbstzweck gemacht wird, ist das für sie etwas geradezu Unerträgliches, auch wenn sie noch nicht richtig verstehen, warum. Sie erleben, dass diese Welt nicht in Ordnung ist und fragen sich, wo sie hingeraten sind.
Es kommt dann zu Aussagen wie der folgenden, oft auch im Kontext von Suizidalität: „Ihr seid doch schuld, dass ich da bin (zu den Eltern). Und jetzt soll ich mich benehmen. Das kann ja wohl nicht sein! Ihr habt mich gemacht, und jetzt nehmt ihr mich nicht so, wie ich bin!"
Ein Kampf um ein neues Bewusstsein findet statt, das mit der eigenen Identität zusammenhängt, die man gerade *nicht* hat. Auch die Eltern können nicht wissen, wie diese neue, eigene Identität beschaffen ist. Wenn Eltern und Lehrer jetzt alles Mögliche von einem wollen, hat der Jugendliche immer nur das Gefühl: so nicht! Es ist ein Riesenglück, wenn man in dieser Zeit einen Menschen hat, der einen so nimmt, wie man ist, und daraus das Beste macht. Einen erwachsenen Menschen, der

sich so verhält, wie es Rudolf Steiner in seinem Vortrag „Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?“[1] empfiehlt: „Man nehme einen jeden Menschen, wie er ist, und versuche aus dem, was er ist, das Allerbeste zu machen.“ Als ich diese Worte zum ersten Mal bewusst las, merkte ich, dass es bei mir umgekehrt ist: Ich nehme mich, so wie ich bin, und versuche, die anderen so zu verändern, dass sie mir ein bisschen ähnlich werden. Und das ist genau falsch herum. Es geht darum, den anderen so zu nehmen, wie er ist, und mich *ihm* ein bisschen anzunähern, ihn besser zu verstehen – das nennt man Empathie. Diese Haltung brauchen Pubertierende in besonderem Maße von uns.

Verständnisvoll helfen, erwachsen zu werden

Es kann auch Spaß machen, wenn man versucht, wie ein Pubertierender zu werden. Viele Erwachsene sind zwar ausgewachsen, aber nicht erwachsen. Im Englischen klingt das besser – They are grown-up, but not adult –, es hat sogar zwei verschiedene Worte dafür. Aber die meisten Erwachsenen sind noch adoleszent aus einer unbestimmten Sehnsucht heraus, das Jugendalter, die Pubertät nachzuholen, um diese Freiheitskrise, die sie darstellt, zu begreifen. Viele sind an dem Punkt irgendwie stecken geblieben und wollen etwas nachholen.

Es ist eine wunderbare esoterische Übung, dem Pubertierenden ähnlich zu werden, um ihn zu verstehen und ihm Weggenosse sein zu können. Deshalb sagt Rudolf Steiner auch, es wäre in der Oberstufe gar nicht so schlecht, wenn dort junge, unreife Erwachsene unterrichteten. Das wäre nur ein Problem in der Unterstufe.

Es gibt ein überliefertes Gespräch mit Ernst Lehrs, einem der „Urlehrer“ der Waldorfschule, promovierter Physiker, Schreiber intelligenter Bücher („Mensch und Materie“): Lehrs bittet Rudolf Steiner, ob er eine Klasse führen kann von 1 bis 8. Und Rudolf Steiner sagt ihm sinngemäß: „Lieber Herr Doktor, Sie werden sich noch einige Jahre mit der Oberstufe begnügen müssen. Sie sind einfach noch nicht erwachsen genug, um in der Unterstufe unterrichten zu dürfen.“

Als Schulärzte bemühen wir uns, ein Gewissen zu entwickeln für den therapeutischen Impuls der Waldorfpädagogik. Dazu gehört der energische Wille, selber erwachsen zu werden und jedem Schüler beim Erwachsenwerden zu helfen und ihn dabei zu begleiten.

---

1 Rudolf Steiner: Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden? Vortrag vom 10. Oktober 1916 in Zürich. In: Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten, GA 168

Das esoterische Gut für die Waldorfschule

Es gibt ein Buch, das ich allen empfehle, die sich wirklich mit den Wurzeln der Waldorfpädagogik befassen möchten. Es heißt „Ritualtexte für die Feiern des freien christlichen Religionsunterrichtes"[2]. Hier finden wir nicht nur die Ritualtexte und eine kurze Einführung zu den kultischen Handlungen in der Schule. Es finden sich im letzten Teil auch alle Sprüche und Meditationen, die Rudolf Steiner für Schüler und Lehrer, aber auch für die Schule selbst gegeben hat. So auch der Grundsteinspruch der Waldorfschule.

Als der Neubau der Waldorfschule in Stuttgart 1920 bevorstand wird Rudolf Steiner gebeten, eine Feier zur Grundsteinlegung zu geben, er tut es und gibt einen Grundsteinspruch, der dort in die Erde versenkt und über dem der Bau errichtet wurde. Leider wurde Rudolf Steiner aber nicht gebeten, den Schulbau selber auch zu entwerfen. Deshalb fehlt uns ein Schulbauentwurf aus seiner Hand. Der Spruch ist stimmig, geistig ist der Schulbau vorhanden, doch die inspirierte Architekturskizze fehlt uns. Grundsteinspruch für die Freie Waldorfschule Stuttgart Uhlandshöhe:

Es walte, was Geisteskraft in Liebe
Es wirke, was Geisteslicht in Güte
Aus Herzenssicherheit
Aus Seelenfestigkeit
Dem jungen Menschenwesen
Für des Leibes Arbeitskraft
Für der Seele Innigkeit
Für des Geistes Helligkeit
Erbringen kann.
Dem sei geweiht diese Stätte:
Jugendsinn finde in ihr
Kraftbegabte, lichtergebene
Menschenpflege.

In ihrem Herzen gedenken des Geistes,
der hier walten soll, die, welche
den Stein zum Sinnbild
hier versenken, auf dass
er festige die Grundlage,
über der leben, walten, wirken soll:

2 Rudolf Steiner: Ritualtexte für die Feiern des freien christlichen Religionsunterrichtes, GA 269

Befreiende Weisheit
Erstarkende Geistesmacht
sich offenbarendes Geistesleben.

Dies möchten wir bekennen:
In Christi Namen
In reinen Absichten
Mit gutem Willen.

Und daraufhin unterschrieben 42 Menschen, dass die Waldorfpädagogik in Christi Namen, in reinen Absichten und mit gutem Willen vollbracht werden möge.
Es sollten Sonntagsfeiern stattfinden, die kultischen, aber keinen priesterlichen Charakter haben. Rudolf Steiner sah ursprünglich keinen Religionsunterricht vor, da er davon überzeugt war, dass jede Unterrichtsstunde sich offenbarendes Geistesleben, jede Stunde im Grunde ein wenig Religionsunterricht darstellen sollte.
Er hat sich jedoch belehren lassen, dass die Religionsstunde zusätzlich vorhanden sein muss und hat dafür auch einen Lehrplan zur Verfügung gestellt. Die Intention war, dass in der Schule nicht einseitig zum Materialismus erzogen werden soll, sondern hin zu den zwölf Weltanschauungen.

Die Jugend erziehen,
heißt im Heute das Morgen,
heißt im Stoffe den Geist,
heißt im Erdensein
das Geistsein pflegen.

Rudolf Steiner, Wahrspruchworte, GA 40

Als die zweite Waldorfschule in Hamburg gegründet wurde, widmete Rudolf Steiner auch ihr einen Spruch:

Aus dem Ernst der Zeit
muss geboren werden
der Mut zur Tat.
Gebt dem Unterricht,
Was der Geist euch gibt,
und ihr befreit die Menschheit
von dem Albdruck,
der auf ihr lastet
durch den Materialismus.

Für die Schüler der ersten zwölften Klasse gibt Steiner ebenfalls einen Spruch. In diesem Grundsteinspruch für das Leben ist ausschließlich von Jugend die Rede, nicht von Kindheit. Ihm ging es um die Jugend, und dass diese nicht kaputtgehe. Das war sein Sinnen und Trachten, denn die eigentlich kritische Zeit in der menschlichen Biografie ist nun einmal das Jugendalter. Deshalb lag ihm viel daran, dass jeder junge Mensch bis mindestens zum 18. Lebensjahr in die Schule gehen darf, damit er nicht seelisch-geistig verkümmert. Ihm war die Vorstellung unerträglich, dass die jungen Menschen nach Vollendung des 14. Lebensjahres die Volksschule verlassen, er empfand es als Brutalität, die Schüler gerade dann zu entlassen, wenn ihr Wille durchhängt und sie im Grunde weder etwas können noch wollen und Zeit brauchen, sich zu finden.
Aus diesem Grund wandte sich Rudolf Steiner mit der Begründung der Waldorfschule an das Kultusministerium und forderte das Recht auf Bildung bis 18 Jahre. Eine einheitliche Volks- und weiterführende Schule war sein tiefster Wunsch. Auch bei dem Spruch für die abgehenden Schüler der 12. Klassen bemerken wir wieder besonders das Wort „Jugend":

In den Weiten der Lebenswege
Soll sich spiegeln,
Was im lieben Jugendhause
Wie das Siegel
Echten Menschenwesens
In das Herz sich geprägt.
In der Tiefe der Erinnerung
Soll sich stark erweisen,
Was die Seele durfte finden
In Herzenskreisen
Durch die Geistesführerschaft,
In den Kräften
Lieber Lebensschulung.

Die Geistesführerschaft liegt also in der Lebensschulung, in der Art, wie in der Schule gelebt wird. Dort, wo man zusammen ist, soll sich die Führerschaft des Geistes offenbaren. Herzenskreise, das ist die Art, wie man in der Schule miteinander verbunden ist. Und natürlich ist es ein Haus für die Jugend.
Rudolf Steiner gibt auch eine Jugendfeier – mit diesem Namen. Eine zweite kultische Feier speziell für das Alter, über das wir heute sprechen, nämlich die Zeit von 14–16 Jahren gibt er mit der Jugendfeier, die die Handlung für die Kinder (von der 1. bis zur 8. Klasse) ablöst.

Das Alter von 14–16 Jahren

Was passiert in diesem Alter und wie antwortet die Jugendfeier darauf? Beim ersten Mal entspricht die Jugendfeier der Konfirmation, ist ein Fest, zu dem man sich feierlich anzieht und die Verwandtschaft zu Besuch kommt – und am Sonntag darauf hört man das Gleiche wieder, über eineinhalb bis zwei Jahre hin wird der gleiche Text zu den Jugendlichen gesprochen. Nach zwei Jahren haben sich die Schüler gefragt: Geht das denn nun immer so weiter oder gibt es für uns noch etwas anderes? Darauf reagierte Rudolf Steiner und gab die sogenannte Opferfeier, die nicht auf Bitten der Lehrer oder Eltern entstand, sondern auf die Frage von Schülern.
Vom Herzen befreien sich die Ätherkräfte: Mit jedem Herzschlag gehen Ätherkräfte heraus und andere werden mit einem einzigen Sauerstoffmolekül wieder befestigt. Der Ätherleib ist ja ein Wesensglied, das zwischen Raum und Ewigkeit vermittelt und dadurch Zeit, Lebenszeit erzeugt. Die Zeit entsteht zwischen Raum und Ewigkeit als verbindende Kraft. Mit jedem Herzschlag wird etwas von diesem Prozess frei, will reiner Gedanke, will Ewigkeit werden. Und das andere bleibt, wie Rudolf Steiner sagt, vom Lebensbeginn an treu bis zum Tod, und dann wird sozusagen alles ewig. Also eine Metamorphose von Ätherkräften in Gedankenkräfte, und das andere bleibt im Organismus, als offener Kreislauf im Blut zirkulierend. Oben ist der Kreis auch offen, gedanklich. Und im Herzen in sich gebannt. Wir haben uns in den vergangenen Jahren zwei Dinge klargemacht. Astralleib und Ich können, wenn sie den körperlichen Reifungsprozess absolviert haben, nur auf den Bahnen des Ätherischen den Körper verlassen. Weil Astralleib und Ich ganz und gar außerzeitlich sind. Also das Seelisch-Geistige ist außerräumlich, außerzeitlich und kann durch den Ätherleib, den Vermittler zwischen Ewigkeit und Raum, sozusagen gehandhabt werden.
Kultus und Leben gehören ganz eng zusammen. Kultus muss ein Stück reales Seelenleben verkörpern, so wie man es im normalen Leben braucht. Kultus will Leben werden und Leben will Kultus werden. Deswegen, formuliert Rudolf Steiner, dass eigentlich jede Unterrichtsstunde eine Religionsstunde sein müsse. Jede Religionsstunde handelt vom Leben und stellt deswegen Bezug her zum Leben. So war das gedacht.
Eugen Kolisko hat das in seinen Ansprachen zu Eltern so ausgesprochen: Wenn Lehrer und Schüler im Unterricht zusammen sind, dann sei immer noch ein Dritter auch im Unterricht zugegen, der zwischen Lehrer und Schüler herumwandeln würde, und das sei Christus.[3] Natürlich, in

3 Eugen Kolisko, Auf der Suche nach neuen Wahrheiten: Goetheanistische Studien, Verlag am Goetheanum 2013

Thailand in der Waldorfschule nennt man ihn nicht Christus, in Ägypten auch nicht. Aber es ist dieses Wesen. Allah hat hundert Namen. Es ist dieses Wesen, das wir in der richtigen Weise kulturidentisch benennen müssen, das der Erzieher ist, der Lehrer der Lehrer und damit auf dem Umweg über den Lehrer, der wahre Erzieher der Schüler. Und die ganze Oberstufenpädagogik ist insbesondere eine Pädagogik in Christi Namen. In der Unterstufe ist es scheinbar leichter, eine Pädagogik in Christi Namen zu machen. In der Oberstufe ist es dafür umso notwendiger, denn alle Jugendlichen suchen ihre Identität, sie alle suchen den Sinn des Lebens.

Wenn der Lehrer das selbst nicht kennt, dann muss er ganz ehrlich über seine Suche und seine Fragen und sein Nichtwissen reden, dann kann er ein guter Oberstufenlehrer sein. Er muss hier Vorbild für Wahrhaftigkeit sein. Goethe lässt seinen Faust sagen, als ihm die Osterglocken Erinnerung wecken an Jugenderlebnisse: *Nach jenen Höhen wag ich nicht zu streben, aus der die holde Nachricht tönt.* Da bin ich ganz und gar unfähig, das versteht ein Adoleszenter. Und dann dieses wunderbare: ***Und doch** an diesen Klang von Jugend an gewöhnt, ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.* Leben und Kultus. Wenn man den Sinn des Lebens nicht ahnt, wenn man da nicht von Kindheit an etwas wirklich Heiliges gewöhnt ist, hält man es nicht aus in diesem Nichts, das einen umgibt, wenn alles Gewohnte sich auflöst. Kein *Initium* kann stattfinden, weil man gar nicht weiß, wie man es angreifen soll.

Rudolf Steiner sagt zur Jugendfeier: *„Da wir Kinder aus allen Altersklassen in die Waldorfschule aufgenommen haben, waren wir sehr bald genötigt, auch eine Jugendfeier mit den Kindern zu begehen, die die Volksschule vollendet hatten und in das Leben hinausgehen sollten."* Also einige Arbeiterkinder gingen nach der 8. Klasse schon ab und da war die Jugendfeier der Abschluss der Schule. Und die anderen blieben und haben das dann zwei Jahre lang erlebt.

Jede Unterrichtsstunde, jedes Unterrichtsfach ist ein Stück vom Lehrer individuell nachgezeichnete Schöpfung. Aus jedem Fach, muss für den Schüler sozusagen die Handschrift des Logos, die Christuswirksamkeit erlebbar werden. Dagegen hat Rudolf Steiner drei Feinde gekennzeichnet, die er immer wieder nennt. Der eine Feind: Lehrbücher. Die Schüler mögen nicht durch Lehrbücher unterrichtet werden, auch in der Oberstufe nicht, obwohl man da ohne Bücher eigentlich gar nicht auskommt, weil sie das Leben suchen und nicht das Buch. Sie wollen eigentlich nur mit dem Lehrer reden und nicht in Bücher gucken. Sie

haben doch nur ein großes Problem mit 14/15/16: nämlich Tritt zu fassen im Leben. Und deswegen wollen sie es mit lebendigen, lebenden Lehrerfiguren zu tun haben, die ehrlich sagen, was sie verstehen, was sie nicht verstehen, an denen man sich orientieren kann, mit denen man auf hohem Niveau reden kann. Dann sind sie auch bereit für irgendwelche Seminare, Klassen- und Epochenarbeiten mit großem Eifer Material zu sammeln – wenn sie mal entzündet sind und ein Thema im Gespräch identifiziert wurde. Die Jugendlichen suchen das Gegenüber, das sagt: Das war richtig. Weil man sich das noch nicht so ganz selber sagen kann in der 9./10. Klasse. Inhaltlich kann in der 11. und 12. Klasse alles nachgeholt werden. Weil dann die Leistungsbereitschaft wieder da ist, der Hauptwachstumsschub vorbei ist und die Schüler sich emotional gefangen haben.

Das Zweite ist das Interesse, die echte Beziehung zum Schüler und das Dritte die individualisierte Methodik. Wenn ich Menschenkunde studiere und mich echt für jeden einzelnen Schüler interessiere, dann weiß ich, was ich machen muss. Das magische Band, durch das der Transfer passiert, oder die Ebene, durch die ich weiß, was der andere braucht, ist mein Interesse für ihn. Dadurch bilde ich die Beziehungsbahn, dass ich mich interessiere und dass der Schüler sich gesehen und verstanden fühlt. Dann weiß ich, wenn ich ihm ins Gesicht sehe, ob er zufrieden ist oder ob er etwas anderes braucht. Also Menschenkunde studieren, sich für den Schüler interessieren und die Probe, ob es geglückt ist, ist, dass der Schüler sich gesehen und verstanden fühlt. Dann weiß ich, wie ich unterrichten muss. Dann kann ich die Bücher und den Stoff in den Dienst der Menschenbildung stellen, in den Dienst des Lebens. Das heißt, dieses Erste ist ein ganz schwieriges Erfordernis, die Sache mit dem Buch und der Beziehung.

Und wenn das verstanden wird, dann sind die drei Aspekte des guten Oberstufenunterrichts eigentlich klar: die Lehrmaterialien im Dienste der Menschenbildung, der Entwicklung; die gute Beziehung als Träger und die individualisierte Methodik als Erfolgsinstrument. Wenn man das berücksichtigt, dann ist, wenn ein Schüler Hilfe braucht, in der Regel der beste Nachhilfelehrer der eigene Lehrer. Es sollte jeder Klassen- und Oberstufenlehrer mindestens eine Stunde in der Woche im Deputat haben, wo er nur Nachhilfe geben darf. Wo er wirklich eine Stunde hat, die anerkannt und bezahlt wird, dass er mit einzelnen Schülern extra arbeiten kann. Da müssen Freiheiten, Spielräume für die Lehrer sein. Damit überhaupt Waldorfpädagogik stattfinden kann.

Der Weg des Ich ins Bewusstsein

Zuerst wird von der Ich-Organisation das Nerven-Sinnes-System durchgearbeitet, also keine Durcharbeitung von Hand und Fuß, sondern die Freisetzung des Willens im Denken. Der Wille wird als Erstes frei und im Denken geboren. Deshalb ist es unendlich wichtig in diesem Alter zwischen 14 und 16 Jahren zu beachten, wie wir mit dem Denken der Schüler umgehen. Besonders wichtig ist hier die Humorepoche, das Nachdenken über den Humor, dadurch findet das Ich ins Bewusstsein, denn das Ich ist reiner Humor. Warum? Weil das Ich, wenn es sich seiner selbst bewusst wird, kein besseres Wort für sich selbst finden kann. Man stellt fest, dass man ein Anfänger ist und alles lernen muss. Sonst wäre es nicht rein, nicht unseres. Denn wenn ich alles erben könnte, was die Vorwelt vor mir bereits konnte, dann wäre ich lediglich ein Abbild, aber nicht ich. Ich muss selbst anfangen, selbst beurteilen, von wem ich Hilfe annehme und von wem nicht, ich muss selbst verantwortlich sein. Ab jetzt schreibe ich meine eigene Biografie. Vorher haben andere an mir gebaut, jetzt mache ich das selbst und beginne damit, erwachsen zu werden.
Aus diesem Grund bleiben auch ausgewachsene Menschen so lange adoleszent, bis sie das erkennen und sich selbst dazu entschließen. Ohne Selbstschulung und Selbstmanagement gibt es keine Erziehung und diese Erkenntnis ist das entscheidende Moment zum Verständnis des Jugendalters. Der Erzieher muss sich selbst innerlich auf diesen Initialmoment hinzubewegen, vielleicht auch biografisch fragen:

Wann war das bei mir?
Wann habe ich mich entschieden, Verantwortung zu übernehmen?
Was hat mir geholfen?
Was wurde mein innerer Kompass?

Denn all das suchen diese jungen Menschen. Sie haben noch keine Ahnung, wie das auf sie wirken wird, sie erleben pure Ohnmacht, aber geballten Willen.
Was sind die körperlichen Reifungsschritte, was sind die seelischen Phänomene der Pubertät? Alles sind Zeichen, dass der Wille frei wird, dass reiner, freier, eigener Wille entsteht. – Freier Wille ist natürlich nur so denkbar, dass die Willenskraft leibfrei wirkt und unabhängig von den körperlichen Bedürfnissen reifen kann. Aus diesem Grund ist der freie Wille für uns Menschen eine Möglichkeit, aber kein Zwang. Wer nicht nach freiem Willen strebt, wird nie erwachsen, denn wenn man ihn nicht produziert, weiß man nicht, dass er existiert. Doch welche sind die Momente, in denen man sich das bewusst machen kann?

Jacques Lusseyran sagte mit 16 Jahren zu seinem Freund: „Ab heute sagen wir uns nur noch die Wahrheit." Zuvor hatten sie heftig diskutiert, befanden sich in einer dialektischen Diskussionsphase. Jeder Pubertierende findet die Dialektik: Immer das Gegenteil von dem zu finden, was die anderen sagen, denn nur am Gegensatz entsteht Bewusstsein. Denken ist reine Bewusstseinsarbeit – man muss sich erst einmal die ganze Welt zum Gegenüber machen, damit man in der Lage ist, sich selbst und die Welt zu sortieren und damit möglichst viel Bewusstsein entsteht. Doch irgendwann ist man genervt, denn man hat es gelernt und geübt und will nun wissen: Was ist tatsächlich wahr?

Man hat inzwischen begriffen, dass die Wahrheit nicht bei mir oder dem Gegenüber liegen kann, sondern dazwischen. Es muss einen Ort geben, an dem die Wahrheit zu finden ist. Und das ist das Initium – dass man spürt, dass die Wahrheit eben doch das Wesen der Welt ist. Die Tatsache, dass wir alle Suchende sind, steht zwischen uns. Deswegen kann das Initium auch im Zwischenmenschlichen, zum Beispiel in einer Freundschaft, am ehesten entdeckt werden. Die meisten Initialmomente entstehen dann, wenn man sich verliebt oder eine sehr enge Freundschaft führt. Und das wird in diesem Alter wieder gesucht, reift aber erst im zweiten Drittel des 3. Jahrsiebts. Dann kommt es in diesen Freundschaften zu Treuemomenten, in denen man sich sagt: Aus diesem Hin und Her und den Diskussionen wollen wir ausbrechen und sagen uns nur noch die Wahrheit, denn wir wollen etwas Ewiges haben.

Lusseyran und sein Freund verabredeten das und gingen lange an der Seine spazieren wie früher auch – doch sie sagten kein Wort mehr. Sie tauschten nur Blicke aus und lächelten scheu, um sicher zu sein, dass es noch gilt. Doch innerlich arbeitet das Gedankenleben, bis der Wille vollkommen ins Denken übergegangen ist. Ist es wirklich wert, gesagt zu werden? Stimmt es wirklich, was ich sagen will? Das Ich feiert im Denken Geburtstag. Die Gemeinsamkeit besteht in dem Erlebnis, die Freiheit und Verantwortung im Denken zu entdecken, denn Wille bedeutet immer Freiheit und gleichzeitig Verbindlichkeit. In dem Moment, in dem ich will, entsteht mein Ich – dafür stehe ich dann, ab hier wird es verbindlich. Es gibt keinen freien Willen ohne Verantwortung, denn Freiheit bedeutet, ganz und gar in der Hand des Ich zu sein. Und da, wohin ich meinen Willen richte, bin ich und nicht ein anderer.

Davor, in der siebten Klasse, ging es um Völkerkunde – das Verständnis für alle Hautfarben. Die globale Welt mit allen Farben, Tragödien und aller Zeitgeschichte. Jetzt, in der neunten Klasse wird der Weg zur Freiheit dann gefestigt und mit der Schilderung der Freundschaft von Goethe

und Schiller und dem Idealismus ganz objektiv historisch betrachtet. Das Wesen der Freundschaft zwischen Goethe und Schiller ist ihrer beider geistiges Initium. Es wird die größte mitteleuropäische Freundschaft geschildert, die nur durch die Suche nach der Wahrheit lebt. An dieser Freundschaft wird im Unterricht auch gezeigt, dass man auch auf einen Menschen zugehen kann, den man vorher gar nicht mochte, und dass die Wahrheit das Wichtigste, die Brücke darstellt.
Im Deutschunterricht werden die mittelhochdeutschen Dramen, z. B. „Armer Heinrich" besprochen. Warum? Weil das die Zeit war, in der sich die Bewusstseinsseele künstlerisch vorbereitete.
Das waren die Anfänge einer absolut autonomen, selbstgemachten und selbstempfundenen Lyrik. Genau so fühlt sich der Pubertierende. Und nun kommen die ersten menschheitsgeschichtlichen Individualisierungsmomente. Davor war man ein Kollektivwesen, ein Gruppenwesen, und jetzt denkt man nach und stellt fest: Ich muss selbst Verantwortung übernehmen.

Leibliche Veränderungen und neue soziale Bedürfnisse

Junge vor Wandtafel (Google images)

Wenn wir dieses Bild ansehen, so sehen wir einen typischen Jugend-Rücken. Dieser Rücken sagt mehr als alle Worte. Man merkt, die Ich-Organisation konnte ihn noch nicht ganz durchformen. Das ganze Erwachsenwerden ist ein Wehen zur Mitte hin. In der Pubertät wachsen zuerst Kopf und Füße aus. Es sind Geschlechts- und Stresshormone, die bewirken, dass alle Nervenverknüpfungen und -endungen sich auflösen

und physisch-physiologisch verschwinden, die nicht durch ganz aktive Lernprozesse gebahnt worden sind. „Use it or lose it." Was du in deinem Nervensystem nicht genutzt hast, wirst du verlieren. Das gilt besonders in diesem Alter. Wir können hier bei jeder Stressreaktion etwas verlieren, bis dahin, dass wir bestimmte Dinge wieder neu lernen müssen. Es geht natürlich schneller, wenn wir es zum zweiten Mal lernen, weil es nur wie paralysiert ist. Diesem Auflösungsprozess liegen Eiweisshormone zugrunde. Thomas Fuchs beschreibt das in seinem Buch „Das Gehirn als Beziehungsorgan" in meisterlicher Weise, was da im Gehirn vorgeht, was das Gehirn ist und was es nicht ist. Doch ebenso wenig wie wir mit der vollständigen Entschlüsselung des Genoms das Lebendige erklärt haben, wird die vollständige Kenntnis der Gehirnfunktionen den Geist erklären. Man trifft ihn dort gar nicht an. Leben und Geist entziehen sich der naturwissenschaftlichen Erkenntnisform. Thomas Fuchs sagt dann im Nachwort: Das Gehirn bringt den Geist nicht hervor, sondern ist Ausdruck dieses Geistes. Wenn ein Kind sich verkörpert und in Beziehung zur Umwelt auflebt, dann bildet das Gehirn diese individuelle Inkarnation ab. An ihm zeigen sich alle Verknüpfungen, und alles, was von Natur aus veranlagt ist und was sich nicht abbilden konnte, verschwindet wieder.

Die Jungen nehmen in dieser Lebensphase etwa 20 Kilo zu. Das äußert sich bei ihnen in Muskelwachstum, und sie wachsen etwa 20 cm. Also pro Kilo ein Zentimeter, wenn keine Essstörungen da sind. Bei den Mädchen sind es 16 Kilo, überwiegend liegt das Gewicht im Fett, und sie wachsen ca. 16 cm. Die Endgröße der Mädchen ist schon mit 18 erreicht, das heißt, die Ich-Organisation ist bei den Mädchen eine Frühgeburt und bei den Knaben eine Spätgeburt. Die wachsen in der Regel noch bis 23, bis sie so richtig im Körper ausgewachsen sind. Der Kopf gestaltet sich aus, die Hände und Füße und die Arme und Beine werden länger und das Drama ist, dass sich als Letztes erst die Mitte, entwickelt. Das Körperbefinden ist in der Regel schlecht, es wird die Sehnsucht nach Drogen, nach Musik, nach starker Gefühlsanregung groß, man will sich so etwas wie eine zusätzliche Schicht des Erlebens bauen, wo man sich wohlfühlt, weil man sich im Körper schlecht fühlt. Warum fühlt man sich im Körper nicht mehr wohl? Einmal, weil man ihn nicht mehr richtig kennt, er ist anders als man es gewöhnt war. Er ist schwer, wenn man schlecht geschlafen hat. Man ist müde, der Kopf ist dumpf, die Glieder gehorchen nicht so richtig. Man hat das Gefühl, man will zwar, aber man kann nicht. Und die Erwachsenen verlangen ständig etwas, weil man jetzt schon so groß ist. Und man kann es erst recht nicht, man liebt eigentlich trotz allem

die Erwachsenen, aber man kann es ihnen nicht recht machen. Also zieht man sich zurück, wird mürrisch, protestiert, verweigert sich, weil man noch gar nicht vernünftig über seine Probleme reden kann. Welcher Zehntklässler kann denn sagen: *Also jetzt hört mal zu, ich bin doch gerade im Umbau, ich verliere gerade mein Hirn. Ich brauche alle Kräfte zum Wachsen, habt ihr nichts von der Metamorphose der Wachstumskräfte gehört, die, wenn man wächst, hier oben geistig nicht zur Verfügung stehen?* Das können sie nicht sagen, sie können nur ihre Körpersprache nutzen und sich zurückziehen. Das können sie. Am wohlsten fühlt man sich körperlich, wenn man mit anderen Jugendlichen zusammensteht. Weil andere Jugendliche sind wie eine Droge, es lenkt einen von sich ab. Das verschafft andere Erlebnisinhalte, man lebt mit den anderen mit. Und weil man sowieso noch nicht so richtig inkarniert ist, ist man noch mit dem Ich außer sich, das heißt, ganz auf das Gruppen-Ich eingestellt. Also die große Zeit des Gruppen-Ich ist eben die Pubertätszeit durch dieses erste Drittel von 14 bis 16 ⅓, da ist die Gruppe am allerwichtigsten, weil da die ***Idee*** des Individuell-Seins erst da ist, denn sie ist schon in das Denken eingezogen, aber Gefühl und Wille, die eigentliche Individualisierung hat noch nicht stattgefunden, und deswegen hängt man ganz mit denen zusammen, zu denen man gehört oder gehören will. Aber gerade in diesem Alter, bei den 14–16 Jährigen, in dem die Ich-Organisation im Denken frei wird und das Selber-Denken beginnt, beobachtet man, dass sie sich Fragen zum Sinn des Lebens stellen. Sie fragen nach der Gerechtigkeit, nach dem Sinn des Daseins, auch nach der Politik, dem Zusammenleben der Menschen auf der Erde. Sie hinterfragen alle konventionellen Normen, alle gesellschaftlichen Regeln. Auf der anderen Seite steht die Suche nach der Identität. Auf hohem Niveau wird immer gefragt: Wie findest du das? Man zwingt sich gegenseitig, ganz viel gedanklich zu beurteilen. An dieser Beurteilung entwickelt sich die Idee der eigenen Identität. Da liegt auch die Wurzel der Idole, Gruppen, Cliquen, Fanclubs. Man sucht eine Identifikationsfigur. Wille und Gefühl sind noch nicht vom Ich ergriffen. Es geht nicht, man ist seinen sexuellen und anderen Gefühlen und vor allem dem sich „körperlich Wohlfühlen-Wollen" hemmungslos ausgeliefert. Im Grunde ein bisschen wie ein Tier, das sich nicht distanzieren kann von seinem Leid. Wenn es Schmerzen hat oder sich in seinem Körper nicht wohlfühlt, kann man das als Mensch kaum mit ansehen, denn es ist von oben bis unten Leid pur. Das kann man auch bei Jugendlichen erleben: Sie sind geronnenes Leid, man sieht es ihnen an. Und wenn sie sagen, sie sind frustriert – sie sind es wirklich. Sie können davon nicht abstrahieren, sie stecken darin, weil eben Gefühl

und Wille dem eigenen Ich noch nicht zugänglich sind. Aber im Denken leben sie schon – und deswegen müssen sie im Denken das alles anschauen. Man ist sogar rationalen Erkenntnissen zugänglich, aber man kann es nicht umsetzen in Taten oder fühlen, und das ist furchtbares Leid.
In der sozialen Entwicklung herrscht zunächst Konformität mit Gleichaltrigen, Experimente von risikoreichem Verhalten in Gruppen, Cliquenbildung und Ringen um Anerkennung. Das führt auch zu dem Streben nach elterlicher Akzeptanz der Unabhängigkeit. Man wünscht sich einerseits, ganz zu Hause zu sein, und andererseits schon autonom sein zu dürfen. Man kann ja die Autonomie schon denken, aber man braucht für Gefühl und Wille d. h. beim Essen, Wäschewaschen, dem Hausaufgaben machen und den finanziellen Dingen doch Mama und Papa. Auch zum Trösten. Wie gehen die Eltern mit einem schlechten Zeugnis um? Haben die Jugendlichen Grund, Angst zu haben nach Hause zu kommen?
Man ist oft wenig liebenswert, d. h. die Zärtlichkeit nimmt ab in einem Alter, wo man sie am meisten brauchen würde. Zärtlichkeit ist ein großes Thema. Warum spielt für viele Jugendliche die Homoerotik eine große Rolle? Wegen dem dringenden Bedürfnis nach Zärtlichkeit – und weil in diesem ersten Drittel, wo eben Gefühl und Wille noch nicht individualisiert und auch die eigene sexuelle Identität, zu der auch Gefühl und Wille gehören, noch nicht ausgeprägt sind. Wenn Rudolf Steiner sagt, jede sogenannte Abnormität ist nichts anderes als ein normales Entwicklungsstadium, was man zu einem zu frühen oder zu späten Zeitpunkt lebt, dann gilt das auch für die Homoerotik.
Neben diesen Gründen für Homoerotik, die vorübergeht mit der Entwicklung, gibt es Homoerotik mit anderen, tief liegenden Gründen, die nicht einer Entwicklungsphase angehören. Dann ist sie durch nichts vermeidbar und wird sich auch nicht ändern und hat die volle Identifikation der Person im Hintergrund, bis hin zur vollen Befähigung zur Monogamie. Ganz normale Sexualität, aber eben auf das eigene Geschlecht gerichtet. Aber es gibt auch ganz viele gesellschaftlich-entwicklungsmäßige Hintergründe der Homoerotik, die darin ihre Ursache haben, dass eine natürliche Reifungssituation transitorisch-homoerotisch macht, und wenn es nur ein paar Monate waren. Es ist meistens ein Durchgangsstadium. Im zweiten und dritten Drittel des dritten Jahrsiebts differenziert sich die Geschlechtlichkeit von Mann und Frau, wenn es entsprechend gefördert wird. Denn es ist nicht leicht echter Mann oder echte Frau zu sein. Man ist extrem nähebedürftig, obwohl man den Abstand und die Individualisierung sucht.

Das zweite Drittel des 3. Jahrsiebts

Blicken wir auf die Mitte des Jugendalters, kommen wir zu dem Höhepunkt der Gefühlsindividualisierung, wo der Weltschmerz individuell gefühlt wird, das eigene Versagen persönlich genommen wird, man richtig merkt: Ich bin ja doch verantwortlich, ich bin missraten, aus mir ist nichts geworden, und ich kann es niemandem recht machen. Das wird gefühlt, und da ist man am gefährdetsten für Selbstmord. In diesem zweiten Drittel arbeitet jetzt die Ich-Organisation am Herzen, an der Atmung. Noch nicht am Skelett, am Gehäuse: Daran wird noch bis zuletzt weitergebaut. Aber die Ich-Organisation arbeitet die inneren Organe durch, so wie im ersten Drittel das Nervensystem, jetzt im zweiten Drittel Herz und Atmung. Dadurch entsteht eine individualisierte Empathiefähigkeit, eine große „Interesseatmung" für die Außenwelt. Deswegen steht hier in diesem Alter im Lehrplan: Praktika machen, rausgehen, Schüleraustausch, Australien, USA. Und per Mail und SMS immer mit der Familie verbunden sein. Ja, ich bin gut angekommen. Wie gehts euch? Ein Segen, dass sie diese Möglichkeiten haben. Wir können die Jugendlichen ganz weit wegschicken, und sie sind trotzdem elektronisch ganz nah. Das brauchen sie, und es gibt ihnen das Gefühl: Ich bin ganz selbstständig, und ich darf Weltinteresse leben, das altersentsprechend ist. In den Büchern über Jugendentwicklung steht wie sich die Sprache hier sprunghaft nochmals weiterentwickelt. Man kommt auf einen Wortschatz von 80 000 Wörtern, man wird sozusagen sprachreif, das Ich beheimatet sich in der Sprache, den Sprachorganen, der Atmung, dem Kehlkopf. Hier hat das Abschlussspiel in der 11. oder 12. Klasse seinen großen Wert um das zu unterstützen und Stoffe zu wählen, die die Schüler auch innerlich suchen.
Ein weiterer großer Anspruch ist: sich verantwortlich fühlen wollen. Können kann man es noch nicht. Aber sich verantwortlich fühlen wollen und es üben, das geht schon.

Beziehungs- und Sinnfindung

„... Tritt einem gerade in diesem Lebensalter durch den Menschen eine nicht begründete Welt von Inhalten entgegen, treten einem Zustände entgegen in der Welt, die unvernünftig empfunden werden und denen gegenüber man so empfindet, dass man sich sagt: Was ich bisher gelernt habe, bevor ich die Welt betreten habe, ist eigentlich sinnlos, denn alles führt mich in eine Welt, die unvernünftig ist –, findet man nicht den Anschluss an Menschen, die wiederum die Vernunft der Welt

bis zu einem gewissen Grade zumindest begründen können, wird der innere Sturm zu groß, der Jüngling oder die Jungfrau verliert den inneren Halt." [4]

Und damit wird aus Pubertät Pubertätskrise. Die Kinder kommen aus der geistigen Welt mit einem tiefen Sinn und Empfinden für den Wert und die Würde einer Inkarnation, für den Sinn des Lebens. Sie erleben dann aber bei den Erwachsenen nicht, dass eine echte Beziehung vorhanden ist, echte Erwartung, echte Freude über ihre Existenz, über die Botschaft, die sie aus der geistigen Welt mitbringen. Sie erfahren dadurch ein Beziehungsdefizit, ein Sinndefizit. Auf die Frage der Schüler, „warum müssen wir das lernen?" sollte die Antwort nicht sein: „Weil es im Lehrplan steht, weil es dran ist."

Das reicht nicht aus um Beziehung, emotionale Verbundenheit und spirituelle Sinngebung zu vermitteln. Wenn diese beiden Ebenen nicht ernährt werden, greift der Wille ins Leere und wird haltlos, denn woran sich der Wille halten kann, ist ausschließlich Denken und Fühlen. Vom Denken erfährt der Wille die Sinn-Orientierung, vom Fühlen die Motivation und Begeisterung. Begeisterung entsteht nicht im Denken, sondern im Fühlen. Allein das Gefühl kann mir sagen, ob mir der Gedanke, der mich gerade erleuchtet, etwas bedeutet, mich erwärmt für meine Beziehung zur Welt wichtig ist oder nicht. Das entscheidet das Gefühl und nicht das Denken.

Die Pubertierenden erleiden einen tiefen Beziehungs- und Sinnverlust und beides ist bis zu einem gewissen Grade physiologisch und deswegen braucht der Jugendliche, wenn er an diesem Punkt steht Erwachsene, die die Beziehung pflegen, weil sie es wollen und nicht, weil der Pubertierende so liebenswürdig ist. Der Erwachsene pflegt Beziehung, macht es nicht mehr, weil er es muss, sondern weil er es will. Der Jugendliche hat es zuvor gemacht, weil er es gewohnt war – und jetzt will auch er es. Durch dieses Zusammenspiel erlangt der Jugendliche Halt. Genauso verhält es sich mit dem Sinn. Der Pubertierende wendet sich im ersten Drittel von allem ab, was im Elternhaus gilt und bietet kontinuierlich Kontra, doch im letzten Drittel schätzt er die Werte des Elternhauses bereits wieder. Die Jugendlichen werden vernünftig und stellen fest, dass Mama das alles gar nicht so schlecht gehandhabt hat. Doch dazwischen fehlt die Möglichkeit zu dieser Erkenntnis.

4 Rudolf Steiner, GA 303, Die gesunde Entwicklung des Menschenwesens 1969, S. 240

Die Entwicklungskrisen

Reinmar Du Bois hat für Lehrer und Eltern ein kleines Standardwerk über Jugendkrisen geschrieben.[5] Man merkt bei dieser Schilderung eines erfahrenen Jugendpsychiaters, worauf er bei den Kinder- und Jugendgesprächen besonders achtet. Er macht dort eine Einteilung in frühe, mittlere und späte Jugendkrisen, in insgesamt zwölf verschiedene Krisen. Es gibt sozusagen zwölf Möglichkeiten, den Halt zu verlieren und zwölf Charakterstärken, durch welche man geheilt werden kann. Von Rudolf Steiner können wir hier als therapeutisches Prinzip die zwölf Tugenden hinzu zu nehmen, die er als Übungsweg den zwölf Tierkreiszeichen und Monaten zuordnet.[6]

Einige Beispiele seien genannt: Bei der **Hysterie** ist das ganze Bewusstsein von einem Gedanken ausgefüllt und beherrscht. Zu diesem wahnhaft Kopfbetonten Zustandsbild gehört, dass man sich in seinen eigenen Gedanken verliert bis zum völligem Realitätsverlust. Das therapeutische Prinzip finden wir in der Monatstugend des Sternbildes Widder: „Devotion wird zu Opferkraft." Im Buddhismus ist das die Achtsamkeit, Rudolf Steiner nennt es die *Andacht zum Kleinen.* Das bedeutet die liebevolle Hinwendung zur Sinneswelt. Wenn man die äußere, reale Sinneswelt nicht schätzen kann, kann man es den Gedanken gegenüber erst recht nicht. Deswegen sind gerade in der siebenten, achten, neunten Klasse die goetheanistischen Bezüge zur Natur und die Geschichtsbetrachtungen so wichtig. Es kommt darauf an Sympathie und Verständnis zur Welt zu entwickeln. Damit kann man vorbeugen und durch Achtsamkeitsschulung auch heilen. Nur über die Sinne können wir uns in der Welt verankern, alles, was dazu führt, dass wir unsere Aufmerksamkeit durch die Sinne auf die Welt richten wirkt inkarnierend, der hysterischen Veranlagung entgegen.

Bei der **Bulimie** beispielsweise geht es um die Monatstugend des Sternbilds Stier: „Gleichgewicht wird zu Fortschritt." Das Essverhalten ist zwischen „fressen und brechen", aufnehmen, verarbeiten und abgeben nicht im Gleichgewicht. Zum Stier gehört das Gebiet des Kehlkopfs, das Sprechen, und ein sachgemäßes Sprechen beginnt mit dem Hören. Zuhören kann man nur, wenn man selbst im Ruhezustand ist. Man will etwas sagen, doch dann redet der andere und man muss sich umstellen und das, was man sagen will, erst noch einmal zur Seite schieben, um Platz zu machen, damit man überhaupt aufnehmen kann, was der andere sagt. Raum schaffen, die Seele zur Ruhe bringen, damit man in der

5 Reinmal Du Bois, Jugendkrisen. Erkennen, verstehen, helfen. München 2000
6 R. Steiner, Anweisungen für eine esoterischen Schulung, 1999

Lage ist, zuzuhören. Durch das Zuhören verbinde ich mich mit meinem Gegenüber und entwickle dadurch eine intuitive Beziehung. Pädagogische und therapeutische Intuition ist Grundlage für eine Liebesbeziehung zu meinem Gegenüber. Erkennen, verstehen und helfen wollen, das ist eine Willensbeziehung, eine Beziehung, durch die ich intuitiv erfassen kann, was der andere braucht. Das alles ist eine Frage der Intuition und benötigt die Bereitschaft zum Zuhören als Grundlage.

Der Bulimie liegt eine gravierende Beziehungsstörung zugrunde. Die Tatsache, dass einen keiner hört. Die Heilung beginnt erst mit dem Schritt, zuzugeben, dass man nicht im Gleichgewicht ist. Im Falle von Bulimie ist Drama-Therapie ausgezeichnet: Die Betroffenen sollen Rollen einnehmen, durch die sie sich in sich selbst einfühlen können. Wir müssen helfen, dass das Kind das, was es als Begabung hat, mit großem Bewusstsein vollzieht, dem Kind helfen, dass es merkt, was es tut, dass es etwas aus der Welt der Gedankenführung und Gefühlswahrheit in den oft noch zu unbewussten Willen mitnehmen kann.

Der **Anorexie,** der Magersucht entspricht die Monatstugend des Krebs: „Selbstlosigkeit wird zu Katharsis", man entwickelt eine pathologische Selbstlosigkeit. Man verweigert Nahrung, will sich entäußern, und erlebt das als große Stärke. Man kann auf die Welt und alles, was die Umwelt von einem erwartet, sehr gut verzichten. Das ist pathologisch selbstlos, doch die wahre Selbstlosigkeit besteht darin, von sich selbst abzusehen.

Man muss betrachten, was das Kind seelisch und geistig mitbringt, dass es sich diese Störungsfigur, diese Krise, für die eigene Selbstentwicklung aussucht. Was will das Kind dadurch lernen, dass es sich speziell für diese Krise entscheidet und nicht für eine andere? Da stellt man in Gesprächen fest, dass das geradezu religiöse Empfindungen sind: sich nicht beschmutzen wollen, rein und sauber sein wollen. Liegt das vor, dann ist für die Therapie notwendig, dass ein Erwachsener diese religiöse Sehnsucht erkennt, ernst nimmt und versteht, um dann den richtigen Weg weisen zu können, damit es nicht über das Sterben erfolgen muss. Es ist wichtig, das Selbstloswerden im geistigen Sinn zu trainieren statt über den Verzicht auf den eigenen Leib bis hin zur Fortpflanzungsunfähigkeit.

Bei der **Depression,** haben wir die Löwe-Tugend: „Mitleid wird zu Freiheit." Depressionen sind dadurch gekennzeichnet, dass Mitleid erlischt und nur noch eines übrig bleibt: das Selbstmitleid. Hier wäre ein Ansatz zur Heilung, dass man dieses Selbstmitleid zumindest ausdehnt, beispielsweise durch die Pflege eines Tieres. Rudolf Steiner sagt, das Ur-Phänomen der Depression sei, dass man Dinge fühlt, die man

selbst nicht versteht. Und die klassische Erfahrung ist, dass man sich auf seinem Leidensweg schnell im Kreise dreht. Das ist das typische für Gefühle, denn der Astralleib zirkuliert. Geht es immer vorwärts, wie es für die Ich-Tätigkeit typisch ist, wird man nervös. Der Astralleib, der sich immer im Kreise dreht, will gar keine Lösung finden. Das ist das Gefühl, und das Gefühl lebt in sich, das macht es gerade aus. Das verstärkt sich und webt sich in sich selbst zurück. Mit diesem Verständnis kann das Ich wieder in Führung treten.

Eine sehr häufige Ursache ist, vor allem wenn die Depression ins neunte Lebensjahr zurückreicht, dass die Kinder die Einsamkeit spüren, in der sie sich befinden. Gerade weil man sich alleine fühlt, zieht man sich immer mehr in sich selbst zurück und zirkuliert in der eigenen inneren Isolation. Hier gilt es herauszufinden, woher dieser Beziehungsverlust kommt, aus welchen traumatischen Erfahrungen er sich entwickelt, genährt und erhalten hat und wie man dieses Selbstmitleid wieder in ein gesundes Mitleid zurückverwandeln kann.

Aggression, gestaute Wut, hat ihre Ursache oft in Hemmungen und Verklemmtheiten, in einer pathologischen Höflichkeit, die sich dann aber so staut, dass sie sich irgendwann in aggressiven, manchmal auch kriminellen Ausbrüchen Bahn bricht. Dahinter steckt, dass sich der Jugendliche ein durch und durch taktvolles Verhältnis zur Umwelt aufbauen will und sich deshalb für diese Verhaltensstörung entscheidet, um schon in der Schule darauf aufmerksam zu machen, dass er in diesem Leben ein besonders höflicher Mensch werden will. Die Monatstugend der Jungfrau, um die es sich hier handelt, heißt: „Höflichkeit wird zu Herzenstakt". Das will er lernen und das bedeutet, dass er ein authentisches, angemessenes Verhältnis der Welt gegenüber entwickeln will. Das hat er im Bewusstsein und kann unter Umständen später damit besonders gut umgehen.

Bei den Monatstugenden gibt es immer zwei Aspekte. Den einen Aspekt besitzen wir von Natur aus, denn jeder Mensch ist zu Devotion, Gleichgewicht, Ausdauer, Mitleid, aber auch zur Selbstlosigkeit und Höflichkeit veranlagt. Das ist eine natürliche Veranlagung, weil unser Körper so beschaffen ist und die Organe uns das ermöglichen. Aber, wenn mein Ich das übt, was ihm von Natur aus gegeben ist, entwickelt sich eine neue, die zweite Tugend, die nur durch Übung entstehen kann und nicht naturgegeben ist. Das ist im Grunde der neue Tierkreis, der neue Himmel, die neue Erde, wenn wir die alte verstehen und uns aneignen. Rudolf Steiner sagt, aus der Devotion wird die Fähigkeit zum Opfer (Widder). Gleichgewicht wird zu Fortschritt, die Fähigkeit, fortzuschreiten (Stier).

Ausdauer wird zu Treue (Zwillinge). Treue ist keine Naturbegabung, sondern reine Übung. Wenn man Ausdauer übt, zum Beispiel, indem man eine Krise durchhält führt das zu Treue. Selbstlosigkeit wird zu Katharsis (Krebs), Mitleid wird zu Freiheit (Löwe), Höflichkeit wird Herzenstakt (Jungfrau). Höflich ist jede Stewardess, doch dass dahinter echter Herzenstakt steckt, kann nur dann gegeben sein, wenn man sich diese Tugend „ich-haft" aneignet und nicht nur als professionelle Fassade. Dann gibt es die Waage, deren Tugend Zufriedenheit ist, und Zufriedenheit wird zu Gelassenheit.

Zufriedenheit fällt Jugendlichen noch um einiges schwerer als uns Erwachsenen. Diese unendliche Unzufriedenheit im Zusammenhang mit der Welt, der Schule und dem Elternhaus, sie wird kompensiert durch Gespräche untereinander. Sie suchen nach einer neuen Heimat, von der ihr Gefühl ihnen sagt, dass sie ihre Inkarnation dort finden können. Deshalb fällt es ihnen so schwer, neben der sogenannten Heimatsehnsucht, der Gruppensehnsucht und dem Verlangen nach Isolation ihre Trauminsel zu finden, auf der sie das eigentliche Leben und die Wirklichkeit stattfinden lassen können. Es braucht einen Boden. Heute spielt sich vieles physisch ab: mit Piercings, Tattoos, Färbemaßnahmen oder kahlgeschorenen Köpfen. Man ist auf der Suche nach einer Identität, weil man mit der eigenen völlig unzufrieden ist, macht sich zum Objekt der Zufriedenheit, indem man versucht, sich selbst so zu gestalten, dass es einen einigermaßen befriedigt oder weil das nicht geht wenigstens die Erwachsenen schockiert. Man sucht in der Gruppe nach einem neuen Lebensraum, nach einer Welt, in der man sich wohlfühlt. Jugendliche brauchen in dieser Situation der Unzufriedenheit zufriedene Erwachsene in ihrem Umfeld, mindestens aber einen Menschen, der nicht faul ist, sondern zufrieden. Friede hat mit geistiger Heimat zu tun und Zufriedenheit damit, dass jemand die innere Kultur in den Wechselfällen des Lebens aufrechterhält, was nur mit einem gewissen Maß an innerem Frieden möglich ist. Das hilft den jungen Menschen sehr auf ihrer Suche nach Identität und Heimat: Wenn sie diese Vertikalität bei einem oder mehreren Menschen in ihrem Umfeld bemerken.

Dann gibt es den **Autismus.** Es gibt kaum ein Krankheitsbild, das den Erwachsenen mehr Geduld abzwingt als das Leben mit einem autistischen Kind. Doch das Motiv der Geduld hilft enorm, autistische Menschen zu begleiten, und führt zu tiefer Einsicht in Entwicklungsfragen. „Geduld wird Einsicht" ist die Tugend des Skorpions.

Die **Zwänge und Tics im Denken** sind pathologische Gedankenkontrolle. Diese in eine geführte, gesteuerte Gedankenbeherrschung überzuführen,

ist eine große Herausforderung und endet mit dem Wahrheitsempfinden. „Gedankenkontrolle wird Wahrheitsempfinden" (Steinbock).
Es gibt auch eine **aggressive Verhaltensstörung**, die so weit führen kann, dass Jugendliche ihre Eltern angreifen oder generell sehr gewalttätig werden. Man gefährdet sich und andere, wird tollkühn. Das ist eine „Mutkraft", die nicht unter der Kontrolle des Ich agiert. „Mut wird zur Erlöserkraft" (Schütze).
Der **sexuelle Missbrauch** dagegen ist pathologische Verschwiegenheit. Man erzwingt das Schweigen über Dinge, die eigentlich besprochen werden sollten. Verschwiegenheit sollte letztlich also zu einer meditativen Kraft werden. Über das sprechen lernen, was einen sonst verbiegt und schädigt, und über das Schweigen lernen, was nicht unbedingt gesagt werden muss. Das verstärkt wie nichts anderes die innere Wortgewissenhaftigkeit, den meditativen Umgang mit Gedanke und Wort. Verschwiegenheit, Diskretion wird zu Meditationskraft (Wassermann).
„Großmut wird zu Liebe" (Fische). Wir Erwachsenen benötigen eine Menge Großmut, wenn die Jugendlichen ganz anders leben wollen als wir selbst.

Die Mittel der Pädagogik

Aufgabe für Lehrer und Schulärzte ist es, sich zu überlegen, wie sie bei Pubertätskrisen mit den Mitteln der Pädagogik am sinnvollsten helfen können. Sie müssen verstehen, was der Nerv dieser Krisen ist und dann gemeinsam, Lehrer und Arzt, überlegen, was sie ihnen mit den Mitteln der Pädagogik entgegenstellen können.
Dazu gehört, dass man solche Krankheitsbilder in Konferenzen von Zeit und Zeit bespricht, dass man beobachtet, welche Krisen in welcher Oberstufenklasse auffällig beheimatet sind und wie man den Unterricht methodisch darauf ausrichten kann. In den Lehrerausbildungen sollte das professionell gelehrt werden, wie man mit solchen sensiblen Dingen umgeht und Rudolf Steiners Anregung wahr macht, dass der Lehrer durch das Unterrichtsfach zum lustigen Menschen wird. Steiner sagt, durch das Unterrichtsfach sollen wir von einem maroden Alltagsmenschen zu einem lustigen Unterrichtsmenschen werden und dadurch den Schülern ein Fach zugänglich machen. Dem Lehrer muss etwas einfallen, das Beziehung schafft, denn die Fächer sind nur Instrumente, durch die menschliche Beziehungen gepflegt werden können und an denen sich die Schüler selbst erziehen und erproben können.

Von der Sommersonnenwende zum Johannis-Fest

Oswald Sander

Im Umkreis der Waldorfschulen und verwandter Einrichtungen gehören Johanni und Michaeli zum Kreis der vier großen Festeszeiten des Jahreslaufes. Feierte einst auch die katholische Kirche das Geburtsfest des Johannes Baptist wie Weihnachten als ein „Fest erster Klasse" mit dreifachem Gottesdienst, so ist es heute ein weitgehend vergessenes Fest. Für die kirchlichen Institutionen gibt es die christlichen Feste im Wesentlichen nur im aufsteigenden Teil des Jahres von Weihnachten bis Pfingsten. Dann folgt die festlose Hälfte des Jahres, in welcher die Sonne absteigt, von Johanni, dem Sommerbeginn über Michaeli, dem Herbstbeginn bis Advent. Da können wir uns erstaunt fragen: „Hat denn nur die eine Hälfte des Jahres mit dem Christus-Leben zu tun?" So steht vor uns die Aufgabe, den **christlichen Sommer** neu zu entdecken.

Ein Johanni-Festbrauch muss sich noch entwickeln. Denn das gemeinsame Feiern der Jahresfeste ist ein stärkendes Erlebnis für den ganzen Schulorganismus, wenn die Gemeinsamkeit erlebbar wird, und darüber hinaus bedeutend für eine Erneuerung des sozialen Lebens. Das wird uns aber heute nicht mehr geschenkt. Es braucht Anstrengung und Übung, das Herz befeuernde Feste mit einer neuen Festgestalt zu schaffen. Johanni, die Mittsommerzeit, der **Höhepunkt des Lichtjahres**, führt uns nach draußen in die Natur und öffnet uns die Sinne. Die innige Verbindung einer alten Menschheit mit den Naturerscheinungen und -wesen schildert Shakespeare in seinem wunderbaren „Sommernachtstraum". Menschen und Elementarwesen geistern da im Wechsel durch das hochsommerliche Traumelement in die Menschen hinein. So empfand man in alten Zeiten das Walten und Weben der Natur an den Sommerabenden, in den Sommernächten.

Vieles von den vorchristlichen, den sogenannten heidnischen Festen ist mit den christlichen Jahresfesten verschmolzen. Heute haben wir meist nur noch den Brauch des Johannifeuers. Dies führt uns auf die Tradition des vorchristlichen Sonnwendfeuers zurück. Die Sommersonnenwende war damals der festlichste Höhepunkt des Jahres. Ein Holzstoß wurde entzündet, umtanzt und übersprungen. Früher war das Sammeln des Holzes auf den Dörfern eine lustige Aufgabe für die Schuljugend, wozu sogar mancher Dorfschulmeister bereit war, den Unterricht früher zu beenden oder ausfallen zu lassen. In Oberfranken, aber auch sonst noch verbreitet, warf man in das hochlodernde Feuer Strohpuppen, die die zu verbrennenden bösen Geister verkörperten. Den nächtlichen Feuern schrieb man in früheren Zeiten eine reinigende und schützende Kraft in Bezug auf böse Geister, Krankheit und überhaupt Unheil zu. Über die großen Sommerfeuer sprangen die Menschen mit dem Rufe: „Ich werde meine Sünden hinter mir lassen!" oder „Wir schütteln ab die Krankheiten unseres Herzens und auch die unserer Knochen!" Im Mittelalter war es am „Sunnwendfeuertanz" Sitte, bis zur Ermattung um das Feuer zu springen. Der (alte) Bauer am Feuer hoffte, dass sich **die Lebenskraft der zuhöchst stehenden Sonne** Mensch, Tier, Natur und nicht zuletzt der bevorstehenden Ernte zuwendet. Das hilfreiche Feuer, von der Sonne kommend und ihr Sinnbild, galt von jeher als heilbringend und reinigend, vom Bösen trennend und läuternd.

Begeistert sind auch heute die Viertklässler beim Anlegen eines Sonnwendfeuers dabei, nachdem man mit ihnen während des vierten Schuljahres in die nordische Mythologie und Heldenzeit sowie in die Lebenswelt der alten Germanen eingetaucht war. Dem heutigen Bewusstsein des Erwachsenen ist diese Rückwendung nicht mehr angemessen, wenn er sich wie in alten Zeiten durch ekstatische

Sonnenwendfeiern zu traumhaft hellseherischen Zuständen erheben wollte. Auch das innige Naturerleben der alten Germanen, die in allen Erscheinungen der Natur das göttliche Wirken erlebten, ist uns verloren gegangen. Hinter dem Sonnwend- oder Johannifeuer wird heute ein echter Sinn nicht mehr erkannt.

Würde aber das äußere Feuer auch zu einem inneren Feuer, dann kämen wir einer zeitgemäßen Gestaltung dieses Hochsommerfestes und der feurigen Lichtgestalt Johannes des Täufers nahe. Nach Lukas 1,36 ist Johannes ein halbes Jahr älter als Jesus. Seine Gestalt ist in die Geschichte eingegangen als die des größten Propheten der Wandlung. Er durchzog das ganze Land am Jordan und rief zur Sinneswandlung auf. Zwischen Oktober 28 und April 32 n. Chr. entfaltete er seine Täuferwirksamkeit. Von ihm ließ sich auch Jesus von Nazareth taufen.

Als Fest der Sonne und des Lichtes wurde die Sommersonnenwende am 21. Juni gefeiert, dem längsten Tag und der kürzesten Nacht. Die Sonne tritt in das Tierkreiszeichen Krebs. Auch am christlichen Johannisfest (24. Juni) richten die Menschen ihren Blick auf die Sonne und das Licht, aber er muss tiefer gehen und dahinter den hohen Sonnengeist des Christus suchen. Drei Tage nach der Sommersonnenwende feiern wir Johanni, drei Tage nach der Wintersonnenwende Weihnachten. Im Jahreslauf stehen sich diese beiden Feste direkt gegenüber. Johannes der Täufer war ein Vorläufer des Jesus Christus. Er trat mit flammenden Reden unter die Menschen und wollte sie „befeuern": „Ändert euren Sinn!", „Bereitet dem Herrn den Weg!", „Bekehret euch, denn nahe ist das Himmelreich!". Wir wissen auch heute, 2000 Jahre später, wie schwer dieser Aufruf zur inneren Verwandlung ist, durch die Stärkung seines eigenen Ich das Reich der Himmel in sich selber zu suchen. Aber dieser Besinnungspunkt des Johannisfestes (früher auch Sommerweihnacht)

ein halbes Jahr vor Weihnachten bereitet uns darauf vor, in der dunklen Winterzeit das Christuslicht als Himmelslicht im eigenen Innern zu empfangen.

„Weihnachten fordert Johanni, Johanni fordert Weihnachten."

Fresko von Johannes dem Täufer

Literatur

Rudolf Steiner	Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde und die vier großen Festeszeiten. Bibliographie-Nr. 223, Dornach/Schweiz, 1990
Rudolf Steiner	Der Christus-Impuls und die Entwicklung des Ich-Bewusstseins. Bibliographie-Nr. 116, 4. Vortrag „Die Bergpredigt", Dornach/Schweiz 1982
Emil Bock	Der Kreis der Jahresfeste, Stuttgart 1981
Gustav Schmidt	Oberfränkisches Brauchtum in alter und neuer Zeit, Bayreuth 1994

Wirkungen der Erziehung im Lebenslauf

Rudolf Steiner

Freiheit und Vitalität für das ganze Leben

...Und bedenken Sie, was das bedeutet, dass wir im Zauber des voll Unbewussten bis zum Zahnwechsel hin im Kinde das Religiöse auf naturhafte Art, in reiner Nachahmung sich entwickeln lassen.

...Wenn wir nun beachten lernen, wie das Religiöse, das erst naturhaft war, sich seelisch metamorphosieren will, da legt der Lehrer und Erzieher in das Wort hinein dasjenige, was zum gefallenden Bild des Guten, Schönen, Wahren wird. Dann liegt in seinem Worte das, woran das Kind hängt. Da handelt aber noch der Lehrer und Erzieher. Seine Handlungsweise wird jetzt nicht mehr nachgeahmt, sie weist zu dem, was dahintersteht. Sie regt nicht mehr das äußerlich Körperliche an, sie regt das Seelische an. Eine religiöse Atmosphäre durchzieht das moralische Gefallen und Missfallen.

Wenn das Kind durch die Geschlechtsreife durchgegangen ist, dann beginnt erst eigentlich das Intellektuelle sich in seiner Art zu regen. Daher habe ich schon aufmerksam gemacht, dass es darauf ankommt, den Menschen wirklich dahin zu bringen, dass er das, was er verstehen soll, dann in sich selber finden kann, dass er heraufholen kann aus seinem Inneren, was ihm gegeben worden ist erst für die naturhafte Nachahmung, dann für die künstlerische Verbildlichung; sodass wir auch für das spätere Lebensalter an den Menschen nicht das heranbringen sollen, wo wir ihn zwingen, dass er in sich, ob er nun will oder nicht, logische Überwältigung empfindet.

...Und während wir moralisch wachsen lassen das Gefallen am Guten, das Missfallen am Bösen, während wir seelisch erwachen lassen das Religiöse, das erst naturhaft beim Kinde da war, bildet sich wiederum im Untergrunde, im Keimhaften zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife die Anlage aus beim Menschen, der durch die Geschlechtsreife hindurchgegangen ist, für das In-Freiheit-Begreifen desjenigen, was man schon in sich selber hat: Wir bereiten das freie Erfassen der Welt auch für das Religiöse und Sittliche vor. Es ist ein Grosses, wenn der Mensch es erleben kann, wie er Gefallen und Missfallen, Durchdringung seines ganzen Gefühlslebens mit dem moralisch Guten und Bösen durch sein zweites Lebensjahr erfahren hat. Dann quillt in ihm der Impuls auf: Das, was dir gefallen hat als gut,

das musst du tun, was dir missfallen hat, musst du unterlassen. – Dann quillt das Moralprinzip heraus aus demjenigen, was nun schon im Selbst des Menschen ist; dann ersteht die religiöse Hingabe im Geiste an die Welt, nachdem sie zuerst naturhaft in der ersten Epoche, seelenhaft in der zweiten Epoche da war. Da wird das religiöse Gefühl und auch der religiöse Willensimpuls dasjenige, was den Menschen so handeln lässt, als ob der Gott in ihm handelte.

...Wir haben stets den ganzen Menschen in seiner Erdenzeit vor uns, wenn wir etwas zu tun haben mit einem Geschehen, das in einem einzelnen Lebensalter vor sich geht. Dessen müssen wir eingedenk sein. Wer da hängt an jenen Trivialitäten, die man häufig als Anschauungsunterricht heute hat, wo man sich verschanzt hinter dem auf der einen Seite selbstverständlichen, auf der anderen Seite törichten Wort: An das Kind soll Anschaulichkeit nur herangebracht werden, wofür es eben das Begriffsvermögen hat –, nun, der kommt eben zu all den Trivialitäten, denen gegenüber man die Wand hinaufkriechen möchte. Dem muss entgegengesetzt werden jenes tiefere Menschheitsgesetz, das uns zum Bewusstsein bringt, was es für die Vitalität des Menschen bedeutet, wenn er als Vierzigjähriger plötzlich draufkommt: Du verstehst jetzt erst das, was dir die verehrte Autorität vorgedacht und vorgelebt hat. Damals nahmst du es auf, weil dir die Autorität die Verkörperung von Wahrheit, Güte, Schönheit war. Jetzt hast du Gelegenheit, das Gehörte ins volle Bewusstsein heraufzuholen.

Solch ein Heraufgeholtes wirkt ungeheuer verjüngend, vitalisierend im späteren Lebensalter. Und all das muss man im späteren Alter entbehren, wenn beim Erziehen und Unterrichten nicht darauf gesehen worden ist, dass nun wirklich in den Untergründen etwas von dem ist, was eben erst später verstanden werden kann. Leer und öde wird die Welt, wenn nicht immer von neuem aus dem Inneren der Menschennatur aufquellen kann, was die äußere Anschauung durchsetzt mit Geist und Seele. So geben wir dem Menschen in voller Freiheit Vitalität für sein ganzes Leben, wenn wir in dieser Weise erziehen...

aus: GA 308, Vortrag vom 11. April 1924,
Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens

forum Zeitfragen - Kolloquium

Medien- und virtuelle Welten als Herausforderung für die Entwicklung der Bewusstseinsseele

Die ursprüngliche und die gegenwärtig dominierende Funktion des Bildes

Am 6. März 2012 fand das Kolloquium im Rahmen des forum zeitfragen in Frankfurt statt. Bereits der Titel der Veranstaltung lässt die ganze Bandbreite der Fragestellung erkennen: So galt es nicht nur, sich an die Begriffsdifferenzierung verschiedener Medienphänomene heranzutasten, sondern vielmehr und primär das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass man die Medienfrage als die Zeit-Frage schlechthin erkennen sollte und, dass man sich dieser Frage aktiv zu stellen hat. Nach Beiträgen von Heinz Buddemeier (emeritierter Professor für Medienwissenschaft an der Universität Bremen) und Edwin Hübner (früher IPSUM, jetzt nach Habilitation zum Thema „Individualität und Bildungskunst. Menschwerdung in technischen Räumen" als Waldorflehrer in Frankfurt tätig) wurde das Thema in Gesprächsrunden aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Im Folgenden einige Grundgedanken:

- Im Zeitalter der technologischen und medialen Revolution droht dem Menschen mit der zunehmenden Expansion der digitalen und virtuellen Medien die Eigenverantwortung für das wirkliche Leben und die Orientierung in der realen Welt abhandenzukommen.
- Das Erleben der Selbstwirksamkeit schwindet, da man aufgrund der beschleunigten Entwicklung die Phänomene nicht mehr begrifflich erfassen kann; „fremdgesteuert" übt man die Tätigkeiten aus, für die man noch kein Bewusstsein entwickelt hat.
- Die Ununterscheidbarkeit zwischen Wesen und Erscheinung, auf die die mediale und virtuelle Welten aufbauen, führt zum Verlust der Fähigkeit der differenzierten Wahrnehmung. Die Zeit der medialen und virtuellen Revolution stellt eine Schwellensituation dar, in der die Spaltung zwischen Erscheinung und Wesen in einem so noch nie dagewesenen Maß gelebt wird.

Doch trotz, oder gerade wegen des „Ausgeliefertseins" des Menschen an technische und Medienwelten, sei der Mensch zugleich in seiner Fähigkeitsbildung herausgefordert. Von der „Unumkehrbarkeit

der Prozesse" sprach Rudolf Steiner bereits im Jahre 1917 in seinem Vortrag „Individuelle Geistwesen und einheitlicher Weltengrund" vom 25. November (GA 178, 1992).
Die Frage nach der Mensch-Medien-Relation sei direkt in Bezug auf die Frage nach der Herausbildung der Bewusstseins-Seele zu sehen: Zur Erfassung der geistigen Welt solle der Mensch mithilfe des von ihm ausgebildeten Bewusstseins durchstoßen. Das Schauen des Geistigen ist jedoch erschwert, da der Mensch sich zunehmend mit „wesenlosen" Bilder-Hülsen umgibt (medialen, virtuellen).
Wie könnte ein vernünftiges Gegengewicht geschaffen werden? Wie könnte der Mensch in seiner Fähigkeitsbildung (unter anderem auch der Imaginationsfähigkeit) gestärkt werden?
Die Medienfrage ist im weitesten Sinne als eine Bildungsfrage aufzufassen, von der zum Teil auch die Lebensgestaltung der kommenden Generationen abhängt. Der kompetente Umgang mit Medien, die bewusste Begrenzung und Eindämmung der Medienwelt, die Erschaffung „medienfreier" Räume sind zwar notwendige Maßnahmen, bewegen sich aber eher an der Oberfläche.
In der Hinwendung des Menschen zu virtuellen Bildern äußert sich die große Sehnsucht des modernen Menschen nach inneren Bildern und geistigen Erlebnissen. An diesem Punkt sollte man ansetzen. Den jungen Menschen sollten alternative Möglichkeiten angeboten werden, damit sie ihre Sehnsüchte nach inneren Bildern, nach Anerkennung, nach Selbstwirksamkeit nicht in der virtuellen, sondern in der realen Welt stillen können. Eine gesunde Gemeinschaftsbildung, die auf Begegnung und Toleranz aufbaut, könnte tatsächlich als das alternative Medium – im klassischen Sinn als eines Vermittlers – fungieren.
Nicht die Abwendung, sondern die Hinwendung zu diesen schwierigen Leitfragen unserer Epoche eröffnet den Raum für die Hoffnung, dass der Mensch schließlich nicht als ein fremdgesteuertes, unmündiges und orientierungsloses Wesen durch das Leben irrt, sondern bewusst seine Aufgaben ergreift und sich dabei der neuen Möglichkeiten der medialen Vielfalt bedient.

Ketevan Megrelishvili

Das forum zeitfragen in der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland ist ein im Jahre 1996 gegründeter Arbeitskreis, der einen Raum schaffen möchte, in dem die Anliegen unserer Zeit sich aussprechen, in dem Perspektiven gefasst, Ideen entwickelt und Lösungen gesucht werden können, ohne dabei dem Anspruch zu verfallen, fertige Antworten liefern zu müssen.

Heileurythmie-Fortbildung zum 1. Jahrsiebt in Frankfurt

Am 11. November 2012 fand die Fortbildung für Heileurythmistinnen und Ärzte zum ersten Jahrsiebt statt. Schwerpunkte waren die Vertiefung des heileurythmischen Ansatzes, die Frage nach den Ursprüngen der Bewegungsimpulse und Reflexe sowie die Quellen des therapeutischen Handelns. Aus dem gesamten Bundesgebiet und den angrenzenden Nachbarländern kamen die Teilnehmer angereist.

Im ersten Teil übten wir, uns ganz mit den Kräften und dem Wesen der Farbe zu verbinden, um die dahinter wirkenden Kräfte erfahrbar zu machen. Diese führten zur Formgestaltung und zum Wesen des entsprechenden Lautes. Elke Neukirch gelang es, bei den Teilnehmern das Thema „Wege zur Vertiefung der eurythmischen Lautbewegung und ihre Beziehung zu den organbildenden Kräften des Leibes" lebendig werden zu lassen und eindrückliche Erlebnisse hervorzurufen.

Martina Schmidt, Schulärztin an der Freien Waldorfschule Frankfurt, hielt einen lebendigen Vortrag zum Thema „Woher kommen unsere Bewegungsimpulse und wie werden die frühkindlichen Reflexe in die individuelle Bewegung integriert?" Sie erläuterte eindrücklich und in feinfühliger Weise anhand der Embryonalentwicklung und der ersten Lebenszeit des Kindes die Bewegungsentwicklung. Dabei blickte sie auch auf die Sinnesentwicklung. Sie beschrieb, wie ein von außen kommender Impuls beim Kind eine Reihe von Bewegungen auslösen kann. Als Beispiel nannte sie den frühkindlichen Saugreflex. Die frühkindlichen Reflexe unterstützen die Entwicklung des Kindes und dienen auch seinem Schutz. Wenn das Kind eine gesunde und eigenständige Bewegungsentwicklung hat, werden die frühkindlichen Reflexe in die zunehmend reifer werdenden Bewegungen integriert. Allerdings verschwinden die Reflexe nicht ganz und können z. B. beim Erwachsenen in Spontansituationen eine Hilfe sein. Beim alten Menschen können sie ebenfalls wieder in Erscheinung treten. Martina Schmidt führte in die Wesensgliederkonfiguration der Bewegung in den ersten drei Jahrsiebten ein. Auch wurde dargestellt, welche Verantwortung die Erzieher dem Kind gegenüber haben, damit es sich gemäß seiner individuellen Fähigkeiten entwickeln kann.

Die Arbeitsgruppen am Nachmittag galten der Entwicklung der unteren Sinne.

Dabei kam in der Arbeitsgruppe von Evelyn Warnet besonders die Frage nach der Methodik und Didaktik der Heileurythmie im 1. Jahrsiebt auf.

Es entstand der Wunsch, diese Frage in der kommenden Fortbildung menschenkundlich zu bearbeiten. Martine Meusing führte uns in das praktische Üben mit der Frage ein: Welchen Strom wollen wir im Kind anregen? Dadurch wurden wir auf die Gewohnheitsbewegungen und Spannungen in der eigenen Laut-Bildung aufmerksam. Im zweiten Teil tauschten wir Übungsanregungen aus und erweiterten unsere Erfahrungen im bewussten gegenseitigen Nachspüren.
Mit einer menschenkundlichen Darstellung von Elke Neukirch über die „Drei Königswege therapeutischen Handelns" wurde der Tag abgerundet. Sie sprach über die Umstände, die dazu führen, dass das Wesensgefüge des kleinen Kindes sich zunehmend verändert. Durch die zu einseitige Orientierung an der Sinneswelt tritt zu früh eine Wachheit und Verselbstung ein. Die Frage ist, welche Lebensformen das Kind braucht, damit die Erinnerung an seine geistige Heimat nicht zu früh verloren geht.
Anhand des Bildes von der Anbetung der Heiligen Drei Könige von Rudolf Steiner wurde verdeutlicht, wie die Gaben von Gold, Weihrauch und Myrrhe zum Symbol für die Verwandlungskräfte der Wesensglieder werden können. In den farblichen Gewandungen der Drei Könige werden die Träger des Umwandlungsgeschehens durch den „Glanz des Geistes", den „Glanz der Seele" und den „Glanz des Lebens" sichtbar. Ein Geistgeschehen im Kleide sinnlicher Vorgänge, welches sich mit den drei wirksamen Kräften des Lautes vergleichen lässt.
Einen herzlichen Dank an die Dozentinnen, durch deren Beiträge diese Fortbildung zu einem lebendigen Quell werden konnte, der die Arbeit zu Hause befruchten kann.
Am 15./16. November 2013 findet die nächste Fortbildung zum 1. Jahrsiebt in Frankfurt unter dem Thema „Kindliche Ängste und Traumatisierungen" statt.

Ingrid Schmelzer

IPMT (International Postgraduate Medical Training) in Cañuelas, Argentinien

Vom 3. bis 10. Februar wurden im Rahmen des IPMT täglich nachmittags zwei Vorträge gehalten zum Thema: Diagnose und Behandlung des Kindes und des Jugendlichen.
Insgesamt waren es 140 Teilnehmer, von welchen 50 an unseren Vorträgen teilgenommen haben, darunter Lehrer, Kunsttherapeuten, Heilpädagogen und 15 Ärzte mit Interesse an der Schularzt-Medizin.

Michaela Glöckler hat den Zyklus der Vorträge eingeweiht, indem sie die Fundamente der anthroposophischen Anthropologie des Kindes in seiner Entwicklung dargestellt und Fragen der Teilnehmer beantwortet hat, z. B. bezüglich Autismus oder Down-Syndrom.
Während der zweiten Hälfte der Tagung habe ich diesen Zyklus weitergeführt mit dem Thema des Waldorf-Curriculum vom Kindergarten bis zur Oberstufe.
Das Wichtige war die Zusammenarbeit der Ärzte, Heilpädagogen, Lehrer und Kunsttherapeuten, wobei jeder seine Erfahrungen mitgeteilt hat, sodass ein Gesamtbild entstehen konnte, welches erlaubt, mit pädagogischen Inhalten des Waldorf-Curriculums die physiologischen Prozesse zu unterstützen und die Gesundheit des Kindes zu fördern.
Dasselbe wurde unternommen in Bezug auf das Thema Sexualität in der Waldorfschule.
Ich habe das Thema „Krankheit des Schülers" dargelegt, beginnend von der Physiologie bis zur Behandlung.
Am letzten Tag, als Vorbereitung unserer Kinderbesprechung, habe ich in Kürze die 6 Konstitutionstypen und die 4 Temperamente dargelegt, hauptsächlich mit Bezug auf die Prozesse und die Stärken, in welchen sie in jeder Typologie bestehen.
Während der ganzen Woche haben alle Teilnehmer die Erfahrung der Prozesse vertieft, welche lebendig sind im Festen, im Flüssigen, in Luft und in Wärme. Diese Erlebnisse haben dazu beigetragen, uns zu vereinen in einer gemeinsamen Sprache, die uns erlaubt hat, die Kinderbesprechung auszuführen – eine Schülerin betreffend –, ausgezeichnet beschrieben von Marisa Nardini, Lehrerin der Schule San Miguel Arcángel in Buenos Aires. Anhand des Buches „Ich bin Du" von Ana Seydel haben wir die empfohlenen Schritte unternommen und so konnte jeder von uns aktiv an der Kinderbesprechung teilnehmen, in einer Atmosphäre warmer Anteilnahme und Andacht.
Am Ende der Tagung hat eine Versammlung von 22 Ärzten stattgefunden, welche an der Schularztmedizin interessiert sind. Es wurde vom Gedanken ausgegangen, die Ausbildung zum Schularzt in ähnlicher Weise zu beginnen, wie sie seit Jahren in Deutschland und in der Schweiz stattfindet. Im Laufe eines Jahres und unter der Leitung eines Mentors wird jeder Arzt seinen Weg gehen.
Während des 2. IPMT vom 8.–15. Februar 2014 in Rosario, Argentinien, werden die ersten intensiven Tagungen der Ausbildung stattfinden, welche nach 4 Jahren von der Medizinischen Sektion am Goetheanum und dem Internationalen Kreis der Schulärzte bestätigt werden.

Auf der Webseite www.medicosescolares.com.ar kann man weitere Informationen finden.
Mit klarem Denken, mit unserem Herz erfüllt von Freude und dem Willen, diesen Weg der Schularzttätigkeit kraftvoll zu gehen, verteilten wir uns im Leben, um diesen Impuls in jeden unserer Orte mit Verantwortung, Liebe und Verehrung zu vertiefen und vergrößern.

Miguel da Graca Belchior

Protokoll des Kindergarten- und Schulärztetreffens der Regionalgruppe West

Schwerpunktthema: Das dritte Jahrsiebt

Renate Karutz referierte einleitend zum Thema stoffgebundene Süchte (Alkohol, Medikamente, Tabak) und stellte anhand von aktuellem Zahlenmaterial die Tendenzen im Konsumverhalten dar.
Unter den stoffgebundenen und nicht stoffgebundenen Süchten nehmen die Essstörungen eine Zwischenstellung ein.
Wir warfen einen Blick auf die Umbruchsituation im Jugendalter und bewegten anhand von Fallbeispielen immer wieder die Frage, wie wir gefährdete Kinder und Jugendliche im Bereich der Schule frühzeitig erkennen können.
Bei den nicht stoffgebundenen Süchten beschäftigten wir uns mit der Online-Sucht und berieten uns über mögliche Ursachen und Strategien der Vorbeugung.
Es erfolgte ein intensiver Austausch über mögliche Info-Veranstaltungen für Eltern und Schüler und weiterführende Literatur zum Thema.
Außerdem berichtete Renate Karutz vom Thementag „Schülergesundheit und Lernbereitschaft" und informierte uns über eine Studie von Dr. Christoph Hueck zum Thema: „Lebenslange Gesundheit ehemaliger Waldorfschüler".
Neben diesem dichten Programm fanden wir auch Zeit, uns über die konkrete Arbeitsweise an unseren Schulen auszutauschen und einander besser kennenzulernen.

Roswitha Rodewig

Das nächste Treffen findet am Samstag, 14. September 2013 im Tobias-Haus in Köln statt, siehe Einladung in diesem Heft.

Bericht vom Kindergarten- und Schulärztetreffen der Regionalgruppe Süd am 2. März 2013

Sinn und Vorgehen der Zweitklassuntersuchung

Renate Ströhle führte das Thema ein: Was untersuchen wir, warum in diesem Alter und welche Konsequenzen hat die Untersuchung?
Mit vollendetem 7. Lebensjahr hat das Kind die Lernreife erreicht. Das beinhaltet, dass das Kind seinen physischen Leib ergriffen hat und insbesondere die Motorik einen bestimmten Reifegrad erreicht hat. Zu der lebhaften sich anschließenden Diskussion wurde ein Protokoll erstellt, welches bei mir angefordert werden kann.
Außerdem wurden Fragen der medikamentösen Behandlung in der Kindergarten-Schularzt-Praxis besprochen: Konstitutionsbehandlung (in Absprache mit den Eltern und dem behandelnden Arzt), Notfallmedikamente nach Anweisung des Hausarztes und nach Willen der Eltern, Behandlungen im Arztzimmer und auf Klassenfahrten – hier soll noch geklärt werden, welche rechtlichen Voraussetzungen das für Ärzte und Lehrer hat.
Weitere Themen waren der Austausch und die aktuellen Fragen zur Kindergartenuntersuchung (ESU).

Das nächste Treffen wird am **16. November 2013 von 10.30 bis 15.30 Uhr** in Stuttgart sattfinden. Unsere Themen werden sein:

- Untersuchung in der 7. oder 8. Klasse
- Wie wird die Frage der Inklusion in den Schulen bearbeitet?
- Fragen zu Impfungen

Weitere Themenwünsche sind willkommen.

Claudia McKeen

Information bitte per E-Mail anfordern:
claudia@mckeen.de

Sprache statt Schnuller

Heide Mende-Kurz: Sprache statt Schnuller. Alte Kinderreime neu entdeckt. Aus der Praxis mit sprachentwicklungsgestörten Kindern. Arbeitsbuch für Elternhaus, Krippen, Kindergarten und Schule.

110 Seiten, 25 Schwarz-Weiß-Abbildungen, Mayer-Verlag Stuttgart, € 14.80
ISBN: 978-3867830201

Im Buch „Sprache statt Schnuller" stellt Heide Mende-Kurz ihre sprachtherapeutische Arbeit vor. Grundlage dafür bilden alte Kinderreime. Wie dieses wunderbare Kulturgut zum Spracherzieher werden kann, stellt die Autorin anhand von Fallbeispielen dar. So entdeckt man bekannte und auch unbekannte Kinderreime als Helfer für verschiedene Sprachprobleme. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Anregungen, wie Sprache geübt, artikuliert und von sinnvollen Bewegungen begleitet werden kann. Einen für mich neuen und interessanten Aspekt stellen die Ausführungen über den Zusammenhang zwischen räumlichem Wahrnehmen und Sprache dar. Außerdem befindet sich im Buch eine Sammlung schöner Kinderreime.

„Sprache statt Schnuller" ist ein ausgesprochen hilfreiches Arbeitsbuch für Eltern, Erzieher, Heilpädagogen, Lehrer und Sprachtherapeuten. Als Frühförderin beschäftige ich mich seit vielen Jahren ebenfalls mit Kinderreimen und erlebe die seelenpflegende Wirkung immer wieder von Neuem. Die Lektüre des Buches erweitert die Anwendungsmöglichkeiten für Kinderreime als gezielte Sprachunterstützer.

Sibylle Holbein

Die rennenden Jahre

Vor Jahren saß ich einmal im Park auf einer Bank und sah mich vor. Oder genauer gesagt, ich versuchte der Vorsehung ein wenig ins Gewebe zu gucken, damit ich kein Nachsehen hätte. Aber ich kam nicht weit damit. Ich konnte nämlich keinen klaren Gedanken fassen wegen eines nervenden Gerennes um mich herum.

Da war eine Art Volkslauf im Gange. Unfroh und verschwitzt rannten die Jahre an mir vorbei, gnadenlos zielstrebig, als gäbe es da vorne irgendwo Freibier. Ich wollte eines von ihnen interviewen, doch keines hatte Zeit, sich zu mir zu setzen. Einem Instinkt folgend sprang ich auf und rannte neben ihnen her.

„He, was rennt ihr so", rief ich.

„Stress, Stress!", riefen sie zurück und erwiesen sich damit als sprachlich im Trend.

„Gibt einfach mehr zu tun als früher", bellte ein im Marathon versiertes, ganz verkabelt aussehendes Schaltjahr. „Früher", schnaufte es, „wurden die Menschen weniger alt. Die dreißig, vierzig Jahre von uns, die sie in der Regel brauchten, konnten gelassen dahingehen. Pest und Cholera waren zusätzlich unsere treueste Gewerkschaft und verschafften uns ganze Epidemien an unerwartetem Urlaub. Heute werdet ihr aber oft sehr alt. Was glaubst du, was man für so zähe Biografien alles an Tagen, Stunden und Ereignissen zusammenkarren muss? Kaum lässt einer von uns darin ein wenig nach, heißt es abschätzig, es sei nichts los. Mach das mal mit! Das ist Stress, kann ich dir sagen." Schweiß perlte durch die Sommerluft, und ich stellte mein Taschentuch zur Verfügung.

„Stress ist auch der Modeschmuck einer sich verrennenden Zeit. Dazu ist man dann auch noch das Bestgehasste im Leben der Menschen", rief ein anderes Jahr, das weiter vorne dahinwetzte. Ich stürzte ihm nach, bis ich an seiner Seite war. „Wie - h - soll ich - h-h-h - das - h-h - versch -h- stehen?", keuchte ich. Die rennenden Jahre hatten eine deutlich bessere Kondition als ich.

„Jeder will alt werden", kam die Antwort, „aber keiner will es sein." Eine Steigung zog jetzt sowohl die Gruppe als auch meine Zunge in die Länge.

„Ja aber…", ich war perplex, „das sind ja Töne! Da glaubt man, ihr Jahre seid die Abgeklärtheit in Person und durch nichts zu bedrängen. Und dass ihr Zeit in Hülle und Fülle habt und somit nicht wissen könnt, was Stress ist. Dachte ich jedenfalls."

„Ha! Hört euch den an!", rief eines, „die Nachricht, dass er dachte ist ja aufbauend wie ein Flugzeugabsturz, wie viele von uns hat er denn schon auf dem Buckel, dass er so hilflos daherfaselt? He Brüder, steigt mal ein paar herunter von ihm, der Mann bricht ja zusammen unter eurem Gewicht."
Sehr freundlich – dachte ich bei mir und hechelte mich an die Seite des Jahres, das mich gerade so charmant bedient hatte. Von selbstbewussten Kontrahenten kann man vielleicht etwas lernen. Dachte ich jedenfalls.
„...dass ihr Zeit in Hülle und Fülle habt", äffte es mich nach. „Lebst du im Mittelalter? Obwohl wir selbst Zeit sind, haben wir längst keine Zeit mehr. Ihr rückt uns mit eurer Fortschrittshetze, die alles Zeitlose wie Gift meidet, mächtig auf die Pelle, und wir schaffen unsere Aufgaben auch im Rennen nicht. Bezüglich Zeit sind wir längst pleite. Jeder zockt uns seine Jahre ab und holt raus, was er kann. Jeder nimmt, was er von uns kriegen kann, kaum einer gleicht es durch Geben aus."
„Was könnte man denn seinen Jahren geben, so, dass sie etwas davon hätten?", fragte ich verblüfft.
„Alles was an euch zeitlos ist, ist für uns ein Geschenk; jede Besinnung, der ihr euch anheim gebt, jedes nicht nur auf einen Zweck gerichtetes Handeln, jede zum Sinn hinlenkende Sinnlichkeit, die ihr jenseits von Zeit und Terminen zu genießen imstande seid. Jede Freude, die aus eurem innersten Sein heraus in euch leuchtet, gibt uns das Glitzern gesunder Langsamkeit zurück. Auch wir lieben es, in den türkisfarbenen warmen Fluten des Lebens zu baden und die Rhythmen der Sonne nicht nur zu verbrauchen, sondern selbst zu sein."
Ich fühlte mich wie in Trance, und etwas geheimnisvoll Anwesendes ermöglichte es mir auf einmal, physisch mit dem Rennen der Jahre Schritt zu halten, fast wie einer, der ein Doping bekommen hat.
„Ihr klagt, dass ihr keine Zeit habt", fuhr das Jahr fort, „aber wenn wir euch welche geben, schlagt ihr sie tot. Ihr bewegt euch gern als Besinnungsflüchtlinge. Lange ehe eine Zeitnische für Stille und Besinnung aufzukommen droht, knallt ihr euch voll mit Fernsehen, Radio, Lärm, Geschwätz und entbehrlicher Wichtelei. Mann, da gehn wir alle zusammen in die Knie, sag ich dir. Wir lieben es nicht, die hinter sich selbst herlaufenden Vergangenheitsclowns zu spielen."
Ich rang nach Atem und setzte mich wieder auf eine Bank.
„Ein Jahr, das Zeit hat, ist wie ein See, der in sich selbst badet. Ist das nicht höchste Erfüllung?"
Was einem die innere Stimme doch so alles sagt, dachte ich.
Dann ging ich nach Hause, und richtete mir ein verdattertes Abendbrot.

Peter Horton

Plastizieren in der 11. Klasse

In Heft 64/2013 habe ich mit Begeisterung den Beitrag von Johannes Denger gelesen: eine individuelle Pädagogik aus der Begegnung mit dem Kind.

Die Darstellung erinnerte mich an meine eigene Lehrerzeit in Krefeld vor vielen Jahren. 1962 oder 1963, eine 11. Klasse und in dieser ein Schüler, der mich sehr an Demian in Johannes Dengers Bericht erinnerte. Karl König sagte von einem solchen Kind: Das hüpft dem Erwachsenen auf die Schulter und späht in den Gedankenkasten hinein und sieht dort alles, alles, auch das, was der Mensch sich selbst nicht eingesteht.

Mein Schüler hieß Uwe und kam seinerzeit als Erstklässler an die Krefelder Waldorfschule und zeigte vom ersten Tag an eine überragende Intelligenz. Die Lehrer hatten eine besondere Aufgabe an ihm. Ich war damals Lehrer für Handwerk und Kunsterziehung. In der 11. Klasse hatte ich Plastizieren angesetzt und erlebte eine überaus bedeutsame Epoche. Zunächst wurden Studien gemacht am Gesicht des Menschen. Wie das Auge liegt in der Höhle zwischen Wange, Nase und Stirn. Wie Nase und Wange ineinandergreifen und wie ein Mund lebendig gezeigt werden kann. Alle Flächen des Gesichts weichen nach hinten zurück.

Dann wurden Masken auf dem Brett gebildet und danach erst ein Kopf – jeder Schüler bildete einen – auf dem Brett mit Holzstab in der Mitte und Schmetterlingen – das sind Holzstückchen, über Kreuz gelegt und mit Draht befestigt. Sie verhindern, dass der Ton durch das eigene Gewicht hinuntersinkt. Nun entstanden Köpfe.

Manche Jungen versuchten Mädchen zu plastizieren, was recht schwer ist. Je klarer eine Fläche, eine Linie ist, umso schwerer ist sie darzustellen. Schon eine kleine Abweichung verzeichnet das ganze Bild. Die Mädchen plastizierten Männerköpfe.

Es kamen zum Teil seltsame Gestalten zum Vorschein. Ein Mädchen zog an dem Kopf das Kinn weit, weit nach unten, viel zu weit. Ich versuchte, ihr das erkennbar zu machen. Ich korrigierte, beriet, ließ zeichnen. Alles richtig, aber der Tonkopf hatte bald wieder das unendlich lange Kinn. Schließlich lernte ich zu sehen, dass sie einen Perser machte, einen Krieger mit Knebelbart und phrygischer Mütze. Jetzt ließ ich sie weiterarbeiten.

Ein junger Mann, auf krefeldisch ein Unducht, plastizierte einen übergroßen Kopf mit erstaunlich dümmlichem Ausdruck. Es war unverkennbar ein Abt, der so töricht in die Welt blickte. Der Elftklässler stand bei seinem Abt und versuchte, ihm ein intelligentes Aussehen zu schaffen. Vergeblich. Ich riet schließlich, er solle ihm Haare plastizieren. Das tat er und wollte es nicht, machte aber tatsächlich eine Tonsur! Er stand

daneben, recht unglücklich, klopfte seiner Plastik auf den Kopf und berichtete krefeldisch „Ick mach ihm en Plätgen."
Uwe war wie immer besonders rasch fertig. Ich fand nichts auszusetzen an seiner Arbeit – ein bildschönes Mädchen. Es war aber noch eine halbe Stunde Zeit, ich riet ihm, er solle noch eine Maske plastizieren und wanderte weiter. Man muss dazu wissen, dass ich in solchen Epochen besonders gefordert war und so engagiert beriet und half, dass ich am ganzen Körper nass geschwitzt war. Ich wanderte also weiter und wurde an vielen Orten gebraucht. Erst am Ende der Stunde kam ich zurück zu Uwe und erschrak – überrascht, denn Uwe hatte einen Kopf plastiziert, der eine saubere Kopie war von Rudolf Steiners Ahriman-Kopf, der in seinem Atelier zu sehen ist. Es war nicht der große Kopf, der Modell war für den Ahriman unter den Füssen des Menschheitsrepräsentanten,[1] sondern der dreieckige mit schmalem Kinn. Die Arbeit war so vollkommen, dass man meinen konnte, sie wäre die Studie eines Fachmanns nach Rudolf Steiners Vorbild. Es gab aber keinen Zweifel: Uwe kannte dieses Vorbild nicht.
Ich führte die Arbeit an der nächsten Lehrerkonferenz vor und löste ähnliches Erschrecken aus, denn der unvermittelte Anblick dieses Kopfes konnte einem den Atem wegnehmen.
Man plastiziert mit seinen Ätherkräften. Deshalb ist es entscheidend wichtig, dass helle, lichte Formen entstehen. Falls Dämonisches entstehen darf, schädigt man Schüler. Denken stört bei solcher Arbeit. Gedachte Formen wirken wie Fehler. Die jungen Menschen wissen nichts von den Kräften, die sich in ihren Arbeiten zeigen.
Laien neigen dazu, sich selbst zu bilden in einer Plastik. Aber ich erlebte zum ersten Mal, dass junge Menschen Situationen aus vorigem Leben ins Werk stellten. Den Gedanken kann man wagen, wenn man die Angaben Steiners im Zyklus „Karma des Berufs im 5. und 6. Vortrag" zu Hilfe nimmt. Die Schüler waren mit großem Ernst bei der Sache.
Uwe hat nach diesem Ereignis zum ersten Mal in seiner Schullaufbahn sich einem Freund angeschlossen und mit diesem zusammen ein caldersches Mobile geschaffen, das lange im Schultreppenhaus hing, sich sachte bewegend. Uwe hat sich danach sehr verändert. Er hat etwas in sich selbst überwunden, das in belastete.

Dies schreibe ich als Gruß an Johannes Denger.

Hans Dackweiler

1 Von Steiner geschnitzte Holzplastik. Sie sollte auf der Bühne des ersten Goetheanums stehen. Zu dieser Plastik sind heute Modelle ausgestellt in Rudolf Steiners Atelier in Dornach.

Fluor und Intelligenz

Kürzlich erschien eine hochkarätige Studie der Harvard-Universität über den Zusammenhang von Fluor und Intelligenz: Choi, Anna L. et al. „Developmental Fluoride Neurotoxicity: A Systematic Review and Meta-Analysis", Environ Health Perspect, 120 p. 1362-8, (Oktober 2012) oder auch im Kinder- und Jugendarzt, 44. Jg./2013 Nr. 4. Die Autoren haben 27 voneinander unabhängige epidemiologische Studien der letzten 22 Jahre ausgewertet. Viele Studien stammen aus China, weil es dort durch die geologischen Verhältnisse Trinkwasser mit hoher und mit niedriger Fluorbelastung gibt. Das Ergebnis ist, dass der standardisierte Intelligenzquotient bei hoher Fluorbelastung signifikant geringer ist. Kinder, die mit mehr Fluor aufwachsen, haben also einen geringeren IQ, lernen schwerer und haben schlechtere kognitive Fähigkeiten. Diese Untersuchungen erregen langsam die Sorge unserer schulmedizinischen Kinderärzte, weil in Deutschland seit vielen Jahren zusätzlich zum Vitamin D den Säuglingen auch Fluor zur Kariesprophylaxe gegeben wird. Der Fluorspiegel wird dadurch um das 15- bis 40-fache erhöht (Soldner/Stellmann „Individuelle Pädiatrie", 4. Auflage, Seite 107).
Fluor ist als Spurenelement in kleiner Dosis im Organismus immer vorhanden und hat bei entsprechend geringer Dosis natürlich auch einen positiven Sinn, worauf schon Rudolf Steiner hingewiesen hat. Den Zusammenhang zwischen Fluor und Intelligenz hat er exakt durchschaut: „Der Mensch braucht nämlich ganz kleine Quantitäten von Fluor in seinem Organismus, und wenn er sie nicht hat – ja, da muss ich etwas sagen, was Sie vielleicht schockieren wird –, dann wird er zu gescheit. Er wird zu gescheit. Er bekommt eine Gescheitheit, die ihn fast vernichtet. Er wird nämlich durch diese Fluorwirkungen auf das richtige Maß von Dummheit, das wir schon einmal brauchen, damit wir Menschen sind, herabgestimmt." (GA 312, 16. Vortrag).
Damals musste sich Rudolf Steiner vor den Ärzten fast entschuldigen, damit er sie nicht zu sehr schockierte mit einem Zusammenhang, der keinem der Ärzte bekannt war, heute könnte man vielleicht darüber schockiert sein, dass man die Möglichkeit der Intelligenzminderung durch zusätzliche Fluorgabe bei Säuglingen nicht bedacht hat.

Friedwart Husemann

Kleinkindbetreuung – qualitätsabhängiger Stress in der Krippe

Wie Pilze schießen in Deutschland derzeit Krippen aus dem Boden: Ab August 2013 haben alle Kinder ab einem Jahr einen Rechtsanspruch auf eine Betreuungsmöglichkeit. So müssen in den nächsten Monaten noch mindestens 160 000 Plätze geschaffen werden. Not herrscht an allem, Raumnot, Zeitnot, Personalnot, Geldnot. Plötzlich scheint alles gut genug zu sein für die Kleinen, für die uns doch angeblich nichts zu teuer ist. Um dem Bedarf nachzukommen, wird „vorübergehend" auf Betreuungs- und Ausstattungsqualität verzichtet. Dabei wird schon jetzt die Hälfte aller Kinder in Krippen, Kindergärten oder bei Tagesmüttern nur mittelmäßig bis schlecht betreut, lautete 2012 das Fazit einer großen vom Bundesfamilienministerium geförderten Untersuchung (Nubbek-Studie). Nur wenige Einrichtungen bieten den empfohlenen Schlüssel von drei, maximal fünf Kleinkindern pro Erzieherin. Von der seit Jahren geforderten Hochschulausbildung für Erzieher wagt angesichts des Mangels ohnehin kaum noch jemand zu sprechen.

Das treibt nicht nur jene auf die Barrikaden, die Kinder unter drei am liebsten daheim sähen und Fremdbetreuung für die Wurzel vieler Übel – von ADHS über Neurodermitis bis hin zu Depressionen – halten. Eindringlich und doch bislang kaum beachtet warnen auch krippenfreundliche Experten und Psychologen vor einer nicht kleinkindgerechten Betreuung. Zum Beispiel Wilfried Datler vom Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Er leitete von 2007 bis 2012 die Wiener Kinderkrippenstudie WiKi. Deren bisherige Ergebnisse zeigen einerseits, dass es nicht zulässig ist, eine frühe außerhäusliche Betreuung pauschal als „problematisch" zu brandmarken. Umgekehrt kann ein Krippenbesuch aber auch nicht uneingeschränkt empfohlen werden. „Hier hat sich unser Blick in den letzten Jahren deutlich geschärft", so der Bildungswissenschaftler. „Ein Krippenbesuch ist nicht in jedem Fall in Ordnung." Stimmt die Qualität nicht, wird es kritisch – zumindest für einen Teil der Kinder.

Datlers Team untersuchte detailliert die Eingewöhnung von mehr als 100 Kindern in 71 verschiedenen Einrichtungen. Im Zentrum stand die Frage, wie die Kleinen den Eintritt in die Krippe im ersten halben Jahr erleben. So filmten Datlers Mitarbeiterinnen die Kinder etwa morgens beim Abschied von Mutter oder Vater und beobachteten sie über ein Jahr hinweg in bestimmten Abständen. Zusätzlich beurteilten die Wiener die Qualität der Betreuungseinrichtungen, das Temperament

der Kinder und der Mütter, das kindliche Bindungsverhalten sowie das Verhalten der Betreuerinnen mit standardisierten psychologischen Erhebungsmethoden. Und elf Kindern widmeten sich die Psychologen ganz besonders intensiv, indem sie deren Verhalten während der ersten sechs Monate jede Woche mehrere Stunden lang beobachteten.
Wilfried Datler findet die Ergebnisse beunruhigend. Offenbar werde nach wie vor falsch eingeschätzt, wie schwierig die Zeit der Eingewöhnung für die Kleinen ist. Dass die Belastung nicht nach ein, zwei Wochen aufhört, sondern manchmal Monate andauern kann, führen die Beobachtungsprotokolle eindrucksvoll vor Augen. Viele Kinder sind noch nach einem halben Jahr belastet und verlangen in kritischen Situationen nach der Mutter.
„Wenn wir es nicht dem Zufall überlassen wollen, ob in Kindergärten und Krippen Qualität herrscht, muss sehr viel mehr Geld in die Hand genommen werden", sagt Wilfried Datler.
Die parallel erhobenen, derzeit noch unveröffentlichten Ergebnisse zum Stresshormon Cortisol weisen in die gleiche Richtung. „Die Kinder sind oft auch dann noch gestresst, wenn man es von ihrem Verhalten her nicht mehr denken würde", erklärt WiKi-Kooperationspartnerin Lieselotte Ahnert vom Institut für Entwicklungspsychologie der Universität Wien. Die Krippenexpertin hat schon in früheren Studien Erfahrung mit Cortisol-Messungen gesammelt. Eine ihrer Untersuchungen, durchgeführt in Berlin mit 15 Monate alten Kindern, zeigte beispielsweise für die ersten Tage in der Krippe einen Anstieg zwischen 75 und 100 Prozent gegenüber den Basiswerten zu Hause. Fünf Monate später waren die Werte dann auf etwa ein Drittel über dem Ausgangswert gesunken.
Jüngere Kinder sind oft stärker belastet als ältere. „Dafür schaffen sie den Bindungsaufbau zu den Pädagoginnen schneller", so Ahnert, die an die Eltern appelliert: „Nehmt euch genug Zeit für die Eingewöhnung!" Im Durchschnitt dauere es 14 Tage, manchmal drei Wochen, bis eine vertrauensvolle Bindung zur Betreuungsperson aufgebaut sei. Das sollte geschehen, solange Mama oder Papa noch dabei sind.
Die WiKi-Forscher betrachten den Stress durch den Krippenbesuch nicht zwangsläufig als negativ: Früher oder später muss jedes Kind lernen, mit schwierigen Situationen umzugehen, mit der Geburt eines Geschwisterchens, einer etwaigen Trennung der Eltern oder eben mit dem Eintritt in Krippe, Kindergarten und Schule. Trennungserfahrungen können nicht immer vermieden, sehr wohl aber möglichst günstig gestaltet werden. So erwerben Kinder Resilienz, die Widerstandskraft, mit Schwierigkeiten umzugehen, die jedes Leben unweigerlich mit sich bringt.

Wann macht Stress krank?

Krippengegner zitieren gerne Studien, die eine Korrelation zwischen erhöhten Cortisol-Werten und späteren psychischen Erkrankungen aufzeigen. Doch geht es hier oft um deutlich dramatischere Ereignisse als die Eingewöhnung in eine Krippe – nämlich Vernachlässigung, Verwahrlosung oder Misshandlung. Dauerstress und permanent erhöhte Cortisol-Werte machen das Gehirn krank. „Wir wissen das zum Beispiel aus den grauenhaften Versuchen mit Rattenbabys, die in kahlen Gefängnissen allein im Dunkeln gelassen wurden. Oder aus Beobachtungen in rumänischen Kinderheimen, wo manche der Kinder in Lethargie verfallen sind, um sich zu schützen." Die Stresslevel aber, die Forscher aus der heutigen Krippeneingewöhnung kennen, bewegen sich Ahnert zufolge keineswegs in diesen Dimensionen.

Laut Krippenforschern leisten Kinder selbst einen großen Beitrag zu einer gelungenen Eingewöhnung: Je stärker sie ihren Gefühlen Ausdruck geben, desto einfacher haben sie es. „Viele Eltern möchten ihre Kinder heute vor allem bewahren", äußert sich Ahnert besorgt über einen Trend, der in der Wissenschaft inzwischen als Überbehütung bezeichnet wird. „Aber wer nie etwas schaffen muss, kann keine Resilienz entwickeln." Tatsächlich zeigen Ahnerts Ergebnisse: Ist der Übergang in die Krippe gelungen, normalisieren sich die Cortisol-Werte wieder. Dann hat das Kind gelernt, dass es auch Unerfreuliches bewältigen kann.

Kinder, die mit ihren Emotionen, auch den negativen, nicht hinter dem Berg halten, haben es leichter, verstanden zu werden. So zeigen die WiKi-Protokolle ein ums andere Mal, dass die Kleinen meist nur dann liebevoll getröstet werden, wenn sie weinen. Jene dagegen, die ihre Gefühle nicht nach außen tragen, erhalten wenig bis keinen Trost. Das ist umso bedenklicher, als in der Studie rund ein Fünftel der beobachteten Kinder eher still vor sich hin litten. Es kommt zu einem Verhalten, das Psychologen als „inneren Rückzug" beschreiben. Die Kleinen wandern ziellos umher, wirken verloren, nesteln an ihren Haaren oder Kleidern.

Dass es ihnen nicht gut geht, wird aber oft nicht erkannt. Stattdessen werden diese Kinder, weil sie so brav und ruhig sind, häufig übersehen und ihr Verhalten als „gut eingewöhnt" fehlinterpretiert. Auch Datler betont: „Das ist eines unserer wichtigsten Ergebnisse. Auf die still leidenden Kinder muss viel mehr geachtet und einfühlsamer eingegangen werden."

Die Belastung der Kleinen durch die Eingewöhnung darf nicht bagatellisiert werden. Schon in den 1980er-Jahren hatten Forscher herausgefunden, dass Kinder, die ab dem ersten Tag ohne Eltern in der

Krippe zurechtkommen mussten, viermal häufiger krank wurden als jene, die in den ersten drei Tagen von den Eltern begleitet wurden. Unglückliche Kinder haben auch keine Kraft für „dynamische Interaktionen", erklärt Datler: Sie profitieren also nicht vom Austausch mit Gleichaltrigen oder dem Bildungsangebot der Krippe.
Belastungen wie eine neue Trennungssituation könnten in Zukunft schwieriger zu bewältigen sein, wenn die frühen Belastungen zu groß waren und nicht abgefedert wurden. So fand die Nichd-Studie auch eine Tendenz zu mehr Verhaltensauffälligkeiten bei Teenagern, die in ihrem ersten Lebensjahr mehr als 30 Stunden pro Woche fremdbetreut worden waren.
Wer von Qualität spricht, sich Qualität wünscht, kann aber nicht auf einzelne Betreuende vertrauen, die es intuitiv richtig machen. Das nötige Wissen gehört systematisch vermittelt. Dass das langwieriger ist, als viele denken, zeigte sich im WiKi-Folgeprojekt WiKo (Wiener Projekt zur Entwicklung von standortbezogenen Konzepten der Eingewöhnung von Kleinkindern in die Kinderkrippe).
Die Qualität der pädagogischen Arbeit gilt es dringend zu verbessern, soll das Wohl künftiger Krippenkinder nicht dem Zufall überlassen bleiben. „Die Kinderbetreuung ist zu wichtig, um sie allein den Politikern zu überlassen", schrieb der dänische Familientherapeut Jesper Juul vor kurzem. „Wenn unsere Gesellschaft ihre Kinder in Betreuungssituationen untergebracht sehen will – und das scheint der Fall zu sein –, muss sie auch die Verantwortung übernehmen, die mit dieser Aufgabe einhergeht."

Literatur

Ahnert, L. et al.: Eingewöhnung in die Kinderkrippe: Forschungsmethoden zu Bindung, Stress und Coping. In: Viernickel, S. et al. (Hg.): Krippenforschung – Methoden, Konzepte, Beispiele. Reinhardt, München 2012, S. 74–88

Ahnert, L.: Caregiver Behaviors as Related to Infant Cortisol Activity at Child Care Entry. In: Journal of Psychophysiology 19, S. 106, 2005

Ahnert, L. et al.: Transition to Child Care: Associations of Infant-Mother Attachment, Infant Negative Emotion and Cortisol Elevations. In: Child Development 75, S. 639–650, 2004

Datler, W. et al.: Toddlers' Transition to Out-of-Home Day Care: Settling into a New Care Environment. In: Infant Behavior & Development 35, S. 439–451, 2012

Datler, M. et al.: Hinter verschlossenen Türen. Über Eingewöhnungsprozesse von Kleinkindern in Kindertagesstätten und die Weiterbildung pädagogischer Teams. In: Dörr, M. et al. (Hgs.): Reifungsprozesse und Entwicklungsaufgaben

im Lebenszyklus. Jahrbuch der Psychoanalytischen Pädagogik 19, Psychosozial-Verlag, Gießen 2011, S. 30–54

Datler, W. et al: Von den Eltern getrennt und doch nicht verloren – Annäherungen an das Alltagserleben von Krippenkindern unter dem Aspekt von Bildung. In: Schäfer, G. et al. (Hgs.): Kinderwelten – Bildungswelten. Unterwegs zur Frühpädagogik, Cornelsen, Berlin 2010, S. 83–94

Fürstaller, M. et al.: Wenn Tränen versiegen, doch Kummer bleibt. Über Kriterien gelungener Eingewöhnung in die Kinderkrippe. In: Frühe Kindheit. Zeitschrift der Deutschen Liga für das Kind 14, 2011, S. 20–26

Gunnar, M. R. et al.: The Rise in Cortisol in Family Day Care: Associations With Aspects of Care Quality, Child Behavior, and Child Sex. In: Child Development 81, S. 851–869, 2010

Verena Ahne/(leicht gekürzt)McK

Rangliste des Vertrauens in Berufsgruppen

Nach einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung im Rahmen des Gesundheitsmonitors 2012 erreichen Hebammen in einer Rangliste des Vertrauens in Berufsgruppen den höchsten Wert:

	Sehr hohes oder eher hohes Vertrauen in Prozenten
Hebammen und Feuerwehrleute	98
Krankenschwestern und Piloten	95
Ärzte	91
Apotheker	90
Polizisten	81
Lehrer	69
Rechtsanwälte und Pfarrer	63
Taxifahrer	52
Journalisten	23
Finanzberater	13
Politiker	6

McK

Schlafmangel ändert die Genaktivität

Eine Woche Schlafmangel kann Hunderte von Genen beeinflussen. Das berichten Forscher im Fachjournal „Proceedings" der US-Akademie der Wissenschaften. Das Team um Derk-Jan Dijk von der britischen Universität von Surrey hatte dazu 14 Männer und 12 Frauen im Schlaflabor untersucht und ihnen regelmäßig Blutproben entnommen. Schlafmangel in Form von 7 Nächten mit je maximal 6 Stunden Schlaf beeinflusste in diesen Versuchen insgesamt 711 Gene. Betroffen waren vor allem Gene, die für Entzündungen, Immunantworten und Stressreaktionen verantwortlich sind. Der Schlafmangel beeinflusste zudem die Aktivität von Genen, die normalerweise einem Tag-Nacht-Rhythmus unterliegen, z. B. Stoffwechsel steuernde Gene. Die Forscher wollen mit ihrer Arbeit dazu beitragen, die gesundheitlichen Folgen des Schlafmangels besser zu erklären.

dpa, Stuttgarter Zeitung vom 26. März 2013 / McK

Fernseher als Spermienkiller? US-Studie wirft viele Fragen auf

Jetzt gibt es einen weiteren Grund, gegen den neuen Rundfunkbeitrag zu klagen: Möglicherweise wird mit Zwangsgeldern ein System finanziert, das Männer unfruchtbar macht und damit die Zahl der künftigen Rentenbeitragszahler reduziert – dies kann wohl kaum im öffentlichen Interesse sein.

US-Forscher haben jedenfalls herausgefunden: Wer zu viel fernsieht, darf sich nicht wundern, wenn es mit dem Nachwuchs nicht klappt. Der Grund ist allerdings nicht nur, dass all die Musikantenstadls, Talkshows oder Tiersendungen so sedierend wirken, dass Männer im zeugungsfähigen Alter den Spaß am Sex verlieren: Vielmehr weigern sich ihre Hoden unter diesen Bedingungen ausreichend Spermien zu produzieren. Bereits 20 Stunden pro Woche vor der Glotze – also knapp 3 Stunden pro Tag – genügen, um die Zahl der männlichen Keimzellen im Sperma fast zu halbieren.

Das beste Gegenmittel: Abschalten und was für den Körper tun, wie Dr. Audrey Gaskins und Mitarbeiter von der Harvard School of Public Health in Boston (Br J Sports Med 2013: online am 4. Februar 2013) empfehlen. Die Forscher hatten die Spermienkonzentration bei 189 Männern im Alter von 18 bis 22 Jahren bestimmt – im Schnitt betrug sie 53 Millionen pro Milliliter. Entsprechend ihres Fernsehkonsums und ihrer sportlichen Aktivität (erfasst durch Umrechnung in metabolische Äquivalente) wurden Quartilen gebildet.

Sehr deutlich korrelierte die körperliche Aktivität mit der Spermienproduktion. Ein umgekehrter Zusammenhang ergab sich beim Fernsehkonsum. 44% höher war die Spermienkonzentration bei Fernseh-Abstinenzlern im Vergleich zu Männern, die im Schnitt 20 Stunden in der Woche fernsehen. Am schlechtesten waren die Werte bei Männern, die sich gar nicht bewegten und viel fernsahen, also im Schnitt 20 Stunden pro Woche vor dem Bildschirm hingen. Hier betrug die Spermienkonzentration nur 24 Millionen pro Milliliter, was gerade noch im unteren Normalbereich liegt. Am besten lässt sich der negative Einfluss der Glotze offenbar durch Sport bekämpfen: Männer, die zwar viel vor der Flimmerkiste saßen, aber trotzdem körperlich sehr aktiv waren, hatten mit die höchste Spermienkonzentration.

Thomas Müller, Ärztezeitung vom 11. Februar 2013 / McK

50 000 vermisste Kinder

Etwa so viele Kinder und Jugendliche werden jährlich bei der Polizei in Deutschland als vermisst gemeldet, berichtet die dpa. Die meisten sind Ausreißer, sie tauchen schnell wieder auf. Mehr als 1600 junge Personen bleiben aber verschwunden. An diese soll der Tag der vermissten Kinder, der 25. Mai erinnern – erstmals im Jahr 1983, in der Bundesrepublik seit 2003.

Stuttgarter Zeitung / McK

Sinn entwickeln

**Als Kind im Werden. Auf dem eigenen Weg.
Im Miteinandersein und Arbeiten.**

Das Bernard Lievegoed Institut bietet:
Diagnostik | Elternberatung | Kindertherapie | Rhythmische Massage
Biografiearbeit | Einzelberatung | Paarberatung | Familienberatung
Mediation | Einzelcoaching & Teamsupervision | Weiterbildungen
Vorträge

**In kurzer Zeit viel Neues lernen,
Besonderheiten empathisch nachfühlen
und gezielter handlungsfähig werden.**

Coaching und Biografiearbeit | BASIS- UND AUFBAUMODUL
Sicher Gespräche führen - Menschen effektiv begleiten

Sie wollen Menschen biografisch effektiv begleiten und coachen?
Dafür suchen Sie Methodenvielfalt, die Erfolg verspricht?

Acht Module zwischen April 2013 und Februar 2015
Verantwortlich: Roswitha Willmann, Mechthild Breme

Integrative Diagnostik | BASISMODUL
Sie wollen senso-motorische Entwicklung verstehen, Falldarstellungsmethoden anwenden können und neue Ansätze für Ihren Alltag finden?

Drei Module zwischen Mai 2013 und Januar 2014 | Beginn: 8. Mai 2013
Aufbaumodule Sonderpädagogik/Psychiatrie und Lerntherapie nachfolgend möglich
Verantwortlich: Ingrid Ruhrmann, Roswitha Willmann

Lerntherapie | AUFBAUMODUL
entwicklungsorientiert und integrativ | Lesen - Schreiben - Rechnen

Sie wollen als LerntherapeutIn arbeiten, Ihre berufliche Kompetenz erweitern oder einfach nur verstehen, wie Kinder lernen?

Vier Module vorraussichtlich ab 2014
Verantwortlich: Roswitha Willmann

Sonderpädagogik | AUFBAUMODUL
heilpädagogische und psychiatrische Einseitigkeiten bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

Sie wollen Einseitigkeiten einschätzen lernen, in Fallbesprechungen anwenden und in alltagstaugliche Schritte umsetzen?

Drei Module zwischen April 2013 und Februar 2014 | Beginn: 10. April 2013
Verantwortlich: Ingrid Ruhrmann, Annette Willand

ROTA - Embodiment | BASIS- ODER AUFBAUMODUL
Wie wir durch physiologisch sinnvolle Bewegungsabläufe eine unausgereifte Bewegungsentwicklung nachreifen lassen können.

Vier Module von November 2013 bis November 2014
Verantwortlich: Ingrid Ruhrmann, Silke Handrich

Unsere Kurse werden jährlich angeboten. Informieren Sie sich für weitere Termine gerne auf unserer Website.

Fon 040 - 430 80 81 | info@bli-hamburg.de | www.bli-hamburg.de

BERNARD
LIEVEGOED INSTITUT
bildung | beratung | therapie

Fortbildung für in der Chirophonetik, der Heileurythmie und der Heilpädagogik tätige Menschen und interessierte Ärzte

Samstag, 8. Juni 2013, 9.30–17 Uhr im Freien Waldorfkindergarten Raphael, Hannover

Warum geht der 1-jährige Julius seine ersten freien Schritte mit hoch erhobenen Armen? Warum heißen Kastanien „Jassi"? Entwicklung von Bewegung und Sprache.

Was können wir tun, wenn dies nicht im erwarteten Einklang geschieht? Aufgrund einer Kinderkonferenz tauschen die Teilnehmer Ideen und Erfahrungswerte aus.

- Aus der Praxis für die Praxis -

ab 17 Uhr Mitgliederversammlungen der Vereine Freie Initiative zur Förderung der Chirophonetik e. V. und Berufsverband Chirophonetik e. V.

Leitung der Tagung	*Bruno Callegaro,* Schularzt in Kassel
Ort	Im Wiesenkampe 15, Hannover-Bothfeld
Kosten	40 € (Mahlzeiten sind enthalten)

Verbindliche Anmeldung erbeten bis zum 25. Mai an:
Gisela Rilke, Osterforth 26 A, 30659 Hannover
Tel. 0511 - 65 38 11, E-Mail: gisela.rilke@gmx.de

FRIEDRICH VON HARDENBERG INSTITUT
FÜR KULTERWISSENSCHAFTEN

FORUM mit Stephan Eisenhut

Soziale Strukturbildung und menschliche Bewusstseinsentwicklung

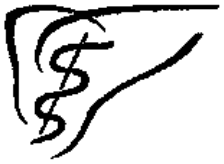
Montag, 17. Juni 2013, 10–17 Uhr
Hauptstraße 59, Heidelberg

Wir möchten Sie herzlich einladen zum FORUM mit Stephan Eisenhut. Er stellt aus seiner Forschungsarbeit zum Nationalökonomischen Kurs Rudolf Steiners vier Beiträge zur Diskussion, in denen versucht wird, die verschiedenen strukturbildenden sozialen Gestaltungsströmungen der Gegenwart in eine Beziehung zu den Gedanken Rudolf Steiners zu setzen.

- Die strukturbildenden Kräfte der Gegenwart – Europa im Spannungsfeld zwischen marktradikalen und staatsradikalen sozialen Gestaltungsströmungen
- Die Strukturbilder des Ordoliberalismus (Nominalismus), der Katholischen Soziallehre (Realismus) und des Nationalökonomischen Kurses (Synthese)
- Menschliche Bewusstseinsentwicklung und Befreiung der Arbeit
- Die Führungslehre von Aristoteles und Rudolf Steiner" (Eisenhut)

Anmeldung **bis zum 3. Juni** und weitere Informationen bei:

Angelika S. Dietz
E-Mail forum@hardenberginstitut.de
Telefon 06221 - 284 86
Fax 06221 - 216 40



Medizinische Sektion am Goetheanum
Freie Hochschule für Geisteswissenschaft
Heileurythmie-Ausbildung/Weiterbildung

DIE POLARITÄT VON NEURODERMITIS UND SCHUPPENFLECHTE

Hautkrankheiten unter tonheileurythmischen Aspekten (Töne)

30. August bis 1. September 2013 in Dornach

Freitag, 30. August 2013, im Haus Julian, Dorneckstrasse 37

9.00–10.30	Vortrag und Gespräch zum Tagungsthema	*Dr. med. Lüder Jachens*
10.30–11.00	Pause	
11.00–12.15	Toneurythmie	*Roswitha Schumm*
15.00–16.30	Heileurythmische Behandlungsdarstellung zum Tagungsthema	*Emi Yoshida*
16.30–17.00	Pause	
17.00–18.30	Vortrag und Gespräch zum Tagungsthema	*Dr. med. Lüder Jachens*
18.30–19.00	Abendpause (mit kleinem Imbiss)	
19.00–20.30	Vorstellung, Austausch zum Tagungsthema, Beiträge aus der eigenen Arbeit	

Samstag, 31. August 2013, im Heilpädagogischen Seminar, Ruchtiweg 7

9.00–10.30	Die Verwandtschaft von Tongebärden und „Ich denke die Rede" in der Ekzembehandlung Vortrag und Gespräch	*Dr. med. Wilburg Keller Roth*
10.30–11.00	Pause	
11.00–12.15	Toneurythmie	*Roswitha Schumm*
15.00–16.30	Heileurythmische Behandlungsdarstellung	*Claudia Wasser*
16.30–17.00	Pause	
17.00–18.00	Hörstudien und Singen	*Gil Soyer*
18.00–18.30	Abendpause (mit kleinem Imbiss)	
18.30–20.00	Austausch zum Tagungsthema	

Sonntag, 1. September 2013, im Heilpädagogischen Seminar, Ruchtiweg 7

9.00–10.30	Toneurythmie	*Roswitha Schumm*
10.30–11.00	Pause	
11.00–12.00	Rück- und Vorblick	

Medizinische Sektion	*Dr. med. Michaela Glöckler*
Vorbereitungskreis	*Olivia Charlton, Klaus Höller, Dr. med. Wilburg Keller Roth, Christiane Rust, Roswitha Schumm*
Kosten	CHF 200.– für die ganze Tagung; CHF 20.– für Einzelveranstaltungen. Ermässigung Studenten und Rentner: 50 %
Anmeldung	Klaus Höller, Unterdorfstr. 25, 4143 Dornach, Tel. 0041 - 61 - 701 73 54
	Die Tagung wird als Fortbildung mit 16,5 Stunden à 60 Min. bzw. 22 Stunden à 45 Minuten bescheinigt.

Kindergarten- und Schulärztetreffen der Regionalgruppe West

Samstag, 14. September 2013, 10–16 Uhr
im Tobias-Haus in Köln

1. AOSF/Sonderschulaufnahmeverfahren - Was sollten wir dabei beachten?

Dazu liegen in der Freien Waldorfschule Mönchengladbach Erfahrungen und Kenntnisse vor. Frau Elke Erkens-Fabers und eine Sonderpädagogin werden das Gespräch einleiten.

2. Erfahrungen mit der 2.-Klass-Untersuchung

Das Thema wird eingeleitet von Gertrud Gutsch.

Ich freue mich über baldige Rückmeldungen und weitere Themenwünsche!

Herzliche Grüße,
Renate Karutz

Anmeldung und Information bei:

Renate Karutz
E-Mail: R.Karutz@Tobiashaus.de

Kongress „Vielfalt gestalten – auf dem Weg zur Inklusion“

Freitag bis Sonntag, 20. bis 22. September 2013
in der Freien Waldorfschule Kreuzberg

„Das Recht auf Teilhabe behinderter Menschen ist das zentrale Menschenrecht, es ist der Kern der UN-Behindertenrechtskonvention. Das Leitbild der Inklusion, bedeutet nicht, der Mensch mit Behinderung muss sich anpassen, sondern wir müssen alle gesellschaftlichen Bereiche nach seinen Bedürfnissen gestalten. Mit dem Auftrag, die inklusive Gesellschaft zu verwirklichen, müssen wir in Deutschland in allen Lebensbereichen Veränderungen anstoßen. Leider gibt es viele Einrichtungen und Strukturen, die notwendige Veränderungen abwehren. Gleichzeitig lässt die UN-Behindertenrechtskonvention es nicht zu, dass wir weiter zögern, sondern vieles muss gleichzeitig geschehen. Wir müssen bestehende trennende Mauern einreißen und in der Bildung die Grundlagen bei den angehenden Pädagogen für Inklusion legen.“

Hubert Hüppe,
Beauftragter der Bundesregierung
für Belange behinderter Menschen

Tagungsort	Freie Waldorfschule Kreuzberg Ritterstrasse 78, 10969 Berlin Tel. 030 - 615 10 100 www.waldorfschule-kreuzberg.de
Information/ Anmeldung	Anmeldemöglichkeit, Referentenvorstellung sowie vollständiges Programm (Auszug s. nächste Seite), finden Sie im Internet: www.waldorfschule.de/kongress ***Verbindliche Anmeldung bitte bis 6. September 2013*** Bund der Freien Waldorfschulen E-Mail: kongress@waldorfschule.de Tel. 0711 - 210 42 13
Kosten	Tagungsgebühr/Pausenversorgung € 85.– (online: € 75.–), für SchülerInnen oder Studierende € 35.– (online € 30.–), Mahlzeiten (2 Abendessen, 1 Mittagessen) €25.–

A Eröffnungsvortrag, Freitag, 20. September 2013, 19.30 Uhr:
Alle sind verschieden – begleiten wir sie alle gemeinsam vom Kindergarten in die Schule und in eine inklusive Gesellschaft *(Prof. Dr. Jutta Schöler)*

B Beiträge, Foren und Vorträge
Samstag, 21. September 2013, 9.00–10.15 Uhr

B1 Chancen und Risiken der inklusiven Waldorfschule *(Dr. med. Michaela Glöckler)*
B2 Inklusion in der Schule: Geht das? Beiträge aus der Inklusionsforschung *(Dr. Thomas Maschke)*
B3 Die Menschenkunde als Quelle einer inklusiven Pädagogik *(Bärbel Blaeser)*
B4 Forum Netzwerk *(Dr. Ulrike Barth)*
B5 Elternfragen *(Beate Engeser, Katja Keweloh, Anne Peters, Katja Ritschel)*

Künstlerische Beiträge

- Workshop Trommeln, *Ramon Diaz* und die 10. Klasse der Windrather Talschule
- Glockenspiel, Glockenspielensemble Berlin, *Helga Hoffmann*

C Beiträge, Foren und Vorträge
Samstag, 21. September 2013, 19.45–21.00 Uhr

C1 Der werdende Mensch oder wie inklusiv ist unser Menschenbild? *(Florian Osswald)*
C2 Inklusion – eine Schicksalsfrage nicht nur für Kinder. Spannungen zwischen Recht und Pädagogik *(Dr. jur. Reinald Eichholz)*
C3 Forum Ausbildungsfragen *(Dr. Ulrike Barth, Dr. Thomas Maschke)*
C4 Jugendforum
C5 Künstlerischer Beitrag: INKLUDO – von bitteren Pillen und süßen Wahrheiten *(Sabine Brüggemann)*

E Regionaltreffen
Samstag, 21. September 2013, 15.00–16.30

Spezielle Fragen der Umsetzung, Genehmigungsfähigkeit usw. können in 16 Bundesländergruppen besprochen werden. Kennenlernen und Austausch werden ermöglicht.

D Arbeitsgruppen – Auszug aus dem Programm* *(eine Gruppe ist zu wählen, jede tagt 3 Mal)*
Samstag, 21. September 2013, 11.00–12.30 / 17.15–18.15 Uhr
Sonntag, 22. September 2013, 9.00–10.30

Menschenkundliche Aspekte
D1 Vom Leben lernen – die Lebensprozesse als Quelle einer inklusiven Pädagogik *(Bärbel Blaeser)*
D2 Chancen und Risiken der inklusiven Waldorfschule *(Dr. med. Michaela Glöckler)*

Medizinisch-therapeutische Aspekte
D6 Schulische Diagnostik *(Dr. med. Michael Knoch)*
D7 Therapieansätze Förderpläne und Gutachten *(Angelika Heimann)*

Frühförderung
D8 Wie kann Inklusion im Bereich Frühförderung umgesetzt werden? Inklusion als Sparprogramm für die Geldgeber? *(Ruth Enste, Ute Tensfeldt)*

Kindergartenbereich
D9 Aus der Zusammenarbeit von Waldorfkindergarten und anthroposophischer Frühförderstelle *(Karin Bierich-Schopmeyer, Sibylle Holbein)*

Heilpädagogischer Bereich
D12 Bild und Keim als menschenkundliche Schlüsselbegriffe für den Weg zur Inklusion. *(Annette Stoll)*

Schulischer Bereich
D15 Oberstufengestaltungsfragen *(Anne Schnitzler, Dieter Horn)*

Aus der Praxis
D17 Bewegtes Lernen in der Unterstufe – integrativ – inklusiv – individuell *(Gisela Meier-Wacker)*

Übergänge
D23 Übergang Kindergarten – Schule. Inklusive Schüleraufnahme. *(Silke Engesser, Ralf Baron-Isbary)*

Zusammenarbeit
D25 Sie wissen nicht, wie Inklusion geht? Wir auch nicht. *(Stephan Cramer, Rüdiger Reichle)*

Forschung
D31 Inklusion in der Erziehungswissenschaft *(Dr. Hanne Handwerk)*

*** Vollständiges Programm: www.waldorfschule.de/kongress**

Internationale Tagung und Fortbildung für Kindergarten- und Schulärzte

Das ängstliche Kind in der Schule

vom 26. bis 30. Oktober 2013
im Gotheanum in Dornach

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir wollen Sie herzlich zu unserer nächsten Internationalen Kindergarten- und Schulärzte-Tagung zum Thema „Das ängstliche Kind in der Schule" einladen.

In den letzten drei Jahren haben wir die Entwicklungsphasen und -schritte des Kindes systematisch erarbeitet. So stand 2010 das Kind im ersten Jahrsiebt im Mittelpunkt, 2011 ging es um das zweite Jahrsiebt, die eigentliche Schulzeit und 2012 haben wir uns mit den Lehrplan- und Entwicklungsbesonderheiten des dritten Jahrsiebts, also des Jugend- und jungen Erwachsenenalters beschäftigt. (Die Vorträge von Michaela Glöckler finden Sie zusammengefasst in diesem Heft abgedruckt, die der Vorjahre in den Heften Nummer 61/2012 und 58/2011.)

In diesem Jahr wollen wir uns mit der Menschenkunde der Angststörung in allen Altersstufen beschäftigen, mit Schwerpunkt Kindergarten- und Schulalter. Weitere Themen werden sein die Missbrauchs-Prophylaxe an der Waldorfschule und die Inklusion.

Wieder wird es viel Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und Gespräch geben – insbesondere in den abendlichen Gesprächsrunden und natürlich auch in den Arbeitsgruppen, deren Themen breitgefächert schulärztlich wichtige Fragestellungen aufgreifen. Auch die medikamentöse Behandlung durch den Kindergarten- und Schularzt wird einen größeren Platz einnehmen.

Im Rahmen dieser Tagung findet auch die nächste Medizinisch-Pädagogische Konferenz statt, Einladung siehe nächste Seite.

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

– Das ängstliche Kind –

am 27. Oktober 2013
im Gotheanum in Dornach

In den letzten beiden Jahren haben wir der Schulärztetagung einen Thementag vorangestellt. Dieses wollen wir in diesem Jahr fortsetzen. Da der Thementag wieder gemeinsam mit den Förderlehrern stattfinden wird, muss er in diesem Jahr aus organisatorischen Gründen auf Sonntag, den 27. Oktober, gelegt werden. Wir laden alle pädagogisch, medizinisch und therapeutisch tätigen Kollegen ganz herzlich ein, den gemeinsam von Schulärzten, Pädagogen, Heileurythmisten, Sprachgestaltern und Förderlehrern geplanten Thementag zu besuchen.

Die Tagung ist wieder Teil der umfassenden Weiterbildung zum Kindergarten- und Schularzt. Das genaue Programm wird in der nächsten Ausgabe der Medizinisch-Pädagogischen Konferenz im August veröffentlicht.

Michaela Glöckler, Renate Karutz, Claudia McKeen, Martina Schmidt

Fragen und Anmeldungen bitte an:

Mathias Hofmann, Medizinische Sektion am Goetheanum, Dornach
E-Mail: mathias.hofmann@medsektion-goetheanum.ch

Heileurythmie im 1. Jahrsiebt

15. November 2013, 17.30 Uhr – 16. November, 17.45 Uhr
im Rudolf-Steiner-Haus, Frankfurt a. M.

Das ängstliche und traumatisierte Kind – menschenkundliche Aspekte, Wege des Übens und Quellen heilender Prozesse. Grundlegendes zur Methodik und Didaktik der Heileurythmie im 1. Jahrsiebt.

Mitwirkende	*Martina Schmidt, Elke Neukirch* *Jutta Siener und Susanne Beer*
Ort	Rudolf-Steiner-Haus Hügelstrasse 67, Frankfurt am Main
Tagungsgebühr	75.– € (Verpflegung: 28.– €)
Anmeldung	Gabriele Fröhner, Müser Straße 1, 36358 Stockhausen E-Mail: gabriele.froehner@arcor.de

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für Ärzte, Erzieher, Lehrer, Eltern und Therapeuten

Bestellschein

bitte senden an: Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart

Ich/Wir bestelle(n) die Medizinisch-Pädagogische Konferenz zu € 4.– pro Heft zzgl. Versand- und Verpackungskosten. Rechnungstellung jeweils im August für ein Jahr im Voraus.

Bitte liefern Sie jeweils ..... Exemplar(e) ab Heft ..... an folgende Adresse:

Vorname ..... Name .....

Straße, Hausnummer .....

Postleitzahl/Ort .....

Tel./Fax ..... Beruf .....

Datum ..... Unterschrift .....

✂ -

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige(n) ich/wir Sie widerruflich, die von mir/uns zu entrichtenden Zahlungen für die „Medizinisch-Pädagogische Konferenz" 4 Hefte pro Jahr zu je € 4.– zzgl. Versandkosten bei Fälligkeit vom

IBAN/Kontonr. .....

BIC/BLZ .....

bei der ..... durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s. o.) keine Verpflichtung zur Einlösung.

....
(Ort) (Datum) (Unterschrift)

.....
(genaue Anschrift)

Anschriften der Verfasser

Dietrich von Bonin	Holligenstraße 87, 3008 Bern, Schweiz Anthr. Kunsttherapeut
Miguel da Graca Belchior	F. J. Sarmiento 1172, 1602 Florida, Buenos Aires, Argentinien Kinderarzt
Hans Dackweiler	Dorfgemeinschaft Tennental, 75392 Deckenpfronn Heilpädagoge
Dr. Michaela Glöckler	Brosweg 45, 4143 Dornach Kinderärztin, Leiterin der Medizinischen Sektion am Gotheanum
Sibylle Holbein	Wagenburgstraße 94, 70186 Stuttgart Heilpädagogin, Interdisziplinäre Frühförderstelle Fundevogel
Peter Horton	Wolfratshauser Straße 141, 81479 München Gitarrist, Komponist, Schriftsteller
Dr. Andreas Knieß	Peterstraße 1N, 26180 Rastede Arzt für Innere Medizin
Helke Mack	Kunst - Therapie – Sprache Bodenseestraße 28, 81241 München-Pasing Sprachgestalterin
Ketevan Megrelishvili	Forum Zeitfragen in der Anthroposophischen Gesellschaft Hauptstraße 59, 69117 Heidelberg
Heide Mende-Kurz	Dreizlerstraße 26, 70619 Stuttgart Logopädin
Dr. Jürgen Möller	An den Maschwiesen 2, 30519 Hannover Kinderarzt, Kinder- und Jugendpsychiater, Homöopathie
Elke-Maria Rischke	Kommandantenstraße 12a, 12205 Berlin Waldorfkindergärtnerin
Dr. Roswitha Rodewig	Finefrauweg 3, 58455 Witten Schulärztin an der Freien Waldorfschule Witten
Oswald Sander	Gähkopf 2, 70192 Stuttgart Waldorflehrer
Ingrid Schmelzer	Riedstraße 50, 73630 Remshalden Heileurythmistin

Corrigenda: **Verlag am Michaelshof, im Dorfe 11, 29490 Neu Darchau**
Die richtige Telefonnummer lautet: 05858 – 9 70 30

Termine

8. Juni 2013	Hannover	Fortbildung Chirophonetik *
17. Juni 2013	Heidelberg	Forum mit Stephan Eisenhut „Soziale Strukturbildung und menschliche Bewusstseinsentwicklung *
20.–23. Juni 2013	Dornach	Internationaler Kleinkindkongress zur Würde des kleinen Kindes **
30. August–1. September 2013	Dornach	Weiterbildung Heileurythmie: Die Polarität von Neurodermitis und Schuppenflechte *
14. September 2013	Köln	Kindergarten- und Schulärztetreffen der Regionalgruppe West *
20.–22. September	Berlin	Bundeskongress „Vielfalt gestalten – auf dem Weg zur Inklusion“ *
20.–22. September 2013	Hannover	Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft heilpädagogischer Schulen: Das verletzte Kind. **
26.–30 Oktober 2013	Dornach	Internationale Tagung und Fortbildung für Kindergarten- und Schulärzte: Das ängstliche Kind in der Schule *
27. Oktober 2013	Dornach	Medizinisch-Pädagogische Konferenz: Thementag „Das ängstliche Kind“ *
15./16. November 2013	Frankfurt	Heileurythmie im 1. Jahrsiebt: Das ängstliche und traumatisierte Kind *
16. November 2013	Stuttgart	Kindergarten- und Schulärztetreffen der Regionalgruppe Süd

* Programm siehe im Innenteil „Tagungsankündigungen“

** Programm siehe in Medizinisch-Pädagogische Konferenz 64/2012